



W
O
HB

TR

The image shows a large industrial interior with a high ceiling and concrete pillars. A large, semi-transparent 'TR' is overlaid on the scene. In the background, there are some pipes and a green valve.

Westfälische Bergbauroute



IO

The image shows a complex industrial machine with various pipes, valves, and components. A large, semi-transparent 'IO' is overlaid on the scene. The machine is painted in shades of green and red.



Themenroute 16

Westfälische Bergbauroute



Inhalt

Einleitung	6
Deutsches Bergbau-Museum Bochum	7
Bergschule TFH Georg Agricola	10
Bundesknappschaft	11
Bergmannsheil	12
Tippelsberg	13
Zeche Julius Philipp - Medizinmuseum im Malakowturm	14
Zeche Brockhauser Tiefbau	15
Zeche Friedlicher Nachbar	16
Zeche Alte Haase	17
Zeche Nachtigall	18
Kokerei Neu-Iserlohn	22
Zeche Robert Müser	23
Zeche Lothringen	24
Zeche Zollern	25
Kolonie Landwehr	28
Kokerei Hansa	29
Zeche Westhausen	32
Zeche Adolf von Hanseemann	33
Zeche Minister Stein	34
Alte Kolonie Eving	35
Landesoberbergamt	36
Bergbaugedenkstätten auf dem Ostfriedhof	37
Zeche Gneisenau	38
Mülersiedlung der Zeche Gneisenau	39
Zeche Monopol, Schacht Grillo	40
Förderturm Bönen - Ostpol	41
Maximilianpark Hamm	42
Zeche Westfalen	44
Zeche Sachsen - Öko-Zentrum NRW	45

Standorte der Themenroute 16

Zeche Radbod	46
Gedenkstätte Zeche Radbod	47
Kissinger Höhe	48
Bergwerk Ost, Schächte Heinrich Robert ..	49
Schacht Lerche	50
Zeche Werne	51
Zeche Monopol, Schacht Grimberg 1/2	52
Halde Großes Holz	53
Zeche Haus Aden	56
Siedlung Ziethenstraße	57
Zeche Minister Achenbach, Schacht 4 - LÜNTEC-Tower	60
Bergarbeiter-Wohnmuseum	61
Zeche Waltrop	62
Hammerkopfturm Zeche Erin 3	63
Halde Schwerin	66
Zeche Erin 7	67
Zeche Ewald Fortsetzung	68
Institut für Stadtgeschichte	69
Zeche Recklinghausen II	70
Dreieck-Siedlung Hochlarmark	71
Landschaftspark Hoheward	74
Zeche Ewald	75
Zeche Schlägel & Eisen 3/4/7	78
Maschinenhalle Zeche Scherlebeck - Schacht V/VI	80
Bergwerk Auguste Victoria, Schacht 1/2 ..	81
Bergwerk Auguste Victoria, Schacht 3/7 ..	82
Zeche Fürst Leopold	83
Siedlung Fürst Leopold	84
Maschinenhalle Zeche Zweckel	85
RBH Logistics	86
Halde Haniel	87
Zeche Arenberg Fortsetzung	90
Tetraeder	91
Zeche Prosper II	94
Kokerei Prosper	96
Gartenstadt Welheim	97
Mottbruchhalde - „Halde im Wandel“ ..	98
Zeche Hugo	99
Siedlung Schüngelberg	100
Halde Rungenberg	101
Zeche Bergmannsglück	104
Zeche Westerholt	105
Nordsternpark	106
Schacht Oberschuir	108
Zeche Consolidation 3/4/9	109
Zeche Graf Bismarck 1/4	110
Kokerei Alma	111
Siedlung Flöz Dickebank	112
Wissenschaftspark Gelsenkirchen	113
Halde Rheinelbe	114
Zeche Holland 1/2	115
Zeche Holland 3/4/6	116
Zeche Unser Fritz 1/4	117
Heimatmuseum Unser Fritz	118
Zeche Pluto-Wilhelm	119
Zeche Hannover 1/2/5	120
Siedlung Dahlhauser Heide	121
Zeche Vereinigte Carolinenglück 2/3	122
Flottmann-Hallen	123
Kunstwald Zeche Teutoburgia	124
Siedlung Teutoburgia	125
Impressum	128



Fördermaschinenhaus mit Dampfmaschine der ehemaligen Zeche Fürst-Leopold. Foto: RIK/Walter

Einleitung

Nur noch an wenigen Orten drehen sich die Seilscheiben an den Fördergerüsten der Bergwerke. Das Revier hat sich gewandelt, aber sein typisches Aussehen nicht gänzlich verloren. Viele bauliche Relikte des Bergbaus sind erhalten geblieben, häufig sorgfältig restauriert und neu genutzt. Um den Erhalt manch einer Anlage wird jedoch noch gerungen, nach neuen Trägern und Nutzungen gesucht. Es sind gerade die ehemaligen Zechen, welche die Brücke zwischen Gestern und Heute schlagen. Technologiezentren, Dienstleistungsbetriebe und Kultureinrichtungen sind in die einstigen Übertagebauten

eingezogen. Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum und die Standorte des LWL-Industriemuseums in Dortmund, Bochum und Witten geben umfassende historische Informationen zur Bergbaugeschichte mit all ihren Facetten. Ein besonderes Erlebnis sind auch die Halden, geschüttet aus dem Abraum der Kohlenförderung, „Berge“ genannt. Heute vielfach künstlerisch neugestaltet, bieten sie zugleich faszinierende Ausblicke auf die industrielle Kulturlandschaft. Den Reisenden auf dieser Themenroute stellt sich so nicht nur die bergbauliche Vergangenheit des Ruhrgebiets dar, sondern sie gewinnen auch ein Bild vom Wandel der Region in eine lebendige Zukunft.

Standorte der Themenroute 16



Deutsches Bergbau-Museum Bochum. Foto: RIK/Staudinger

1 Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Ende der 1860er-Jahre begann die Westfälische Berggewerkschaftskasse in der Bergschule Bochum zu Unterrichtszwecken mit dem Aufbau einer Sammlung „Bergbaulicher Utensilien“. Diese sollte zum Grundstein des Bergbau-Museums werden, das auf Initiative der Schulträgerin und der Stadt Bochum 1930 gegründet wurde. Nachdem zunächst die Großvieh-schlachthalle des ehemaligen Bochumer Schlachthofes zum Ausstellungsraum umfunktioniert worden war, folgte ab 1935 der Bau des heutigen Museumsgebäudes nach Entwürfen von Fritz Schupp und Heinrich Holzapfel. Die Architekten übernahmen bei der Gestaltung typische Formen des zeitgenössischen Industriebaus wie kubische Baukörper mit hochrechteckigen Fenstern und betonte Ecken. Gleichzeitig zeigt der Eingangsbereich Elemente nationalsozialistischer Monumentalarchitektur. Das von Beginn zum Konzept gehörende

Anschauungsbergwerk entstand zwischen 1937 und 1940 und diente während des Zweiten Weltkriegs als Luftschutzbunker.

Nach starken Kriegszerstörungen wurde das Museum 1943 geschlossen und ab 1946 bis zum Abschluss der Wiederaufbau- und Erweiterungsarbeiten Mitte der 1950er-Jahre abschnittsweise wiedereröffnet. In den 1960er-Jahren entwickelte sich das ursprünglich rein historisch orientierte Museum zu einem von Bund und Ländern mitfinanzierten Forschungsinstitut. Damit verbunden war die Gründung des Bergbauarchivs, das seither als Branchenarchiv historisch relevante Überlieferungen des gesamten deutschen Bergbaus sichert. Heute sind die Sammlungen zusammen mit der umfangreichen Bibliothek und der Fotosammlung im Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) zusammengefasst.

1973 wurde das weithin sichtbare Wahrzeichen des Museums errichtet. Das Fördergerüst der stillgelegten Dortmunder Zeche

Blick in die Ausstellung. Foto: RIK/Staudinger



Germania aus dem Jahr 1944 geht ebenfalls auf Entwürfe von Fritz Schupp zurück und gehörte mit einer Höhe von fast 72 Metern zu den größten im Ruhrgebiet. Seither verbindet ein Fahrstuhl Museum, Besucherbergwerk und Aussichtsplattform, die einen Blick über die früher größte Kohlenstadt des Reviers und weite Teile des Ruhrgebiets ermöglicht. Weitere Schwerpunkte des 1976 in „Deutsches Bergbau-Museum Bochum“ umbenannten Instituts wurden in dieser Zeit die Montanarchäologie und die Pflege technischer Denkmäler.

Mit der Eröffnung des südlichen Erweiterungsbaus erhielt das Museum 1986 nicht nur neue Ausstellungsräume, sondern auch einen Hörsaal und ein Restaurant. Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum ist weltweit das größte Haus seiner Art.

2014 startete am Deutschen Bergbau-Museum Bochum ein umfassender Strukturierungsprozess unter der Bezeichnung „Masterplan DBM 2020“. Neben Restrukturierungen des Organisationsaufbaus gehörten dazu ein umfassender Umbauprozess sowie die Konzeption einer neuen Dauerausstellung. In diesem Zusammenhang wurde das Museum in einem logistischen Kraftakt

mit seinen Musealen Sammlungen, Bibliothek/Fotothek und dem Bergbau-Archiv Bochum komplett beräumt und ausgelagert. Mitarbeitende und Objekte zogen zum Teil an Interimsstandorte. Zeitgleich wurde die neue Dauerausstellung konzipiert. Vier neue Rundgänge sollten zukünftig die Bandbreite des Leibniz-Forschungsmuseums für Georessourcen darstellen.

Die Konzeption der neuen Dauerausstellung wurde in einem ersten Teil zeitgleich mit dem Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus abgeschlossen: Am 28. November 2018 wurden die ersten beiden Rundgänge „Steinkohle“ und „Bergbau“ im Nordflügel eingeweiht. Sie vermitteln epochen- und spartenübergreifend die Geschichte der deutschen Steinkohle sowie die weltweiten Beziehungen zwischen Mensch und Bergbau. Im Sommer 2019 wurde die Eröffnung der neuen Dauerausstellung mit einem großen Museumsfest gefeiert. Seit Juli 2019 präsentiert sich das Deutsche Bergbau-Museum Bochum, Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen, nun mit vier thematischen Rundgängen: Steinkohle, Bergbau, Bodenschätze und Kunst.

Mit dem Anschauungsbergwerk und dem Seilfahrtsimulator werden die Einblicke in die vielfältigen Facetten des Bergbaus im Deutschen Bergbau-Museum Bochum auch unter Tage vermittelt. Auf dem gut 1,2 Kilometer langen untertägigen Streckennetz erhalten die Besucherinnen und Besucher Eindrücke vom Alltag unter Tage und von den technikhistorischen Entwicklungen im (Steinkohlen-)Bergbau. Vom Fördergerüst der ehemaligen Zeche Germania aus, dem größten Exponat des Hauses, reicht der Blick schließlich weit über das Ruhrgebiet und die durch die Zechenlandschaft geprägte Region.

Kontakt & Infos

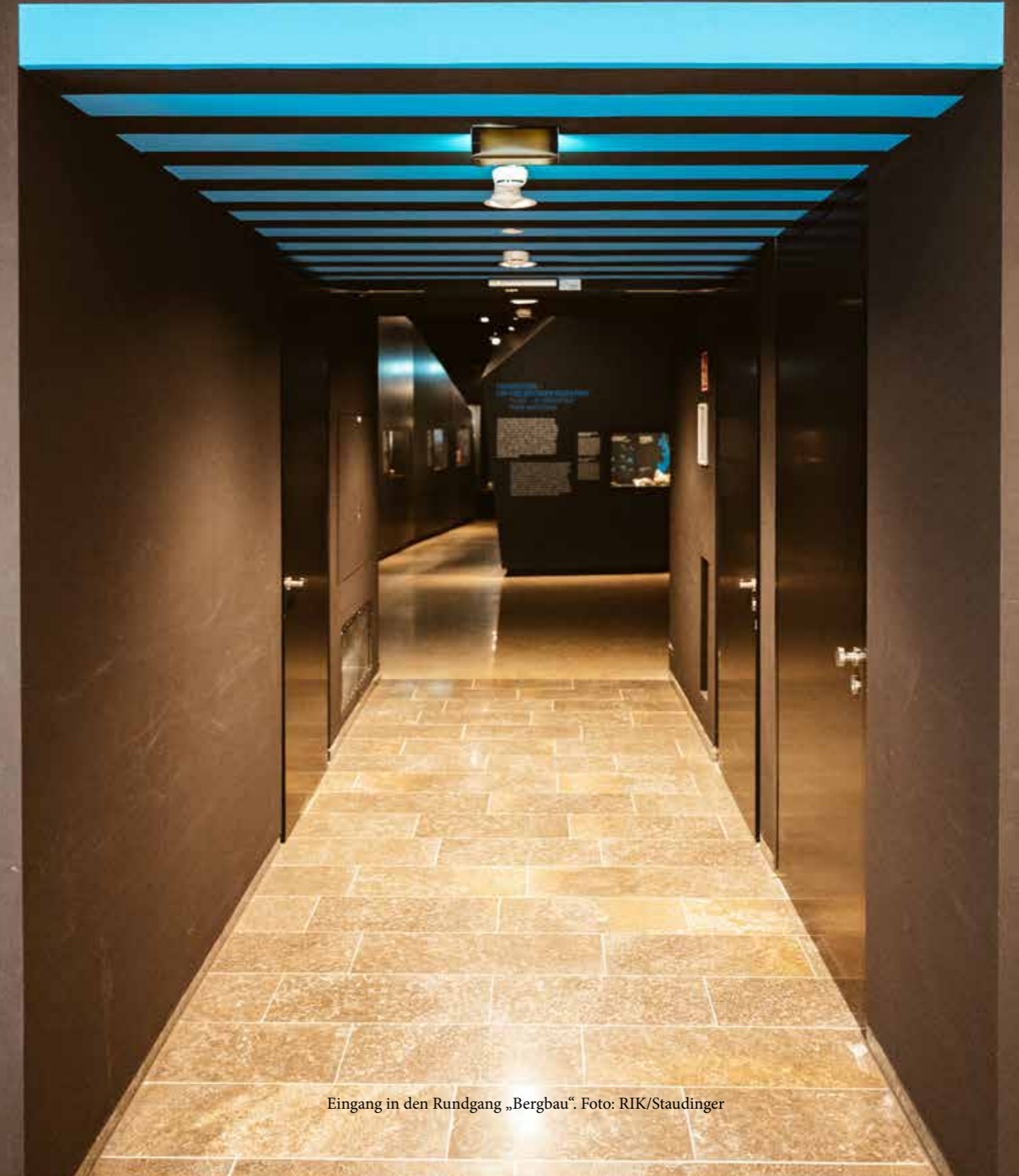
Deutsches Bergbau-Museum
Bochum
Am Bergbaumuseum 28
44791 Bochum
www.bergbaumuseum.de

BERGBAU

STEINZEIT MIT ZUKUNFT

MINING

STONE AGE WITH FUTURE



Eingang in den Rundgang „Bergbau“. Foto: RIK/Staudinger



Bergschule TFH
Georg Agricola
Foto: RIK/Walter

2 Bergschule TFH Georg Agricola

Die ehemalige Bergschule, seit 1995 Technische Fachhochschule Georg Agricola für Rohstoff, Energie und Umwelt zu Bochum, geht in ihren Anfängen auf das Jahr 1816 zurück. Der Aufschwung der Schule begann in den 1860er-Jahren, als der expandierende industrialisierte Bergbau zunehmend qualifiziertes Personal im Bereich der mittleren Leitungsebenen nachfragte. Er ist untrennbar mit Hugo Schultz (1838-1904) verbunden, der 1869 zum Direktor und Geschäftsführer der Westfälischen Berggewerkschaftskasse berufen wurde, einer Gemeinschaftsorganisation des Ruhrbergbaus, die als Trägerin der Bildungseinrichtung fungierte. Schultz schuf neue Bildungsgänge, eröffnete im Ruhrgebiet zahlreiche Zweigstellen und entwickelte das „Bochumer Modell“, nach dessen Vorbild in den folgenden Jahrzehnten das deutsche Bergschulwesen reorganisiert wurde.

Die Bochumer Bergschule entwickelte sich bald zur größten und mit Abstand bedeutendsten im Deutschen Reich. Vor dem Ersten Weltkrieg absolvierten hier bis zu zwei Drittel aller Schüler ihre Ausbildung; der Anteil in der Fachrichtung Steinkohlenbergbau war noch höher. Neben der klassischen Steigerlaufbahn bot die Schule als Reaktion auf die zunehmende Mechanisierung der Zechen nun zahlreiche Sonderlehrgänge im maschinentechnischen und bald auch elektrotechnischen Bereich. Erst in den 1930er-Jahren folgte der langsame Übergang zur Bergberufsschule, die mit der Erhebung des Bergmannsberufs zu einem offiziellen Ausbildungsberuf ab 1940 obligatorisch wurde.

Angesichts des starken Aufschwungs der Bochumer Bergschule reichten die Räumlichkeiten schon bald nicht mehr aus. Zwischen 1897 und 1899 ließ die Berggewerkschaftskasse daher durch die Kölner Architekten Franz Brantzky und Martin Remges an der Herner Straße das heute noch bestehende neue Schulgebäude errichten. Nach Kriegszerstörungen folgten 1960 bis 1962 der Umbau und die Aufstockung des Dachgeschosses. An Hugo Schutz, auf dessen weitreichende Initiativen auch die Förderung der Markscheiderei, die geologische Erforschung des Ruhrgebiets sowie die Anfänge des Bergbau-Museums zurückgehen, erinnert seit 1908 ein von dem Bildhauer Gustav Pillig gestaltetes Denkmal vor der Bergschule.

Kontakt & Infos

Technische Fachhochschule
Georg Agricola für Rohstoff,
Energie und Umwelt zu Bochum
Herner Str. 45
44787 Bochum
www.thga.de/die-th/profil/geschichte/#c105
www.tfh-bochum.de

3 Bundesknappschaft

2010 feierte die Knappschaft ein seltenes Jubiläum. 750 Jahre zuvor war in Goslar eine Bergbruderschaft gegründet worden, die erstmals den Grundgedanken einer gegenseitigen Fürsorge der Bergleute vertrat und damit als Ursprung des Sozialversicherungswesens in Deutschland aufgefasst werden kann. Der Begriff „Knappschaft“ entstand rund 200 Jahre später im sächsischen Silberbergbau, bevor er im ausgehenden 15. Jahrhundert gebräuchlich für die Belegschaft eines Bergbaureviere wurde. Mit der Entwicklung des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr entstanden auch hier seit dem 18. Jahrhundert erste Knappschaftsvereine.

1854 wurde im Rahmen der wirtschaftlichen Liberalisierung des Bergbaus in Preußen die Mitgliedschaft in einer Knappschaft gesetzlich verpflichtend. Ende des 19. Jahrhunderts bestanden im Deutschen Reich rund 160 Knappschaftsvereine. Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Knappschaftsverbandes trug 1882 dazu bei, dass die Knappschaftsvereine bei der Einrichtung der Sozialversicherung des Deutschen Reiches in den 1880er-Jahren ihre Selbständigkeit und Eigenarten behalten konnten. Dennoch brachte erst das Reichsknappschaftsgesetz in den 1920er-Jahren den endgültigen Zusammenschluss aller Vereine zur Reichsknappschaft als Träger der bergbaulichen Kranken- und Rentenversicherung.

In der Bundesrepublik ging die Einheit der knappschaftlichen Versicherung zunächst verloren, und es entstand 1949 auf bezirklicher Ebene unter anderem die Ruhrknappschaft. 1969 wurden die sieben deutschen Bezirksknappschaften zur Bundesknappschaft mit Sitz in Bochum zusammengefasst. Mit der Organisationsreform der Rentenversicherung sind Bundesknappschaft, Bahnversicherungsanstalt und Seekasse seit dem 01. Oktober 2005 zur Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See (KBS) verschmolzen. Die knappschaftliche Krankenversicherung wird im Verbundsystem unter dem Namen Knappschaft fortgeführt.



Bundesknappschaft
Foto: RIK/Walter

Zwischen 1908 und 1910 errichtete der Allgemeine Knappschafts-Verein in Bochum an der Pieperstraße ein monumentales neues Verwaltungsgebäude in barocker Opulenz. Die Hauptfront wurde um 18 Meter zurückgesetzt, um die Monumentalität des zu dieser Zeit mit Abstand größten Bochumer Gebäudes zur Geltung kommen und Raum für einen repräsentativen Vorplatz mit Brunnen und Auffahrt zu lassen. Besuchern, die von der Königsallee über die direkt auf den Haupteingang zuführende Christstraße kamen, eröffnete sich so nach und nach ein eindrucksvoller Blick.

Nach starken Kriegszerstörungen wurde das Knappschaftsgebäude stark vereinfacht wieder aufgebaut und 1952 in der heutigen Form eröffnet. Der Eingang wird von zwei Figuren des Bochumer Bildhauers Erich Schmidtbochum (1913-1999) eingerahmt, die Bergleute vor und nach der Schicht darstellen. Bereits 1926 entstanden der Erweiterungsbau an der Pieperstraße, der mit dem Hauptbau durch eine Brücke, „Beamtenlaufbahn“ genannt, verbunden ist, und direkt daneben eine Wohnhausgruppe mit Dienstwohnungen für leitende Angestellte und Läden.

Kontakt & Infos

Hauptverwaltung
Knappschaft-Bahn-See
Pieperstr. 14-28
44789 Bochum
www.kbs.de



Bergmannsheil,
um 1900. Quelle:
Sammlung Dr.
Dietmar Bleidick

4 Bergmannsheil

In der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre plante die im Zuge der Entstehung des deutschen Sozialversicherungssystems neu gegründete Bergbau-Berufsgenossenschaft zusammen mit der Berggewerkschaftskasse in Bochum und dem Verein für bergbauliche Interessen in Essen die Gründung eines Krankenhauses in Bochum. Als erstes reines Unfallkrankenhaus der Welt wurde 1890 das Bergmannsheil in Bochum eröffnet. Ziel war die ärztliche Versorgung der zahlreichen Verletzten des Bergbaus und darüber hinaus auch ihre Rehabilitation, wofür bereits 1892 ein „Medico-mechanisches“ Institut eingerichtet wurde.

Aus den Anfängen heraus entwickelte sich das Krankenhaus nach und nach zu einer der größten Unfallkliniken Deutschlands. Bald ging es aber nicht mehr allein um die Ver-

sorgung der Unfallverletzten, sondern ebenso um die medizinische Betreuung des an den typischen Berufskrankheiten erkrankten Bergmanns. Auch blieb es nicht allein bei der praktischen Arbeit. Das Bergmannsheil wurde zu einem Ort der Forschung bergbautypischer Krankheiten und gleichzeitig eine bedeutende Lehr- und Ausbildungsstätte. Bahnbrechende Arbeit leisteten die Ärzte zum Beispiel bei der Erforschung und Erkennung der Staublungenerkrankung, an der viele Bergleute litten und die 1929 entschädigungspflichtig geworden war. Das gleiche gilt auf dem chirurgischen Gebiet. Hier standen die Erkrankungen durch Erschütterungen bei der Arbeit mit Pressluftwerkzeugen und die Meniskusschäden der Bergleute im Vordergrund. Bis auf den heutigen Tag sind dem Bergmannsheil immer wieder neue medizinische Abteilungen angegliedert worden. Seit 1977 ist es Universitätsklinik der Bochumer Ruhr-Universität, 1994 eröffnete das Bildungszentrum Bergmannsheil.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt das Bergmannsheil schwere Bombenschäden, sodass die klinische Tätigkeit in andere Bochumer Krankenhäuser verlegt werden musste. Bereits 1946 begannen die Wiederaufbauarbeiten, die sich über mehr als zehn Jahre hinstreckten. Seitdem ist das Bergmannsheil baulich immer wieder erweitert und umgestaltet worden.

Kontakt & Infos

BG Universitätsklinikum
Bergmannsheil Bochum
Bürkle-de-la-Camp-Platz 1
44789 Bochum
www.bergmannsheil.de



Tippelsberg.
Foto: RIK/Budde

5 Tippelsberg

Der Tippelsberg ist eine natürliche Erhebung im Norden der Stadt Bochum, die eine Landmarke im Bereich der Stadtteile Riemke, Bergen und Grumme unweit der Stadtgrenze zu Herne bildet. Über die Entstehung gibt es verschiedene Sagen. Eine davon beschreibt, dass der Riese Tippulus einst eine lange Reise zu absolvieren hatte. Auf dem Weg stoppte er, um seine Schuhe von Lehmklumpen zu befreien. Und diese Lehmklumpen bildeten fortan den Tippelsberg. Realität ist: Über einen Zeitraum von 14 Jahren wurde der Tippelsberg als Bauschuttdeponie genutzt und dazu noch weiter aufgehöhht. Unter anderem wurde hier der Aushub der Stadtbahnlinie U35 deponiert.

Der Tippelsberg erreicht heute eine Höhe von 150 Metern über dem Meeresspiegel und 40 Meter über Niveau. Die Ausdehnung beträgt 18,5 Hektar. Von dem 2007 endgestalteten und für die Öffentlichkeit freigegebenen Gipfelplateau bietet sich ein weitreichender Blick auf Bochum, Herne und große Teile des mittleren Ruhrgebiets. Nicht nur besondere Ereignisse wie Silvester, das Feuerwerk zur Cranger Kirmes oder die Aktion „Schachtzeichen“ im Rahmen der RUHR.2010 machten und machen den Tippelsberg zum Publikumsmagneten.

Zu den Besonderheiten des Tippelsbergs zählt der 400 Quadratmeter große gepflasterte Gipfelplatz mit einem liegenden Gipfelkreuz. Das aus Gabionen mit Holzauflage zum Sitzen gestaltete Kreuz weist mit seinen Armen in die vier Himmelsrichtungen. Acht Stelen aus Stahl richten den Blick auf wichtige Sehenswürdigkeiten der Umgebung. Dazu haben die Stelen jeweils ein Guckloch für die großen und eins für die kleinen Besucher.

Kontakt & Infos

Tippelsberg
Tippelsberger Straße
44807 Bochum
www.tippelsberg.de



Zeche Julius
Philipp. Foto:
RIK/Walter

6 Zeche Julius Philipp - Medizinmuseum im Malakowturm

Von den insgesamt 14 erhaltenen Malakowtürmen im Ruhrrevier stehen allein vier auf Bochumer Stadtgebiet. Einer dieser Türme ist das letzte bauliche Relikt der Zeche Julius

Philipp, die 1863 aus der Konsolidation der beiden Stollenzechen Glücksburger Erbstollen und Julius Philipp Erbstollen, hervorgegangen war. Die Förderung auf der neuen Tiefbauanlage begann nach dreijähriger Bauzeit 1878. In den folgenden Jahren wurde die Zeche weiter ausgebaut, erhielt einen zweiten Schacht und eine Kokerei. Außerdem wurde die aus der Stollenzechenzeit stammende Pferdebahn zum Bahnhof Langendreer zu einem Eisenbahnanschluss ausgebaut. Aber die Flözbeschaffenheit im Bochumer Süden und die starken Wasserzuflüsse erschwerten einen gewinnträchtigen Abbau, so dass Julius Philipp keine großen Entwicklungschancen beschieden waren.

Als die Arenberg'sche Actiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Essen 1904 den Gewerken ein Kaufangebot unterbreitete, nahmen diese gerne an. Ein Jahr später legte die neue Eigentümerin die Zeche still, war sie doch nicht an der Kohlenförderung, sondern an ihrer Verkaufsbeteiligung im Kohlensyndikat interessiert, die nun auf andere Zechen des Unternehmens übertragen werden konnte. 207 Wiemelhauser Bergleute mussten sich wie viele andere im gesamten Ruhrgebiet während dieser ersten großen Stilllegungsphase einen neuen Arbeitsplatz suchen. Schon in den 1920er-Jahren wurden die Tagesanlagen der Zeche Julius Philipp abgerissen, nur der Malakowturm blieb erhalten und diente bis zur endgültigen Stilllegung 1962 als Wetterschacht der Nachbarzeche Prinz-Regent.

Nach einer umfangreichen und behutsamen Sanierung zogen im Jahr 1990 das Institut für Geschichte der Medizin und die Medizinhistorische Sammlung der Ruhr-Universität in den seit 1987 denkmalgeschützten Turm. 2005 wurde der Aufgabenbereich des Instituts erweitert, das nun Institut für Medizinische Ethik und Geschichte der Medizin heißt. Die Medizinhistorische Sammlung umfasst über 10.000 Einzelstücke. Der Öffentlichkeit ist eine ständige Ausstellung zur Geschichte und Ethik der Medizin sowie wechselnde Sonderausstellungen zugänglich.

Kontakt & Infos

Institut für Medizinische Ethik
und Geschichte der Medizin
Markstraße 258a
44799 Bochum
www.ruhr-uni-bochum.de/malakow

7 Zeche Brockhauser Tiefbau

Der Malakowturm der ehemaligen Zeche Brockhauser Tiefbau gehört zu den herausragenden Objekten des Bergbauwanderweges Bochum-Süd. Vergleichsweise unscheinbar, ohne Dach und Innenausbauten fast schon an eine Ruine erinnernd, ist er das letzte noch vorhandene Exemplar im Ruhrgebiet aus Bruchbeziehungsweise Sandsteinen. Als einzigartiges Beispiel für diesen regional typischen Baustoff steht er seit 1979 unter Denkmalschutz.

Die Zeche Brockhauser Tiefbau entstand 1873 durch die Konsolidation (Zusammenlegung) von fünf älteren Stollenzechen, die in diesem Bereich teilweise schon um 1700 Kohle gefördert hatten: Friedrich, Preussischer Zepter, Treue, Ignatius und Diebitsch. Der Zeitpunkt des Zusammenschlusses markiert auch den Übergang zum Tiefbau, für den 1874 ein senkrechter Schacht bis in 150 Meter Tiefe abgeteuft wurde, über dem dann der Malakowturm entstand. Mit einer Höchstförderung von rund 40.000 Tonnen Kohle und einer Belegschaft von 185 Bergleuten im Jahr 1880 gehörte die Zeche bereits zu dieser Zeit zu den kleineren Anlagen im Ruhrgebiet.

Zur Weiterentwicklung fehlten allerdings die Voraussetzungen. In Menge und Qualität unzureichende Kohlenvorkommen, Transportschwierigkeiten in dem engen Tal und die Abhängigkeit von einem Hauptkunden, der Henrichshütte auf der anderen Seite der Ruhr in Hattingen, boten kaum Perspektiven. 1887 wurde die Zeche Brockhauser Tiefbau an die Union Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund verkauft, die sie mit der ihr gehörenden Weitmarer Nachbarzeche Carl Friedrich's Erbstollen zusammenlegte. Die Anlage am Bliestollen wurde daraufhin stillgelegt und nur noch zwischenzeitlich als Wetterschacht genutzt, das Grubenfeld von Weitmar aus abgebaut. 1912 endete der Betrieb dann endgültig.

Dass der Malakowturm der Zeche Brockhauser Tiefbau im Ruhrgebiet wahrscheinlich zu den Zechenbauten mit der längsten Stillstandsphase gehört, zeigt sich auch



Zeche Brockhauser Tiefbau. Foto:
RIK/Walter

am Zustand seiner Bausubstanz. Pflanzenbewuchs und ungehindert eindringendes Wasser haben hier in den vergangenen Jahrzehnten sichtbare Schäden angerichtet, sodass Gegenmaßnahmen unumgänglich erscheinen. 2013–2015 lief auf Initiative des Stiepeler Heimatvereins und des Knappenvereins Schlägel & Eisen Stiepel/Dorf eine erfolgreiche Spendensammlung zur Finanzierung eines neuen Daches.

Kontakt & Infos

Zeche Brockhauser Tiefbau
Am Bliestollen
44797 Bochum



Maschinenhaus Friedlicher Nachbar. Foto: RIK/Walter

8 Zeche Friedlicher Nachbar

Da an den Hängen des Ruhrtals die Kohlenflöze offen zu Tage traten oder nur wenige Meter unter der Erdoberfläche lagen, begann der Ruhrbergbau hier als Stollenbergbau. Auch viele Zechen im Bochumer Süden, wie die in der „Bochumer Mulde“ gelegene Zeche Friedlicher Nachbar sind aus solchen Stollenzechen hervorgegangen. 1868 begann die Gewerkschaft mit dem Tiefbau und legte an der heutigen Wuppertaler Straße den ersten eigenen Schacht an, nachdem zuvor bereits über den angepachteten Röderschacht der Nachbarzeche Hasenwinkel gefördert worden war. Der Kohlentransport erfolgte über einen zum Tunnel ausgebauten Stollen durch den Höhenrücken der Hattinger Straße zur Bahnlinie Weitmar-Dahlhausen.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert folgten ein zweiter Schacht 500 Meter südöstlich und ein Wetterschacht am höchsten Punkt des Weitmarer Holzes. 1899 übernahm die

Zeche Friedlicher Nachbar die angrenzende Zeche Baaker Mulde, die ebenfalls aus Stollenzechen hervorgegangen war. Friedlicher Nachbar wurde mehrmals weiter ausgebaut und machte mehrere Besitzerwechsel durch. Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1950, erhielt Schacht 2 einen neuen Förderturm nach Entwürfen des bedeutenden Industriearchitekten Fritz Schupp. Dieser Förderturm ist heute nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort, sondern in Essen-Katernberg auf der Zeche Zollverein 1/2 zu sehen, wohin er versetzt wurde. Friedlicher Nachbar wurde als eine der ersten Bochumer Zechen 1961, gleich zu Beginn der Kohlenkrise, stillgelegt.

Von der Zeche erhalten ist unter anderem die Maschinenhalle von Schacht 2, die heute einem Keramik-Künstler als Werkstatt dient. Mehrmals im Jahr hält er inzwischen über Bochum hinaus bekannte Design-Messen ab, die eine gute Gelegenheit bieten, die Maschinenhalle auch von innen zu besichtigen. Daneben ist das Gebäude des Wetterschachtes erhalten.

Kontakt & Infos

Zeche Friedlicher Nachbar
Deimkestraße
44879 Bochum

TIPP

Im Umfeld finden sich noch zahlreiche weitere Zeugnisse der ehemaligen Zeche, so der Tunnel, welcher der Zechenbahn als Anschluss an die Kohlen-schleppbahn Dahlhausen-Weitmar diente und die gut erhaltene Zechensiedlung mit Häusern im Kreuzgrundriss.

9 Zeche Alte Haase

Rund um die Stadt Sprockhövel in reizvoller Landschaft südlich der Ruhr lassen sich zahlreiche Spuren der bergbaulichen Vergangenheit entdecken. Über 400 Jahre wurde hier Kohle abgebaut, bis 1969 mit der Stilllegung der letzten Zeche, Alte Haase in Niedersprockhövel, der Bergbau in diesem Gebiet ein Ende fand. Der erhaltene Malakowturm, eingebunden in jüngere Bauten, hält die Erinnerung an diesen hier einst bedeutenden Wirtschaftszweig wach, aber auch an die Geschichte einer der ältesten Zechen des Ruhrgebiets. Bereits im 17. Jahrhundert entstanden, hat die Zeche sowohl den Übergang zum Stollenbetrieb wie auch zum Tiefbau mitgemacht. Der letztere vollzog sich relativ spät: Erst Ende der 1880er-Jahre wurde mit dem Abteufen des ersten Schachtes begonnen, dessen Fertigstellung fast ein Jahrzehnt dauerte. Während andernorts bereits stählerne Fördergerüste in Betrieb waren, erhielt der Schacht Julie noch einen Malakowturm, der heute der jüngste, kleinste und südlichste der erhaltenen Türme ist. Auch ein Wechsel der Besitzverhältnisse markiert den Übergang zwischen der industriellen Frühzeit und der Hochindustrialisierung: Die einheimischen Gewerken konnten den Kapitaleinsatz nicht mehr aufbringen, der für die Anlage einer Tiefbauzeche erforderlich war. Folglich wurden viele der alten Sprockhöveler Familien aus der Gewerkschaft verdrängt und durch auswärtige Kapitalgeber ersetzt.

Wie eng Orts- und Zechengeschichte miteinander verknüpft sind, zeigt eine Episode aus



Zeche Alte Haase. Foto: RIK/Walter

den 1920er-Jahren. Als die Gewerkschaft die Zeche schließen wollte, wehrten sich 1.300 Bergleute mit großer Unterstützung aus der Bevölkerung – mit Erfolg! Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen übernahmen 1926 das Bergwerk, das nun die Kohle für das Gemeinschaftskraftwerk Hattingen lieferte.

Der Anfang der 1990er-Jahre restaurierte Malakowturm ist heute Wahrzeichen der Stadt Sprockhövel.

Kontakt & Infos

Zeche Alte Haase
Hattinger Straße
45549 Sprockhövel
<https://bergbauaktiv.de/index.php/2013/03/30/zeche-alte-haase-geschichte/>
www.hgv-sprockhoevel.de/



Zeche Nachtigall. Foto: RIK/Staudinger

10 Zeche Nachtigall

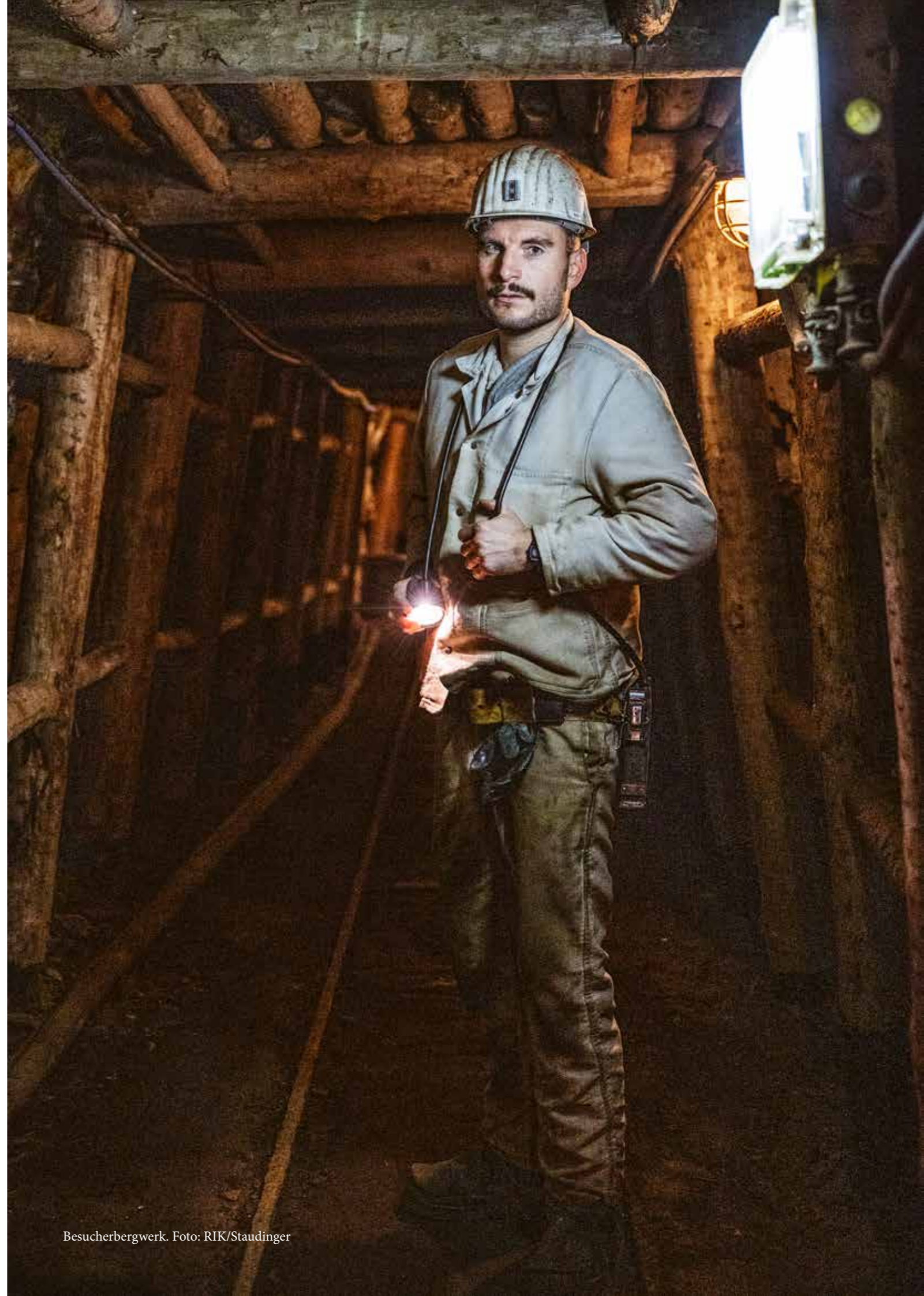
Die Anfänge der Zeche Nachtigall, der größten erhaltenen Anlage im Muttental, reichen bis in das Jahr 1714 zurück. In dem Jahr wird sie erstmals urkundlich erwähnt; 1832 schlossen sich neun kleine Zechen zur „Gewerkschaft Vereinigte Nachtigall“ zusammen, die noch im gleichen Jahr begann, den Tiefbauschacht Neptun abzuteufen. Friedrich Harkort, der eine mechanische Werkstatt in Wetter an der Ruhr betrieb, lieferte dazu die Dampfmaschinen, um die Wasserhaltung zu regulieren. Die Schwierigkeiten mit der Wasserhaltung führten auch zur Anlage eines zweiten Schachtes (Hercules), und nach dem Abteufen eines dritten (Catharina) entwickelte sich die Zeche zu einer der größten Schachtanlagen ihrer Zeit. Aber der Zeche war nur eine kurze Blütezeit von 1867 bis 1875 beschieden. Bald schon gingen die Kohlenvorräte zur Neige und so erfolgte 1883 der Zusammenschluss mit der Zeche Helene in Bommern. In den 1920er-Jahren wurde zwar der Abbau in dem Grubenfeld Nachtigall wieder aufgenommen, 1928 erfolgte dann aber die endgültige Stilllegung.

Von der Zeche Nachtigall sind das Maschinenhaus mit einer von der Zeche Franz Haniel übernommenen Zwei-Zylinder-Verbund-Dampfmaschine von 1887, ein Betriebsgebäude sowie der Kesselhausschornstein erhalten; außerdem sind zwei Ringöfen zu besichtigen. Sie stammen von der Ziegelei Dünkelberg, die 1892 auf dem Gelände errichtet wurde.

Das LWL-Industriemuseum hat diese Anlage rekonstruiert und zeigt in der ehemaligen Ringofenziegelei in seiner Dauerausstellung, die sich rund um den einsehbaren Schacht Hercules von 1839 befindet, die Technik und die schweren Arbeitsbedingungen der Bergleute im 19. Jahrhundert. Auch der Ziegler-Alltag bis in die 1960er-Jahre wird dargestellt. Im historischen Maschinenhaus der Zeche Nachtigall kann man an einer audiovisuellen Reise durch das Ruhrtal in der Zeit der Industrialisierung teilnehmen. Hier lässt sich auch die Zwei-Zylinder-Verbund-Dampfmaschine von 1887 bei Schauführungen in Funktion erleben. An Bord des rekonstruierten Ruhrnachen „Ludwig Henz“ wird die Geschichte des Schiffsbaus und der Kohlenschifffahrt auf der Ruhr wieder lebendig. Die Ausstellung „Zeche Eimerweise“ beschreibt das Leben auf Kleinzechen. Entstanden in der Not der Nachkriegsjahre, waren von 1945 bis 1976 über 1.000 Klein- und Kleinstzechen in Betrieb. Der 130 Meter lange Nachtigallstollen des Besucherbergwerks zeigt „unter Tage“ museal inszenierte Arbeitssituationen im Kleinbergbau.

Kontakt & Infos

LWL-Industriemuseum
Zeche Nachtigall
Nachtigallstraße 35
58452 Witten
<https://zeche-nachtigall.lwl.org/de/>



Besucherbergwerk. Foto: RIK/Staudinger

Zwei-Zylinder-Verbund-Dampfmaschine von 1887 im Maschinenhaus der Zeche Nachtigall. Foto: RIK/Staudinger





Kokerei Neu-Iserlohn. Foto: RIK/Walter

1 Kokerei Neu-Iserlohn

Hinter einer kleinen Schranke an der Beverstraße, zwischen einem Gehölz und einem Sportplatz, befindet sich das Gelände der ehemaligen Zeche Neu-Iserlohn I. Von hier aus sind am westlichen Geländerand gemauerte Gewölbebögen sichtbar, die als ältestes erhaltenes Zeugnis des Kokereiwesens im Ruhrgebiet gelten.

Die Zeche Neu-Iserlohn geht auf die 1849 gegründete Gewerkschaft Münsterland zurück, deren Name darauf hindeutet, dass ihre Kohlenfelder zu den nördlichsten bis dahin erschlossenen zählten. Finanzielle Schwierigkeiten führten zur Einbringung zusätzlichen Kapitals durch Iserlohner Geschäftsleute, die der Zeche schließlich ihren endgültigen Namen gaben. Die nördlich angrenzenden Grubenfelder wurden ab 1876 als Zeche Neu-Iserlohn II selbstständig (erhaltene Gebäudereste am Lütgendortmunder Hellweg). Der 1889 erfolgte Ankauf durch die Harpener

Bergbau-AG, deren Bergwerke an Neu-Iserlohn angrenzten, sicherte den Ausbau zu einer mittelgroßen Schachanlage. 1955 verlor die Zeche ihre Selbständigkeit und wurde an die Zentralschachanlage Robert Müser angeschlossen. Kurz darauf erfolgte der Abriss der Tagesanlagen und das Gelände fiel in einen Dornröschenschlaf, das heutige Gehölz konnte sich ausbreiten. 1989 wurden die Fundamente einer Koksofenbatterie gefunden.

Nachdem bereits seit Ende der 1860er-Jahre die hier geförderte Fettkohle in Flammöfen verkocht worden war, ermöglichte die 1895 auf diesen Fundamenten errichtete Batterie mit 60 Otto-Hoffmann-Öfen die Gewinnung der im Koksofengas enthaltenen Kohlenwertstoffe Teer, Benzol und Ammoniak. Die Aufbereitung dieser Nebenprodukte erfolgte in dem niedriger gelegenen Teil des Geländes, am Fuß der Fundamente. Schon 1907 wurde diese Batterie durch neue, daneben gebaute Koksöfen der Bauart Otto-Hilgenstock ersetzt, die durch eine optimierte Beheizung einen besseren Koks produzierten. Die ehemals die Luft- und Gaszuführung beherbergenden Gewölbe wurden fortan als Werkstatt und Lagerräume genutzt. Der technische und finanzielle Aufwand für die Modernisierung der Kokereikapazitäten weist auf die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Koksproduktion und Nebenproduktgewinnung für die Bergwerksgesellschaften hin, die insbesondere im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts den Großteil ihrer Gewinne in dieser Sparte machten.

Kontakt & Infos

Kokerei Neu-Iserlohn
Beverstraße
44894 Bochum



2 Zeche Robert Müser

Das Fördergerüst des Schachtes Arnold befindet sich auf dem Gelände der ältesten Anlage der Harpener Bergbau-AG, einer der größten und traditionsreichsten Bergbaugesellschaften im Ruhrgebiet. Die 1856 gegründete Zeche Heinrich Gustav taufte zunächst nördlich der Werner Straße den Schacht Jakob ab, wenig später folgte südlich der Schacht Arnold. Er wurde nach Bergmeister Arnold von der Becke benannt.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich die Zeche aufgrund ihrer ergiebigen Fettkohlevorkommen gewinnbringend und wurde zur Keimzelle der ausgreifenden Aktivitäten der Harpener Bergbau-AG. Die reine Bergbaugesellschaft erwarb unter der Führung ihres Generaldirektors Robert Müser (1849–1927) zahlreiche weitere Zechen unter anderem in Bochum, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund, wo die Zeche Gneisenau sich zum größten Bergwerk des Unternehmens entwickelte.

In den 1920er-Jahren stellte sich die Aufgabe einer Rationalisierung der Werner Zechen, und es folgte der Ausbau von Schacht Arnold zum zentralen Förderschacht. Er wurde 1927 tiefer geteuft, auf den ungewöhnlich großen Durchmesser von 7,60 Metern erweitert und erhielt 1928 das heute bestehende Fördergerüst, das dritte in der Betriebsgeschichte. Vorangegangen waren ein Malakowturm sowie ein für die Harpener Bergbau-AG kennzeichnendes Stahlgerüst vom Typ Tomson-Bock. Dieses machte nun dem heute bestehenden Vollwandstrebengerüst mit

Doppelförderung Platz, einem der ersten im Ruhrgebiet. Die Firma Dörnen baute das 57,2 Meter hohe Gerüst als Modifizierung der Bauart Klönne, die ingenieurtechnisch und ästhetisch als eine der gelungensten Lösungen im Ruhrbergbau angesehen wurde. Die Konstruktion diente über 30 Jahre lang noch als Vorbild für weitere Gerüste.

Die zu Ehren des verstorbenen Generaldirektors umbenannte Großschachanlage übernahm 1929 die Förderung der meisten Bochumer Zechen beziehungsweise Grubenfelder der Harpener Bergbau-AG, darunter Vollmond, Amalia, Caroline und Prinz von Preußen. 1955 wurde auch Neu-Iserlohn angegliedert. Im Zuge der Bergbaukrise musste die Zeche Robert Müser 1968 trotz weitreichender Vorräte die Förderung einstellen. Danach verschwand die den Bochumer Osten beherrschende Industriekulisse fast vollständig, lediglich das Gerüst über dem Schacht Arnold blieb erhalten. Es steht seit 1990 unter Denkmalschutz und dient heute der zentralen Wasserhaltung der RAG.

Zeche Robert Müser, 1966.
Quelle: Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt

TIPP

In der über 1000-jährigen evangelischen St. Vinzentius-Kirche, Kattenstr. 3, 44805 Bochum, befinden sich in einem 1905/06 errichteten Südflügel unterhalb der Empore vier „Bergmannsfenster“, eine Stiftung der Harpener Bergbau AG in Erinnerung an die Gründung der Gesellschaft im alten Harpener Pastorat. Sie wurden von der Berliner Künstlerin Helene Starck im Jahre 1939 auf der Zeche Robert Müser „vor Ort“ entworfen. Die Fenster, die Bergleute bei der Arbeit zeigen, wurden wegen des Krieges zunächst auf der 5. Sohle der Zeche Amalia gelagert und erst 1949 an ihrem vorgesehenen Platz in der St. Vinzentius-Kirche feierlich eingeweiht.

Kontakt & Infos

Zeche Robert Müser
Schacht Arnold
Brandwacht
44894 Bochum



Zeche Lothringen.
Foto: RIK/Budde

13 Zeche Lothringen

Name und Gründungszeit der Zeche Lothringen verweisen auf den gewonnenen Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und die darauf folgende Angliederung Elsass-Lothringens an das Deutsche Reich. Die Gewerkschaft ließ 1872 den ersten Schacht abteufen, weitere vier folgten bis 1914. Parallel zum Ausbau des Bergwerks wurden Kokereien errichtet und vor allem die Gewinnung von Nebenprodukten wie zum Beispiel Teer und Ammoniak zu einem wichtigen Geschäftsfeld ausgebaut.

Die Entwicklung des Bochumer Stadtteils Gerthe ist untrennbar mit der ehemaligen Zeche Lothringen verknüpft. Bis heute prägen die zahlreichen Siedlungen für die Belegschaften das Ortsbild. Dazu sind auf der Gründungsanlage Lothringen 1/2 im Gerther Zentrum einige Gebäude erhalten. Ihre Nutzung, zum Teil kultureller Art, sorgt für Leben auf dem Gelände und macht es über den Stadtteil hinaus zu einem Anziehungspunkt. Besonderes architektonisches Schmuckstück

ist das Maschinenhaus des Schachtes 1 mit verzierten Rundbögen und tonnenförmiger Dachgestaltung. Es stammt wie auch die anderen älteren Bauten aus der großen Umbauphase um 1900, als die Gebäude ihre charakteristische Gestaltung erhielten, die auf dem Kontrast von gelben und roten Ziegeln sowie Jugendstilornamenten beruht.

Auf dem Gelände der ehemaligen Schachtanlage 3 im Gerther Osten sind neben einigen Gebäuden mehrere Baracken des dortigen Zwangsarbeiterlagers erhalten. Sie dienten nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst als Unterkunft für neu angeworbene Bergarbeiter, dann als Ledigenheim, nach Schließung der Zeche 1966/67 als Wohnraum für „Gastarbeiter“. 1983 entstand in ihnen ein studentisches Wohnprojekt, das die Gebäude in den heutigen Zustand umbaute. Trotz dieser Umbauten ist die Grundstruktur des Lagers weitgehend unverändert erhalten, das damit als eines der wenigen noch vorhandenen architektonischen Beispiele seiner Art in Deutschland gelten kann. Im August 2005 wurde es in die Denkmalliste eingetragen.

Reichsweite traurige Berühmtheit erlangte die Zeche Lothringen durch ein schweres Grubenunglück, bei dem 1912 infolge einer Schlagwetterexplosion 117 Bergleute ums Leben kamen. Kaiser Wilhelm, der zu dieser Zeit an den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Firmenjubiläum der Firma Krupp in Essen teilnahm, eilte daraufhin zu einem medienwirksamen Kondolenzbesuch nach Gerthe.

Kontakt & Infos

Zeche Lothringen
Lothringer Straße/
Amtmann-Ibing-Straße
44805 Bochum



Dauerausstellung
in der Zeche
Zollern. Foto:
RIK/Staudinger

14 Zeche Zollern

Mit großem architektonischem Aufwand gestaltet, galt Zollern II/IV als Musterzeche und Vorzeigeobjekt der Gelsenkirchener Bergwerks AG (GBAG). Die Anlagen wurden zwischen 1898 und 1904 gebaut. Die Förderung begann 1902 und endete 1955. Während die Gebäude im Eingangsbereich, um einen Innenhof gruppiert, in der Formensprache des Historismus gehalten sind, stellt die Maschinenhalle des Berliner Architekten Bruno Möhring mit ihrem kunstvollen Hauptportal und den Marmorschalttafeln ein Glanzstück des Jugendstils dar. Auch in technischer Hinsicht war die Zeche Zollern II/IV richtungweisend: Die östliche Fördermaschine, die 1902 installiert wurde, gilt als eine der ersten elektrischen Fördermaschinen der Welt.

Es war die architektonische Qualität der Maschinenhalle, die Ende der 1960er-Jahre den Protest der Fachwelt und engagierter Bürger gegen den geplanten Abriss auslöste und damit längerfristig den Erhalt der gesamten Anlage sicherte. 1969 wurde die Halle unter Denkmalschutz gestellt. 1981 übernahm der Landschaftsverband Westfalen-Lippe Zollern II/IV in sein 1979 gegründetes Westfälisches Industriemuseum. Am Standort Zollern befindet sich auch die Zentrale mit Verwaltung, Restaurierungswerkstätten, Depots und Archiven.

Inzwischen ist die Zeche restauriert und zum Museum der Sozial- und Kulturgeschichte

des Ruhrbergbaus ausgebaut worden. Im Mittelpunkt der Dauerausstellung stehen Arbeit und Alltag der Bergleute und ihrer Familien im 20. Jahrhundert. Verschiedene Ausstellungsthemen und -schwerpunkte sind zum Beispiel: „Keine Herrenjahre“, „Ein Licht in der Nacht“, „Wege der Kohle“ oder die „Geschichte der Zeche Zollern“. Im neuen „Montanium“ – der 2020 eröffneten Untertagewelt – erfährt man, was es bedeutet, tief unter der Erde den Kräften der Natur zu trotzen. Experimentierstationen, Sounds, Gerüche, Dunkelheit und audiovisuelle Projektionen vermitteln authentische Eindrücke von der Arbeitswelt der Bergleute. In dem ausgebauten Streckenabschnitt geht es an verschiedenen Experimentierstationen um physikalische Phänomene und die Kräfte, die unter Tage wirken. Überall können Besucher Hand anlegen und zum Beispiel erforschen, welches Material mehr Druck aushält, Stahl oder Holz. Ein anderes Experiment zeigt, wie man mit wenig eigenem Kraftansatz große Gewichte stemmen kann. Alle Bereiche sind ebenerdig und barrierefrei zu erreichen.

Kontakt & Infos

LWL-Industriemuseum
Zeche Zollern
Grubenweg 5
44388 Dortmund
<https://zeche-zollern.lwl.org/de/>





Kolonie Landwehr.
Foto: RIK/Walter

15 Kolonie Landwehr

Gleichzeitig mit der Zeche Zollern II/IV entstand die Kolonie Landwehr, die nach dem Willen der Bauherrin Gelsenkirchener Bergwerks AG wie die Zeche eine Musteranlage werden sollte. Im Vorschlag für eine Arbeitersiedlung, den der technische Direktor Randebrock vorlegte, heißt es: „Die Ausführung der Kolonie ist im Villenstil gedacht und die Häuser nach verschiedenartigen Typen“. Zuerst wurde 1898 ein Zweifamilienhaus für Steiger im Grubenweg 1, zwei Jahre später das Wohnhaus für den Betriebsführer,

Rhader Weg 7 erbaut. Es folgten zwei Vierfamilienhäuser für Zechenbeamte (Grubenweg 3 und Rhader Weg 6) und 1903/04, etwa zeitgleich mit der Aufnahme der Kohlenförderung, neben weiteren Beamtenwohnungen schließlich die schon länger geplante Arbeitersiedlung. Die 23 Häuser mit 87 Wohneinheiten verteilen sich auf fünf Bautypen mit meistens vier Wohnungen. Die Entwürfe stammten von dem Gelsenkirchener Baumeister Paul Knobbe, der auch die Tagesanlagen der Zeche außer der Maschinenhalle plante. Fenster, Eingangsbereiche, Giebelfelder und Dächer zeugen ebenso wie die Siedlungsanlage als ganze von Einfallsreichtum und Sorgfalt bei der Planung. Zu allen Wohnungen gehörten Ställe und Gärten.

Lohnenswert ist auch ein Besuch der Neuen Kolonie in Neptunstraße, Ober- und Unterdelle, die die weitere Entwicklung des Arbeiterwohnungsbaus der Zeche Zollern II/IV zeigt. Hier wurden gleichförmige Mehrfamilienhäuser in einfacher Reihung erstellt. Vom Beginn der Förderung bis zum Jahre 1907, als die Neue Kolonie angelegt wurde, nahm die Belegschaft der Zeche von 884 auf 1.511 Beschäftigte zu. Für die rasch anwachsende Zahl von Bergarbeiterfamilien, unter denen viele Masuren und andere Zuwanderer waren, mussten in kurzer Zeit Wohnungen geschaffen werden.

Kontakt & Infos

Kolonie Landwehr
Rhader Weg / Venusstraße
44388 Dortmund



Kokerei Hansa.
Foto: RIK/
Staudinger

16 Kokerei Hansa

Die Kokerei Hansa wurde 1926–28 von der Vereinigten Stahlwerke AG errichtet und war eine von insgesamt sieben Großkokereien im Ruhrgebiet, die im Zusammenhang mit den Rationalisierungsmaßnahmen in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre entstanden. Im Zuge der Aufrüstung wuchs sie bis 1941 zur damals größten Kokerei im Ruhrgebiet. Die Anlage steht für die Gasverbundwirtschaft der Ruhrindustrie. Ab 1928 lieferte sie Koksgas an das Union-Hüttenwerk, das im Gegenzug Gichtgas zur Beheizung der Koksöfen abgab. 1930 wurde die Gaslieferung an die Ruhrgas-AG aufgenommen.

Mit der Inbetriebnahme der neuen Kokerei Kaiserstuhl wurde die Kokerei Hansa 1992 stillgelegt, seit 1998 steht sie unter Denkmalschutz. Ein Erlebnispfad erschließt heute Technik, Geschichte und die seit der Stilllegung entstandene Vegetation, die Hansa zu den interessantesten Standorten der „Industrienatur“ macht. Die Besucher können sich Teile des Denkmals ebenerdig

mithilfe eines Mediaguides erwandern und dabei sowohl die besondere Faszination der Anlage und das kontrastreiche Miteinander von Technik und Natur erleben, als auch die Funktionsweise der Kokerei kennenlernen. Darüber hinaus wird im Rahmen von Führungen nicht nur die Koksproduktion erklärt, man steigt auf die Koksöfen, blickt in riesige Bunker und erlebt die Kokerei hautnah. Einen Höhepunkt der Besichtigung bildet die Kompressorenhalle mit fünf imposanten dampfangetriebenen Gaskompressoren aus den Baujahren 1928 beziehungsweise 1938, die das Gas für die Einspeisung in das Leitungsnetz verdichteten.

Die Kokerei Hansa ist seit 1997 Sitz der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Auf Initiative der RAG und des Landes NRW wurde sie 1995 bundesweit als erste Stiftung für den Erhalt von Industriedenkmalen gegründet. Ihr Zweck ist es, die ihr übereigneten Denkmale zu schützen und zu erhalten, sinnvoll zu nutzen, wissenschaftlich zu erforschen und öffentlich zugänglich zu machen.

TIPP

Besucher können auf der Kokerei Hansa in Dortmund nicht nur dem Weg der Kohle, sondern auch dem des Regenwassers folgen. Das in der „Wassergestalt Hansa“ inszenierte Regenwassertrennsystem zeigt sich insbesondere im Bereich der weißen Straße der Kokerei: Über eine Rinne wird das Wasser zu den Kühltürmen geleitet. Die historischen Beton-Wasserbecken dienen als Sammelbecken für das Regenwasser, das von dort aus unterirdisch zur Emscher gepumpt wird. Ein Becken ist als „Wassergarten“ gestaltet. Zuvor können Besucher jedoch anhand eines hölzernen Modells im Maßstab 1:1 anschaulich erleben, wie früher auf der Kokerei Hansa auf effiziente Weise Wasser gekühlt wurde.

Gestartet wurde das umfängliche Projekt im Jahr 2009, 2017 war alles fertiggestellt. Das historische Kanalsystem der Kokerei Hansa war marode, und es bedurfte einer neuen Planung, deren Ergebnis nun auf anschauliche Weise erlebbar ist. Insgesamt wurde eine Fläche von insgesamt 168.000 Quadratmetern von der Abwasserkanalisation abgekoppelt, davon entfallen 129.000 Quadratmeter auf das Umlagerungsbauwerk und 39.000 Quadratmeter auf die Fläche der Kokerei. Die Gesamtkosten der Maßnahme betragen rund 2,9 Millionen Euro.

Kontakt & Infos

Kokerei Hansa
Stiftung Industriedenkmal-
pflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11
44369 Dortmund
www.industriedenkmal-stiftung.de



Kompressorenhalle der Kokerei Hansa. Foto: RIK/Staudinger



Zeche Westhausen.
Foto: RIK/Walter

17 Zeche Westhausen

Die Tagesanlagen der Zeche Westhausen zählen zu den architektonisch bedeutsamsten im Ruhrgebiet. Der Malakowturm über Schacht I stammt aus der Anfangszeit der Zeche, die 1873 die Förderung aufnahm. In den „Burgtürmchen“ befanden sich Fluchttreppen für den Fall eines Brandes. Die Brandgefahr war bei dem hölzernen Fördergerüst (innerhalb des Malakowturms) in Verbindung mit offenem Licht, Kohlenstaub und Schmiermitteln nicht zu unterschätzen. Gegenüber dem massiven Turmbau wirkt das Verwaltungs- und Kauengebäude mit der Lohnhalle im späten Jugendstil (Architekt Paul Knobbe um 1906) zwar ebenfalls monumental, aber zugleich elegant. In den niedrigen Seitenflügeln, die die Lohnhalle flankieren, waren die Büros der Zechenverwaltung untergebracht. Die Waschkau be-

find sich hinter der Lohnhalle. Sie fiel einem Brand zum Opfer. Auf der Fläche haben sich Einzelhandel und Büros angesiedelt.

In den 1920er-Jahren wurde ein stählernes Fördergerüst installiert, das über den Malakowturm herausragte, aber nicht mehr vorhanden ist. Erhalten blieben neben der Lohnhalle und dem Malakowturm auch das Maschinenhaus mit Magazin an Schacht I (1883/1906), die gegenüber gelegenen Werkstätten (1905) mit dem Ventilatorgebäude (1908) und das Maschinenhaus von Schacht III (1922/27). In letzterem befindet sich ein kleines Bergbaumuseum, das vom Geschichtsarbeitskreis Westerfilde/Bodelschwingh eingerichtet wurde. Außer der ehemals dampfbetriebenen Zwillingsfördermaschine aus dem Jahre 1924 sind Modelle und Gegenstände aus der Welt des Bergbaus zu sehen.

Kontakt & Infos

Zeche Westhausen
Bodelschwingher Straße 142
44357 Dortmund
https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/familie_und_soziales/familienportal/junge_familien/ausflugsziele/zeche_westhausen/index.html

18 Zeche Adolf von Hansemann

Das prächtige Verwaltungs- und Kauengebäude der Zeche Adolf von Hansemann lässt nichts mehr ahnen von den Rückschlägen und Pannen, die die Entstehung gerade dieser Zeche begleitet haben. Um am Gründerboom des Dortmunder Bergbaus teilzuhaben, wurde 1857 mit französischem Kapital eine Gesellschaft zur Erschließung der Mengeder Kohlevorkommen gegründet. Zur Anlage eines Bergwerks kam es jedoch nicht, da kurze Zeit später eine schwere Absatzkrise den Ruhrbergbau erschütterte.

Erst 1873 wurde das Projekt wieder aufgenommen, jetzt von der Disconto-Gesellschaft aus Berlin, die in dieser Zeit als eine der wichtigsten Kapitalgeberinnen für industrielle Unternehmungen im Ruhrgebiet wirkte. Adolph von Hansemann, Leiter und Miteigentümer der Disconto-Gesellschaft, übernahm in der neu gegründeten Bergwerksaktiengesellschaft zu Mengede den Vorsitz des Verwaltungsrats. Noch im selben Jahr wurde mit dem Abteufen des ersten Schachtes begonnen, doch zahlreiche Wassereintritte forderten Tote und Verletzte und zwangen immer wieder zur Einstellung der Arbeiten. So dauerte es noch über 20 Jahre, bis 1896 die erste Kohle gefördert werden konnte. Da die ständigen Pannen die Finanzen der „Bergwerksaktiengesellschaft“ erschöpft hatten, wurde die Zeche von der Union AG für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie erworben, an der von Hansemann mit seiner Disconto-Gesellschaft ebenfalls beteiligt war. Mit der „Union“ kam sie zur Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten AG, die 1926 einen Teil der Vereinigten Stahlwerke bildete. Im Zuge der nun folgenden Rationalisierung und Modernisierung übernahmen 1938 die beiden neuen Gustav-Schächte die gesamte Förderung. Die alte Zeche diente bis zur Stilllegung im Jahre 1967 als Außenschachtanlage.

Kernstück der Tagesanlagen ist das Verwaltungs- und Kauengebäude. Es entstand 1899 durch den Umbau eines ehemaligen Kesselhauses. Der Architekt Dietrich Schulze, der nach der Jahrhundertwende mit seinem Bruder Karl ein bekanntes Dortmunder Architekturbüro unterhielt, schuf ein Gebäude im Stil



Zeche Adolf von Hansemann. Foto: RIK/Budde

der Backsteingotik, das sich an das Uenglinger Stadttor in Stendal aus dem 15. Jahrhundert anlehnt und damit zu den wenigen Bauten des Historismus mit einem konkreten Vorbild gehört. Im Erdgeschoss befanden sich die Büros und Baderäume für Angestellte, Steiger und Betriebsführer, außerdem Labor und Verbandszimmer. Im Obergeschoss waren die Waschkau der Bergarbeiter und die Lampenausgabe untergebracht. Entsprechend der Klassenunterschiede betraten und verließen die Arbeiter den Bau nicht durch den Haupt-, sondern durch einen Seiteneingang.

Außer dem Verwaltungs- und Kauengebäude sind die Maschinenhäuser der Schächte I und II im historisierenden Stil erhalten, außerdem das Torhaus und ein Magazingebäude, die beide aus den 1920er-Jahren stammen. Die ehemalige Zeche wird heute von der Handwerkskammer Dortmund mit einem Bildungszentrum für Gerüstbau sowie für das handwerksähnliche Gewerbe genutzt. Im Torhaus hat der Bergmann-Unterstützungs-Verein (BUV) Mengede ein kleines Bergbaumuseum „BV-Kleinzeche Max Rehfeld e.V.“ eingerichtet. In mehreren Zimmern sind Gegenstände aus dem Alltag der Bergleute, Mineralien sowie der Nachbau einer Flözstrecke zu besichtigen.

Kontakt & Infos

Handwerkskammer Dortmund
Bildungszentrum Hansemann
Barbarastraße 7
44357 Dortmund
www.hwk-do.de/artikel/bildungszentrum-hansemann-37,0,529.html
www.buv-kleinzeche.de/



Zeche Minister Stein. Foto: RIK/Walter

19 Zeche Minister Stein

Um die Kohlenfelder im Dortmunder Norden abzubauen, bildete sich 1859 die „Gewerkschaft Vereinigte Borussia“, die 1871 in „Gewerkschaft Minister Stein“ umbenannt wurde.

Die Abteufarbeiten für den ersten Schacht des neuen Bergwerks begannen 1871, doch konnte die Förderung wegen starker Wasserbrüche erst 1875 aufgenommen werden. Nach dem Zusammenschluss mit der Bergwerksgesellschaft Fürst Hardenberg wurde auf Minister Stein 1891 ein zweiter und 1901 ein dritter Schacht abgeteuft. Seit Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals im Jahre 1899 stand an der Zeche Fürst Hardenberg ein Hafen zur Verfügung. Mit der Umwandlung von Minister Stein in eine Großschachtanlage wurde ein vierter Schacht erstellt. Über Schacht IV entstand ein moderner Hammerkopfturm in Stahlbauweise, der mit seiner charakteristischen Form zum Wahrzeichen des Stadtteils wurde. Dank der Fortschritte

im Stahlbau konnten die beiden Fördermaschinen Platz sparend im Kopf des Turmes über dem Schacht aufgestellt werden.

Als letzte Dortmunder Zeche wurde Minister Stein am 31. März 1987 stillgelegt. Die meisten Tagesanlagen wurden abgebrochen. Der Hammerkopfturm mit den beiden Fördermaschinen von 1932 und 1959 und die Verwaltungs- und Kauengebäude sind der Abrissbirne entgangen. Im Rahmen des IBA-Projektes Neue Mitte Dortmund-Eving wurden die ehemaligen Betriebsflächen zu einem Dienstleistungszentrum und Gewerbegebiet umgestaltet und die noch vorhandenen Industriedenkmäler in die neuen Nutzungen eingebunden. Auf diesem Wege erhielt der Stadtteil auch einen neuen Mittelpunkt. Ein aufgeständerter Bürobau unterhalb des Hammerkopfturms nimmt die Form der früheren Hängebank auf. Der Förderturm selbst ist mittlerweile ebenfalls zu einem Bürogebäude umgebaut worden.

TIPPS

Gegenüber der Zeche Minister Stein liegt die Grube der ehemaligen zecheneigenen **Ziegelei**, die später als Absatzbecken der Kohle-Flotation genutzt wurde und sich nach der Stilllegung zu einem mittlerweile geschützten Biotop entwickelt hat.

Das **Märzgefallenendenkmal** auf dem Nordfriedhof erinnert an die Arbeiter, die beim Widerstand gegen den Kapp-Putsch am 17.3.1920 in Dortmund ums Leben kamen. Es wurde 1929 von der KPD errichtet.

Die **Kolonie Kirdorf** im Stil einer Gartenstadt wurde 1912/13 von der GBAG in der Nähe des Schachtes Minister Stein III angelegt (Nachoder-, Gitschiner Straße).

Der frühere **Luftschacht Minister Stein V**, ein Rundturm mit einem Kranz aus 16 Säulen (Am Beisenkamp 19/25).

Die Häuser aus Stahl der Siedlung „**An den Stahlhäusern**“ entstanden 1929 als ein Versuch der Stahlindustrie, neue Verwendungsmöglichkeiten für den Werkstoff Stahl zu finden.

20 Alte Kolonie Eving

In der Hochkonjunktur Ende der 1890er-Jahre warb die Zeche Vereinigte Stein und Hardenberg verstärkt auswärtige Arbeiter an, vor allem aus den preußischen Ostprovinzen. Für die Bergarbeiterfamilien entstand in Eving die Kolonie Exterberg (oder Externberg). In den Jahren 1897 bis 1899 wurden 76 Häuser mit 270 Wohnungen erbaut. Schon 1899–1902 folgte östlich dieser „Alten Kolonie“ zwischen Kaubstraße und Husarenstraße die „Neue Kolonie“ mit 200 Wohnungen in 49 Häusern.

Heute wird die gesamte Siedlung als „Alte Kolonie“ bezeichnet. Sie zeigt, wie um die Jahrhundertwende die Reihung gleichförmiger Häuser, die die früheren Werks- und Zechenkolonien geprägt hatte, durch eine anspruchsvollere Architektur abgelöst wurde. Verschiedene Grund- und Aufrisse, Backstein, Putzflächen und Fachwerk wechseln einander ab. Auffallend sind die Gebäude mit Ecktürmen. Die bürgerliche Villa diente hier als Vorbild für die Außengestaltung von Mehrfamilienhäusern. Den Mittelpunkt der Siedlung bildet das Wohlfahrtsgebäude, das erst 1906 errichtet wurde, bei der Planung aber schon vorgesehen war.

Zur Zeit ihrer Entstehung galt die Siedlung als vorbildlich. Die „Dortmunder Zeitung“ schrieb am 13.10.1900: „Zum erstenmale begegnet man hier einem nach Zahl und Umfang imposanten Häuserviertel, bei dem nicht jede Arbeiterwohnung eine Kopie des benachbarten bietet, sondern sozusagen einen eigenen und eigenartigen Charakter trägt.“ Die Wohnungsgröße betrug zwischen 47 Quadratmetern bei Drei- und 75 Quadratmetern bei Fünfstückwohnungen. Alle Wohnungen waren mit fließendem Wasser und Ofenheizung ausgestattet.

Im Wohlfahrtsgebäude am Nollendorfplatz befanden sich zahlreiche betriebliche Sozialeinrichtungen: unter anderem Kindergarten, Hauswirtschafts- und Kochschule, Wäscherei und Bibliothek, zeitweise auch ein Ledigenheim, ein Beamtenkasino und der Zechenkonsum. In der Badeanstalt konnten die Siedlungsbewohner/



Alte Kolonie Eving. Foto: RIK/Staudinger

innen bis in die 1960er-Jahre für ein geringes Entgelt ein warmes Bad nehmen.

Wie viele andere Werksiedlungen war auch die Alte Kolonie in den 1970er-Jahren von Abrissplänen bedroht. Eine Bürgerinitiative konnte erreichen, dass der größte Teil der Siedlung erhalten blieb. Durch die Modernisierung der Häuser und Ausstattung mit Badezimmern wurde die Badeanstalt im Wohlfahrtsgebäude überflüssig. Zunächst fand hier eine Sonderschule Platz, seit 1989 das Deutsche Institut für publizistische Bildungsarbeit mit dem Rundfunkbildungszentrum. Im Rahmen der IBA Emscher Park wurde das Gebäude 1992 als erstes Projekt denkmalgerecht erneuert. Neben den genannten Bildungseinrichtungen nutzt es auch die Stadt Dortmund für Seminare, so dass es weiterhin ein kommunikativer Mittelpunkt in der Stadt ist.

Kontakt & Infos

Zeche Minister Stein /
Neue Evinger Mitte
Evinger Platz
44339 Dortmund

Kontakt & Infos

Alte Kolonie Eving
Friesenstraße/ Körnerstraße/
Nollendorfplatz
44339 Dortmund
www.geschichtsundkulturverein-ewing.de
www.rvr.ruhr/fileadmin/user_upload/01_RVR_Home/02_Themen/Regionalplanung_Entwicklung/Siedlungskultur/034_Standortbeschreibung_Dortmund-Eving.pdf



Landesoberbergamt. Foto: RIK

21 Landesoberbergamt

Im Jahre 1792 richtete die preußische Regierung in Wetter an der Ruhr ein Oberbergamt als Aufsichts- und Verwaltungsbehörde für die westfälischen Zechen ein. Es wurde später nach Essen, dann nach Bochum verlegt und musste nach dem Tilsiter Frieden 1807 seine Tätigkeit einstellen. Nach Konsolidierung der preußischen Herrschaft wurde das Oberbergamt 1815 in Dortmund neu eingerichtet und bezog ein Dienstgebäude am Markt.

Zum Aufschwung des Bergbaus ab Mitte des 19. Jahrhunderts trug auch die Liberalisierung des Bergrechts bei. Im Zuge der Ablösung des Direktions- durch das Inspektions-

prinzip verzichtete der Staat auf die Leitung der Bergbauunternehmen und zog sich auf die Bergaufsicht zurück. Ihren Abschluss fand die Neuordnung mit dem Allgemeinen Bergrecht für die Preußischen Staaten 1865.

Mit der stürmischen Entwicklung des Bergbaus nahmen die Aufgaben der Behörde und die Zahl der Beamten zu, so dass 1875 ein neues Oberbergamt am Ostwall gebaut werden musste. 30 Jahre später genügte auch dieses Gebäude nicht mehr den Anforderungen. Regierungsbaumeister Behrendt und Baurat Claren entwarfen als dritten Sitz des Oberbergamtes das Behördenhaus in der Goebenstraße, das 1910 fertig gestellt wurde. Der mehrteilige Gebäudekomplex, welcher der Bedeutung des Bergbaus und der mit seiner Regelung befassten Behörde baulichen Ausdruck verleiht, wird von dem schlossähnlichen dreigeschossigen Hauptbau mit Mittelrisalit und Uhr-turm beherrscht. Das Oberbergamt erlitt im Zweiten Weltkrieg schwere Schäden, wurde aber bis auf das Dach weitgehend unverändert wieder hergestellt. Bei der Restaurierung im Jahr 1990 erhielt auch das hohe Dach wieder seine ursprüngliche Form.

1970 fasste man die Oberbergämter in Bonn und Dortmund zum Landesoberbergamt Nordrhein-Westfalen zusammen, dem zehn Bergämter unterstanden. Zum 1.1.2001 wurde das Landesoberbergamt aufgelöst und an gleicher Stelle von der neuen Abteilung „Bergbau und Energie in Nordrhein-Westfalen“ der Bezirksregierung Arnsberg übernommen.

Kontakt & Infos

Bezirksregierung Arnsberg
- Abt. Bergbau und Energie
in Nordrhein-Westfalen
Goebenstraße 25
44135 Dortmund

22 Bergbaugedenkstätten auf dem Ostfriedhof

Bei einer Schlagwetterexplosion auf Schacht I der Zeche Kaiserstuhl am 19. August 1893 starben 61 Bergleute. 48 Unglück-opfer wurden auf dem Ostfriedhof be-stattet. Das Denkmal aus rotem Sandstein ist antiker Tempelarchitektur nachempfunden. Dahinter stehen Gusstafeln, die auf kleinen Rundsäulen angebracht sind und Namen und Geburtsdatum der verunglückten Bergleute tragen. Nicht weit entfernt erinnert eine weitere Gedenkstätte an die 19 Bergleute, die am 22. Dezember 1897, nur vier Jahre später, auf Schacht II ebenfalls durch eine Schlagwetterexplosion ums Leben kamen. Das Denkmal besteht aus einer aufrecht stehenden Steinplatte (Stele), hinter der die Gräber für die Toten angelegt wurden. Ganz in der Nähe steht ein Gedenkstein für C. W. Tölcke (1817 - 1893), eine führende Persön-



Ostfriedhof. Foto: RIK/Budde

lichkeit des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV). Der ADAV wurde 1863 von Ferdinand Lassalle gegründet. Er setzte sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Industriearbeiter ein und forderte die Ablösung des Dreiklassenwahlrechts durch das freie, gleiche und direkte Wahlrecht. Die ersten Ortsgruppen in Duisburg, Mülheim und Ruhrort bildeten sich 1864.

Kontakt & Infos

Ostfriedhof
Robert-Koch-Stra-
ße 35 (Haupteingang)
44143 Dortmund
www.dortmund.de/media/p/friedhoefe/pdf_friedhoefe/Friedhofsflyer_Ostfriedhof.pdf

TIPP

Eine Übersicht über alle Denkmäler für Grubenunglücke findet sich auf den Seiten der ehemaligen Zeche Minister-Achenbach: <https://www.minister-achenbach.de/>



23 Zeche Gneisenau

Über 100 Jahre lang lebten die Menschen in Derne im Schatten des Bergwerks, des Kraftwerks und der Kokerei Gneisenau – und fanden hier Arbeit. Nach der schrittweisen Stilllegung von 1985 bis 1990 verfolgte man längere Zeit den Plan einer Umgestaltung zum Besucherbergwerk, musste diese Idee aber schließlich doch wieder fallen lassen. Die Tagesanlagen wurden weitestgehend abgebrochen; aber die beiden denkmalgeschützten Fördergerüste erinnern noch an Dernes Verbindung mit dem Bergbau.

Die Gewerkschaft Gneisenau nahm 1886 mit Schacht 1 die Förderung auf und begann gleichzeitig mit dem Abteufen von Schacht 2. Er erhielt einen so genannten Tomson-Bock, eine abgewandelte Form des englischen Bockgerüsts. Der Englische Bock ist eine Konstruktion aus Stützen zur vertikalen Lastabtragung und Streben in Richtung Fördermaschine zur Aufnahme der Horizontalkräfte. Kennzeichnendes Element des Tomson-Bocks sind die in den hochgezogenen Stützpfeilern gelagerten Seilscheiben. Der Tomson-Bock wurde geradezu ein

Markenzeichen der Zechen der Harpener Bergbau-AG, die allein 26 Schächte damit ausstattete. Benannt war er nach Eugen Tomson, Werksdirektor auf Gneisenau von 1882 bis 1900. Der Tomson-Bock der Zeche Gneisenau ist der einzige, der im Ruhrgebiet erhalten ist und zugleich das vermutlich älteste Fördergerüst in dieser Region.

Das 58 Meter hohe, weithin sichtbare und in seiner Konstruktion einmalige Doppelstrebengerüst über dem Schacht 4 wurde 1933/34 von der Firma Dortmunder Union Brückenbau in Stahlfachwerk errichtet. Wegen der beengten Platzverhältnisse auf dem Zechengelände mussten die beiden Maschinenhäuser sehr dicht an das Gerüst herangerückt werden, woraus sich die extrem steile, fast senkrechte Stellung der Streben ergibt. Über diesen Zentralförderschacht gelangte sowohl die Kohle von Gneisenau wie auch der Zeche Scharnhorst zu Tage, die 1930 zusammengelegt wurden. In den beiden Maschinenhäusern sind noch die 4.200-PS-Dampffördermaschinen (von 1924 und 1934) erhalten. Gneisenau übernahm 1938 das Grubenfeld der stillgelegten Zeche Kurl; 1963 wurde die Zeche Victoria in Lünen angeschlossen. Vor der Stilllegung 1985 waren 11 Schächte in Betrieb. Das Denkmalensemble mit den beiden erhaltenen Fördergerüsten befindet sich seit 1997 in der Obhut der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

TIPP

Zur Verbesserung der Wetterführung in der Zeche Preußen II, später Gneisenau, wurde der Luftschacht Rote Fuhr in Dortmund-Grevel 1929 als wuchtiges Stahlbeton-Gerüst errichtet. Die Gebäudehülle aus Ziegelstein sollte das Gerüst vor der Witterung schützen und harmonisch in die Landschaft einfügen. Ursprünglich befanden sich hier noch eine Maschinenhalle und die Harpenvilla im gleichen Baustil, die leider nicht erhalten geblieben sind. <https://dortmund-nordwaerts.de/2020/06/25/malakowturm-rote-fuhr/RoteFuhr70>
44329 Dortmund

Kontakt & Infos

Zeche Gneisenau Schacht 2/4
Altenderner Straße 44329 Dortmund
www.industriedenkmal-stiftung.de
www.bergwerk-gneisenau.de/



Müsersiedlung der Zeche Gneisenau.
Foto: RIK/Walter

24 Müsersiedlung der Zeche Gneisenau

Als erste Wohnungsbaumaßnahme für die Beschäftigten der Zeche Gneisenau wurde 1903 – 08 eine Gruppe von Beamtenhäusern an der Altenderner Straße errichtet. Ein hoher Zaun grenzte die Hofanlage von der Straße ab. Wegen ihrer Abgeschlossenheit wurde sie als „Kloster“ bezeichnet.

Die eigentliche Kolonie, die ihren Namen nach Geheimrat Robert Müser von der Harpener Bergbau AG erhielt, entstand im Laufe von fast 30 Jahren. Beispielhaft lassen sich hier die unterschiedlichen Konzepte und die Zeitumstände des Arbeiterwohnungsbaus von der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis in die 1930er-Jahre verfolgen. Während der erste Bauabschnitt in Müser- und Glückstraße (1910 fertiggestellt) gartenstädtische Vorbilder zeigt, herrscht in der Bogenstraße, die unter den erschwerten Bedingungen des Ersten Weltkriegs bebaut wurde, eine höhere Bebauungsdichte vor; Wohnungen und Gärten sind kleiner, die Häuser schlichter ausgeführt.

Die 1920er-Jahre sind durch vier Sechsfamilienhäuser im Goesebrink vertreten. Sie verbinden Geschosswohnungsbau (in den äußeren Wohnungen) und Reihenhaus (im Mittelteil). 1930 folgten Häuser mit Kleinstwohnungen im Goesebrink und in der Kumke.

Wie vielen Kolonien drohte auch der Müsersiedlung in den Achtzigerjahren der Verkauf an Einzeleigentümer. Eine Bewohnerinitiative, die Interessengemeinschaft Müsersiedlung e.V., setzte sich dafür ein, die preiswerten Mietwohnungen zu erhalten. Unter dem Motto „Erhalten und Erneuern“ wurde bisher ein Teil der Siedlung modernisiert.

Kontakt & Infos

Müsersiedlung der Zeche Gneisenau
Müserstraße/ Goesebrink gegenüber der Zeche Gneisenau, jenseits der Altenderner Straße
44329 Dortmund



Zeche Monopol,
Schacht Grillo.
Foto: RIK/Walter

25 Zeche Monopol, Schacht Grillo

Der Anschluss an die Köln-Mindener Eisenbahn 1846 sorgte für einen wirtschaftlichen Aufschwung in Kamen. Die 1873 von Friedrich Grillo und Heinrich Grimberg gegründete Gewerkschaft Monopol begann noch im

selben Jahr mit den Arbeiten für den ersten Schacht, Grillo 1. Sechs Jahre dauerte es, bis die erste Kohle gefördert werden konnte. Ein zweiter Schacht entstand ab 1887. Er war mit 775 Metern 1892 im Ruhrgebiet der tiefste Schacht. Die Zeche wurde im Laufe der Zeit immer wieder modernisiert und erweitert. In den 1950er-Jahren erhielt sie eine moderne Zentralaufbereitungsanlage. Die Stilllegung der bis 1967 selbstständigen Schachanlage Grillo 1/2 erfolgte 1981.

Erhalten geblieben sind zwei Verwaltungsgebäude, eines von 1910 im Stil der Gründerzeit, das andere aus den 1950er-Jahren. Auch das Fördergerüst des Schachtes Grillo 1 von 1966/67, das in Korrespondenz zu den Türmen der beiden Stadtkirchen einen wichtigen Akzent im Stadtpanorama bildet, steht noch.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Emscherpark wurde ein Konzept zur Reaktivierung des ehemaligen Zechengeländes und der Altbauten entwickelt und umgesetzt. Wohnen, Arbeiten und Freizeit umfasst das Gesamtkonzept, das auf einer Fläche von circa 34 Hektar verwirklicht wurde. Für die gewerbliche Nutzung wurden ein Technologie- und Gründerzentrum sowie ein Technologiepark zur Ansiedlung zukunftsorientierter Produktions- und Dienstleistungsbranchen realisiert. Nach einer entsprechenden Flächensanierung entstand ebenfalls die Wohnsiedlung „Gartenstadt Seseke-Aue“.

Seit 2016 gehört der Standort zum Bestand der Industriedenkmalstiftung. Die Schachanlage blickt auf eine bewegende Historie des Industriezeitalters zurück und beschäftigt die Menschen noch heute. So auch die Mitglieder des Vereins Monopol 2000. Sie tragen ihre Faszination nach außen und beleben den geschichtsträchtigen Standort mit verschiedenen Projekten wie kulturellen Veranstaltungen sowie mit Konzepten für außerschulisches Lernen. So erfahren die Besucherinnen und Besucher interessante Informationen über die Architektur der Bergarbeitersiedlung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und erhalten ebenso Einblicke in die Geschichte der Werksfürsorge und in das Engagement vieler Lohberger im Dienste für die Siedlungsgemeinschaft.

Kontakt & Infos

Zeche Monopol Schacht Grillo 1
Herbert-Wehner-Straße 2-3
59174 Kamen
www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmale/zeche-monopol

Monopol 2000
Verein zur Förderung der Bergbau- und Industriekultur in der Stadt Kamen e.V.
<http://monopol2000.de/>

Technopark Kamen GmbH
Lünener Str. 211/212
59174 Kamen
www.technopark-kamen.de



Förderturm
Bönen - Ostpol.
Foto: RIK/Walter

26 Förderturm Bönen - Ostpol

Weithin sichtbar ist der zwischen 1924 und 1929 errichtete Förderturm der ehemaligen Schachanlage Königsborn 3/4. Der Architekt des Förderturms über Schacht 4, Alfred Fischer, zählt neben Fritz Schupp zu den wichtigsten Industriebau-Architekten im Ruhrgebiet. Er war von 1911 bis zu seiner Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten 1933 Leiter der Kunstgewerbeschule in Essen (später Folkwangschule).

Der Förderturm gilt heute als bedeutendes Dokument der architekturgeschichtlichen Entwicklung im Industriebau der 1920er-Jahre. Er verkörpert den Übergang zum Funktionalismus und wurde zum Vorbild der meisten modernen Fördertürme. Der Kulturhistoriker Roland Günter beschreibt die Wirkung dieses ersten nicht als Hammerkopf, sondern als Kubus errichteten Turmes so: „In avantgardistischer Zeichen-Gebung erhält er steile Fenster-Bänder. Sie brechen seine Mitte und vor allem seine Ecken auf (...). Diese Gestaltung gibt dem Turm eine große Geste, eine gewaltige Dynamik und eine Ausstrahlung in den Luft-Raum.“

Als einzig verbliebenes Relikt der Schachanlage, die bis 1981 Kohle förderte, ist der Förderturm heute bis zu einer Höhe von 55 Metern im Innenraum über Treppen begehbar. Er wird in der Höhe durch verschiedene Zwischenebenen gegliedert. Jede dieser Ebenen vermittelt dem Besucher eine besondere, einzigartige Atmosphäre. Neben einer einzigartigen Industriearchitektur bietet der Turm auch einen eindrucksvollen Blick aus luftiger Höhe über die Hellweg-Region und das östliche Ruhrgebiet. Betrieben wird das Industriedenkmal seit 2003 von einer Bürgerstiftung, die von der Gemeinde Bönen, örtlichen Unternehmen und dem Städte-Netzwerk NRW unterstützt wird.

Kontakt & Infos

Zeche Königsborn 3/4
Alfred-Fischer-Platz 1/
Zechenstraße
59199 Bönen
www.foerderturm-boenen.de



Maximilianpark
Hamm. Fotos:
RIK/Staudinger

26 Maximilianpark Hamm

Der Zeche Maximilian war keine glückliche Geschichte beschieden, nur kurze Zeit erfüllte sie ihren Zweck und förderte Kohle. Die Oberpfälzische Eisenwerkgesellschaft Maximilianhütte AG (Rosenberg) erwarb 1899/1900 ein Grubenfeld in Hamm, aber schon das Abteufen der beiden Schächte ab 1902 bereitete große Schwierigkeiten. Immer wieder kam es zum Einbruch von Solquellen, so dass Schacht 1 erst 1907 auf das Karbon stieß, Schacht 2 sogar erst 1911. Außerdem kam es 1909 zu einer Gasexplosion, bei der vier Menschen den Tod fanden. Die Kohlenförderung war gerade drei Jahre in Gang, als sich 1914 ein großer Wassereinbruch ereignete. Das bedeutete das Ende von Maximilian.

Zwar gab es immer wieder Versuche neue Schächte anzulegen, aber auch sie endeten erfolglos. 1921 scheiterten sie an den finanziellen Möglichkeiten. Die Zeche Sachsen, die 1939 Maximilian übernommen hatte, unternahm ebenfalls einen vergeblichen Versuch, zwei neue Schächte abzuteufen. Nach dem

Zweiten Weltkrieg gab es zum letzten Mal den Plan, die Maximilian-Schächte zu sumpfen, aber er wurde nicht realisiert. 1978/80 dann wurden die beiden Schächte verfüllt.

Aber weder die kurze Betriebszeit noch die zahlreichen Misserfolge haben Maximilian von der Bildfläche verschwinden lassen. 1984 beendete die erste Landesgartenschau Nordrhein-Westfalens den Dornröschenschlaf auf dem Zechengelände. Die denkmalgeschützten Tagesanlagen wurden in die Parkgestaltung einbezogen: das Kauen- und Verwaltungsgebäude, ein Stahlbetonskelettbau von 1913/14 sowie eine Maschinenhalle und Elektrozentrale, beide von 1908 in historisierender Backsteinarchitektur.

Der Maximilianpark erhielt eine besondere Attraktion: einen „Gläsernen Elefanten“ als begehbare Plastik. Von seiner Aussichtsplattform bietet sich ein schöner Blick über das Gelände.

TIPPS

Im Maximilianpark können Besucher an bestimmten Terminen zwischen Mai und November auf der Gartenbahn der Hammer Modell- und Gartenbahn Freunde e.V. einen Rundkurs mit zwei Spurweiten (5 und 7 1/4 Zoll) und insgesamt etwa 870 Metern Strecke befahren. Information: www.hmgf.de.

An mehreren Terminen fährt der Museumszug unter Dampf von Hamm nach Lippborg mit Zwischenhalt am Museumsbahnsteig des Maximilianparks. www.museumseisenbahn-hamm.de

Kontakt & Infos

Maximilianpark Hamm
Alter Grenzweg 2
59071 Hamm
www.maximilianpark.de





Zeche Westfalen.
Foto: RIK/ Budde

28 Zeche Westfalen

Als östlichstes Bergwerk des Ruhrreviers wurde die Zeche Westfalen ab dem Jahre 1909 abgeteuft. Die Schächte 1 und 2 der Ursprungsanlage erreichten ihre Endteufe 1911 in über 1050 Metern Tiefe. Beide Schächte erhielten gleichartige deutsche Strebengerüste der Bauart Zschetsche, die bis heute erhalten sind. Sie nahmen 1912 beziehungsweise 1913 die Förderung auf. Im gleichen Jahr begann auch der Bau einer Kokerei, die später mehrfach erweitert wurde. Die Belegschaft zählte zu dieser Zeit bereits 1360 Mitglieder.

1916 erwirbt der Breslauer Bergbaukonzern Giesches Erben die Kuxmehrheit des Bergwerks, die bis dahin von örtlichen Kaufleuten gehalten wurde; 1926 geht das Werk an die Contigas über. 1927 erreicht die Zeche mit 839.000 Tonnen Jahresförderung und 3660 Bergleuten einen vorläufigen Höchststand, bevor mit der Weltwirtschaftskrise, wie bei vielen anderen Zechen, eine rapide Talfahrt einsetzt. 1935 wird ein eigener Hafen am Datteln-Hamm-Kanal sowie eine Hafensbahn dorthin gebaut. 1939 und 1943 gehen

die Wetterschächte 3 und 4 in Betrieb. Die Kriegsschäden und -folgen beeinträchtigen die Produktion des Bergwerks stark. 1956 wird der Wetterschacht 5 abgeteuft und Schacht 2 zur Aufschließung der 1200 Meter-Sohle weiter abgeteuft. 1966 wird Schacht 6 in Betrieb genommen. Er dient der Seilfahrt, Materialtransporten und als Wetterschacht. 1969 wird die Zeche an den Eschweiler Bergwerks Verein EBV verkauft. Zwischen 1976 und 1981 entsteht als letzter Schacht in Hamm-Heessen Schacht 7 mit einer Endteufe von 1330 Metern. Mit 2,67 Millionen Tonnen Jahresförderung erreicht das Bergwerk 1982 den höchsten Stand seiner Geschichte. Erst 1993 geht es vollständig an die RAG über, welche bereits 1989 die Belegschaft und die Leitung übernommen hatte. Am 30. Juni 2000 wird die Förderung eingestellt.

Von den Tagesanlagen des Schachtes 1/2 sind zahlreiche Gebäude erhalten und werden seit 2006 Schritt für Schritt einer neuen Nutzung zugeführt. Kinder, Konzerte, Kongresse prägen heute das Bild, Schulungen, Märkte und Musik gibt es ebenfalls heute in der repräsentativen Lohnhalle. Auf dem Gelände haben Softwarefirmen ihre Büros, im Haus der Pflege wird ausgebildet, bei PhänomexX entdecken Schüler die Geheimnisse der Physik. In der ehemaligen Schwarzkaue bietet „ROCKVIEBES“ eine der höchsten Indoor-Kletterwände, nebenan die erste Soccerkaue Deutschlands, zwei Fußballfelder in einer ehemaligen Weisskaue. Das Außengelände wurde frei geräumt und neu gestaltet. Der Radweg auf der ehemaligen Hafensbahn stellt eine direkte Verbindung zur Lippe und zum neuen Römer-Lippe-Radweg her.

Kontakt & Infos

Projektgesellschaft Westfalen mbH
Zeche Westfalen 1
59229 Ahlen
www.zechewestfalen.de

29 Zeche Sachsen - Öko-Zentrum NRW

Eine der östlichsten Zechen des Ruhrgebiets war das Bergwerk Sachsen, das die „Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft“ ab 1912 anlegte. Die Zeche wurde als Doppelschichtanlage gegründet, im Laufe ihrer Geschichte kamen noch weitere Schichtanlagen hinzu. Für die Errichtung der Übertageanlagen zeichnete der bekannte Essener Architekt Alfred Fischer (1881-1950) verantwortlich. Fischers Bauten zeigten eine deutliche Abkehr vom Historismus und kündigten den Beginn einer an Funktionalität orientierten Industriearchitektur an.

Besondere Beachtung verdient vor allem die Maschinenhalle, die als einziger historischer Bau erhalten geblieben ist: ein schlichter fast kubischer Baukörper mit schlanken, hohen Rechteckfenstern. Ihm vorgelagert ist ein Portalbau mit einer repräsentativen Treppenanlage. Mit dieser Anordnung wird die Bedeutung der Maschinenhalle als Herzstück der gesamten Anlage zum Ausdruck gebracht. Bis 1976 war die Zeche in Betrieb.

Nach der Stilllegung wurden die Schächte verfüllt. Heute ist ökologisches und nachhaltiges Bauen der Themenschwerpunkt auf dem ehemaligen Zechengelände. Neben Fachmessen, Bauberatung und Weiterbildungsangeboten ist ein Gewerbepark mit hohem Grünanteil entstanden.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park wurde die Maschinenhalle, die keine technischen Anlagen mehr aufzuweisen hatte, saniert und zu einer Messe- und Veranstaltungshalle mit 3000 Quadratmetern Veranstaltungsfläche umgebaut. Seit Abschluss einer im Jahre 2003 durchgeführten technischen



Zeche Sachsen.
Foto: RIK/Walter

Modernisierung finden auch herausragende Musik-, Theater- und Konzerteignisse in dem nun offiziell als „Alfred-Fischer-Halle“ bezeichneten Gebäude statt, zum Beispiel im Rahmen der Ruhrtriennale

Kontakt & Infos

Öko-Zentrum NRW
Sachsenweg
59063 Hamm
www.oekozentrum-nrw.de



Zeche Radbod.
Foto: RIK/Walter

30 Zeche Radbod

Ein eindrucksvolles Bild erwartet die Besucher der ehemaligen Zeche Radbod: Auf fast leerer Fläche stehen drei Fördergerüste nebeneinander, ihnen gegenüber die dazugehörigen Maschinenhäuser. Zwei der Fördergerüste stammen aus den Anfangsjahren der Zeche 1907/08, ebenso die beiden noch erhaltenen Zwillingsstandemampfördermaschinen. Sie sind inzwischen wahre Raritäten im Ruhrgebiet. Die Friedrich-Wilhelms-Hütte, Mülheim hat die Dampfmaschine für Schacht 1, die Eisenhütte Prinz Rudolf, Dülmen die für Schacht 2 geliefert. Mit ihnen konnte 1907 die Förderung der Kohle beginnen, aber schon ein Jahr später wurde die Arbeit jäh unterbrochen: Eine Schlagwetterexplosion mit nachfolgendem Grubenbrand forderte 350 Tote. Eines der schwersten Grubenunglücke im deutschen Bergbau! Erst 1909 konnte die Förderung wieder aufgenommen werden, allerdings mit neuen Vorschriften. Die Bergaufsicht schränkte die Benutzung von Sprengstoffen

erheblich ein und die Bergleute mussten von nun an elektrische Grubenlampen mit nach unten nehmen. Aber trotz aller Sicherheitsvorschriften ereigneten sich auf Radbod immer wieder Brände und Explosionen.

Die Zeche wurde im Laufe ihrer Geschichte ausgebaut und erhielt weitere Schächte. Nach 1986 wurden jeweils ein Schacht in Drensteinfurt und in Ascheberg-Herbern abgeteufelt. Anfang 1990 musste Radbod die Förderung einstellen. Die Tagesanlagen wurden größtenteils abgerissen. Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur hat 1997 einen Teil des Geländes und die Fördergerüste und Maschinenhäuser übernommen. Seit 2000 ist das Ensemble eingetragenes Denkmal. Bei Führungen der Industriedenkmalstiftung haben Besucher die Gelegenheit, mehr über die spannende Geschichte der Zeche Radbod zu erfahren. Das Jobcenter Hamm und die Werkstatt im Kreis Unna GmbH nutzen die Fördermaschinenhäuser darüber hinaus als eine Einrichtung für die Aus- und Weiterbildung von Schülern, Jugendlichen, Geflüchteten und Arbeitssuchenden

Woher hat die Zeche ihren Namen? Radbod (679 - 719) war Herzog der Friesen. Vielleicht aus Verbundenheit mit seiner Heimat hat Generaldirektor und Bergassessor Heinrich Janssen diesen Namenspatron ausgewählt. Oder es geht um einen Nachfahren: Radbod war zwischen 883 und 915 Erzbischof von Trier und die Bergwerkschaft Trier Gründerin der Zeche.

Kontakt & Infos

Zeche Radbod Schacht 1/2
An den Fördertürmen
59075 Hamm
Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
www.industriedenkmal-stiftung.de

31 Gedenkstätte Zeche Radbod

Der frühe Morgen des 12. November 1908 brachte den Angehörigen der Radbod-Belegschaft eine furchtbare Nachricht: 350 Bergleute waren bei einer Schlagwetterexplosion ums Leben gekommen. Bis auf zwölf Kumpel die gesamte Belegschaft der Nachtschicht! Nur 36 Tote konnten geborgen und auf dem alten Friedhof in Hövel in zwei Massengräbern bestattet werden, die anderen Männer behielt zunächst die Erde. Bis 1911 wurden insgesamt 314 der 350 Bergleute bestattet. Den Toten dieses bis dahin schwersten Grubenunglücks setzte man auf dem Ehrenfriedhof in Bockum-Hövel ein Denkmal. Das Unglück löste nicht nur in Hamm größte Betroffenheit aus. Von weit her kamen Beileidstelegramme und auch Geldspenden. Wie war es zu dem Unglück gekommen? Die Frage nach Ursache und Schuld löste nicht nur heftigste Debatten aus, sondern auch Massendemonstrationen in vielen Ruhrgebietsstädten. Allein in Bochum gingen 7.000 Menschen auf die Straße. Nicht ganz ohne Folgen: Zum ersten Mal im Revier wurden nach Wiederaufnahme der Förderung 1909 elektrische Grubenlampen vorgeschrieben.

Für die Angehörigen der getöteten Bergleute war das Unglück ein schwerer Schicksalsschlag. Zur Trauer kam die Sorge um die Existenz, denn von den kleinen Renten, die die Knappschaft zahlte, konnten die Familien kaum leben. Der Westfälische Anzeiger rief zu einer Spendenaktion auf und sie wurde



Gedenkstätte
Zeche Radbod.
Foto: RIK/Walter

ein voller Erfolg. Ein „Zentral-Hilfskomitee“ in Münster verwaltete die Spenden und legte die Höhe der zusätzlichen Renten fest. Einige Witwen klagten vor dem Landgericht Dortmund, da sie eine höhere Rente als die für Kinder forderten und verlangten eine direkte Auszahlung an die Hinterbliebenen. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen demonstrierten sie in schwarzer Trauerkleidung mit einer roten Schleife auf der linken Brustseite und einem roten Tuch um die Taille. Aber ihre Klage wurde nicht nur abgewiesen, wegen „groben Unfugs“ erhielten sie auch noch eine fünfjährige Haftstrafe.

Kontakt & Infos

Gedenkstätte Zeche Radbod
Ermlinghofstraße/Am Wemhof
59075 Hamm

TIPPS

Eine Übersicht über alle Denkmäler für Grubenunglücke findet sich auf den Seiten der ehemaligen Zeche Minister-Achenbach: www.minister-achenbach.de



Kissinger Höhe.
Foto: RIK/
Staudinger

32 Kissinger Höhe

Bergehalden gehören längst zum festen Bestandteil der Wochenendfreizeit vieler Familien. Auf diesen Naturbergen aus „zweiter Hand“ kann man sich erholen, da erlebt man Natur pur, da können Kinder spielen. Neuerdings kann die Halde auf einem Parcours auch zum Nordic-Walking genutzt werden. Aber bis solche Freizeit-Aktivitäten möglich sind, vergeht eine lange Zeit.

Zusammen mit der Kohle wird unvermeidlich taubes Gestein in der Tiefe gebrochen und nach über Tage gefördert. Zwar suchte der deutsche Steinkohlenbergbau ständig

nach Möglichkeiten, die Berge nutzbar zu machen, doch es blieb ein großer Rest Gestein aus Schiefer und Sandstein, der irgendwo seinen Platz brauchte. Und wie so oft setzte der Bergbau auch hier ungewöhnliche Akzente, um ökologische Beeinträchtigungen zu vermeiden oder diese mit innovativen Konzepten zu reduzieren. Dazu zählt unter anderem die Gestaltung von Bergehalden, wie die Kissinger Höhe mit einer Grundfläche von 39 Hektar und einer Höhe von 55 Metern. Nach der Schüttung in den Jahren 1974 bis 1998 wurden 17 Kilometer Wanderwege angelegt und 500.000 Bäume und Sträucher gepflanzt. Danach wurde die Halde der Öffentlichkeit übergeben.

Von der Halde hat man heute einen eindrucksvollen Blick auf das ehemalige Bergwerk Ost, das die Halde abgelegt hat. Das Bergwerk ist seit 1969 durch die Zusammenführung mehrerer ehemals selbstständiger Bergwerke entstanden. Dazu zählen: Heinrich Robert, Königsborn, Werne, Monopol, Grimberg 3/4, Victoria 1/2 und Haus Aden. Seinen Namen verdankt das Bergwerk der Lage im östlichen Ruhrgebiet. Am 30. September 2010 endete die Förderung.

Kontakt & Infos

Kissinger Höhe
Zum Bergwerk
59077 Hamm

33 Bergwerk Ost, Schächte Heinrich Robert

Viele Stahlwerke sicherten sich durch eine eigene Zeche eine preisgünstige Versorgung mit Kohlebeziehungsweise Koks. Um ebenfalls ihre Werke selbst zu versorgen, kaufte die lothringische Eisengesellschaft Les Petit Fils de Francois de Wendel & Cie 1899 bei Hamm mehrere zusammenhängende Kohlefelder und begann zwei Jahre später mit den Abteufarbeiten für Schacht 1, Heinrich, und für den Wetterschacht 2, Robert. 1904 konnten die ersten Kohlewaggons Richtung Eisenwerke rollen. Im Laufe ihrer langen Geschichte ist die Zeche immer wieder ausgebaut worden und benachbarte Bergwerke wurden angeschlossen beziehungsweise übernommen. In den 1960er-Jahren übernahm der ehemalige Wetterschacht Robert die Funktion des Hauptförderschachts. Sein hoher Fördersturm, ein Hammerkopfturm in regelmäßig gegliedertem Stahlfachwerk, überragt die Tagesbauten, von denen einige noch aus den Gründungsjahren stammen. Ein Großteil der Zeche Heinrich Robert ist jetzt ein Denkmal. Insgesamt acht Gebäude sind in die Denkmalliste der Stadt Hamm eingetragen worden, darunter der Hammerkopfturm.

1998 entstand durch Zusammenlegung der vormals eigenständigen Bergwerke Heinrich Robert und Haus Aden/Monopol, Bergkamen das Verbundbergwerk Ost. Von den ehemals 17 Tagesschächten, die diese Zechen vor dem Verbund zusammenzählen konnten, wurden zuletzt nur noch fünf gebraucht; dazu gehörten auch die Schächte Heinrich und Robert als Hauptbetriebsstandort des Bergwerks. Die Kohle wurde auf modernste Weise abgebaut und gefördert. Am 30. September 2010, neun Monate später als ursprünglich geplant, wurde im Bergwerk Ost die letzte Schicht gefahren und die Kohleförderung eingestellt. Damit endete auch in Hamm die 109-jährige Geschichte des Kohlenbergbaus. Für das ehemalige Zechengelände Heinrich Robert begann damit eine neue Ära. Die in 2017 gegründete Entwicklungsagentur CreativRevier Heinrich Robert GmbH startete im Auftrag der Gesellschafter



Bergwerk Ost,
Foto: RIK/Walter

Wirtschaftsförderung Hamm, RAG Montan Immobilien GmbH und Prisma GmbH & Co. KG mit der Entwicklung des zukünftigen CreativReviers Heinrich Robert. Das Land NRW unterstützt das Projekt mit 2,2 Millionen Euro. Mit diesem Geld übernimmt das Land die Kosten der jetzt anstehenden Entwicklungs-, Architektur- und Vermarktungsaufgaben. Baumaßnahmen werden von der Projektförderung nicht finanziert.

Kontakt & Infos

Bergwerk Heinrich Robert
Zum Bergwerk 1
59077 Hamm



Schacht Lerche.
Foto: RIK/Walter

34 Schacht Lerche

Mit der Eröffnung des Schachtes Lerche fand die Zusammenlegung der Bergwerke Heinrich Robert und Haus Aden/ Monopol ihren Abschluss. 280 Millionen Euro investierte die DSK in dieses Projekt mit seinen Verbundmaßnahmen. Damit wurde die Zukunft für circa 3500 Bergleute für die nächsten Jahre gesichert.

Rund 800 Beschäftigte wurden hier täglich in einem Großkorb und einem kleineren Korb angefahren. Darüber hinaus wurden durch den Schacht mit einem Durchmesser

von acht Metern etwa 120 Transporteinheiten täglich bewegt. Damit übernahm der Schacht Lerche eine zentrale Rolle als Infrastrukturschacht für das Bergwerk Ost, das sich so den Abbau von rund 30 Millionen Tonnen hochwertiger Kokskohlen erschloss.

Der Schacht, der ursprünglich als Abwetterschacht diente, wurde komplett umgebaut und innerhalb von drei Jahren um rund 370 Meter auf eine Endteufe von 1400 Metern tiefer geteuft. Lerche diente der Versorgung des Baufeldes Monopol mit elektrischer Energie, Frischwetter und Kühlwasser zur Wetterkühlung. Das Kühlwasser erzeugte eine über Tage errichtete 20-Megawatt-Kälteanlage, deren Leistung der von 26.000 Kühlschränken entspricht.

Aufsehen erregte auch das Fördergerüst des Schachtes. Es wurde am Schacht Romberg (Werne-Langern) abgebaut und in der Nacht vom 28. auf den 29. März 2001 mit seinen 136 Tonnen über 35 Kilometer nach Lerche transportiert. Am Ende seiner Reise stellt er nun ein neues Wahrzeichen der Stadt Hamm dar.

Die letzte offizielle Seilfahrt am Schacht Lerche wurde von der Nachtschicht des 14. Juli 2011 verfahren. Wenig später wurde der Schacht verfüllt.

Kontakt & Infos

Schacht Lerche
An der Barbecke 44
59077 Hamm



Zeche Werne.
Foto: RIK/Walter

35 Zeche Werne

Als ältestes Bergwerk nördlich der Lippe gilt die Zeche Werne. Die Aktiengesellschaft Georgsmarienberg- und Hüttenverein zu Osnabrück entschied sich für Werne als Standort, nachdem ein Wassereintritt 1898 die Stilllegung ihrer Zeche Piesberg bei Osnabrück erzwungen hatte. Um nicht über einen längeren Zeitraum bei dem Rheinisch Westfälischen Kohlesyndikat verkockbare Kohle für ihre Stahl- und Walzwerke kaufen zu müssen, plante die Aktiengesellschaft eine Neuanlage am Rande des Ruhrgebiets.

Damit zog auch in das stille Ackerbürgerstädtchen Werne der Bergbau ein. Obwohl dieses Gewerbe viele Jahrzehnte das Leben in der Stadt prägte und vielen den Lebensunterhalt sicherte, veränderte der Bergbau das Stadtbild nicht grundlegend. Relikte aus der mittelalterlichen Umbauung der Stadt und zahlreiche Bauten aus vorindustrieller Zeit bestimmen heute noch das Bild der Innenstadt.

Die Anfangsjahre der Zeche waren durch zahlreiche Betriebsstörungen beeinträchtigt. Die 1899 und 1903 auf 750 Meter Teufe nieder-

gebrachten Schächte mussten wegen Abbauschwernissen „nachgeteuft“ werden. 1905 zerstörte eine Grubengas-Explosion einige der gerade erst fertiggestellten Tagesanlagen. Viele Bergleute verloren dadurch zunächst ihren Arbeitsplatz. Erst 1907 konnte die Förderung wieder aufgenommen werden. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg kam mit Schacht III südlich der Lippe eine eigenständige Anlage hinzu, bis 2014 bekannt unter dem Namen Kulturzentrum Schacht III in Bergkamen. Ein vierter Schacht folgte ab 1954 im Ostteil des Grubenfeldes.

Nach der Stilllegung der Zeche im Jahr 1975 sind Teile der Tagesanlagen, darunter auch die beiden Fördergerüste über Schacht 1 und 2 abgerissen worden. Die noch vorhandenen Gebäude haben verschiedene gewerbliche Nutzungen erhalten. Das Verwaltungsgebäude hält die Erinnerung an den Bergbau in Werne wach, seine architektonisch interessante Fassade ist erhaltungswürdig.

Kontakt & Infos

Zeche Werne
FLöz-Zollverein-Straße 5
59368 Werne

TIPP

Siedlung Brachtstraße, für die Bergarbeiter der Zeche Werne errichtete Kolonie.



Bergwerk Monopol, Schacht Grimberg 1/2.
Foto: RIK/Walter

36 Zeche Monopol, Schacht Grimberg 1/2

Das Kind muss einen Namen haben... Als die Gewerke Heinrich Grimberg und Friedrich Grillo vor dem Oberbergamt den Kauf von Kohlefeldern in Kamen und Bergkamen eintragen lassen wollten, fehlte ihnen noch ein Name für den neuen Be-

sitz. Kurzentschlossen griffen sie auf den Namen des Champagners zurück, mit dem sie am Abend zuvor den erfolgreichen Geschäftsabschluss gefeiert hatten: Heidsieck Monopole. So wird es jedenfalls erzählt.

Über ein Jahrhundert prägte der Bergbau Leben und Arbeit in Bergkamen. Den Anfang machte die Zeche Monopol mit der Doppelschachanlage Grimberg 1/2, die zwischen 1890 und 1894 entstand. Zuvor schon hatten die Gewerke in Kamen die Grillo-Schächte abgeteuft, die zusammen mit den Grimberg-Schächten das Bergwerk Monopol bildeten. In Bergkamen-Weddinghofen nahm 1936 eine weitere Schachanlage, Grimberg 3/4, die Förderung auf. Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre wurde Monopol gründlich modernisiert, um für einen rentablen Kohleabbau der Zukunft gerüstet zu sein. Unter Tage konnte man modernste Abbautechnik einsetzen, da die Kohlenflöze fast horizontal lagen. Im Rahmen der Neugestaltung entstand auch das 73 Meter hohe Fördergerüst über Schacht Grimberg 2, das heute zu den markantesten des Ruhrgebiets gehört. Ebenso imposant wirkt die große, gelb-braune Aufbereitungshalle, die aus Umweltschutzgründen gebaut wurde. Architektur und Farbgestaltung der neuen Tagesanlagen wurden auf das benachbarte Zentrum von Bergkamen abgestimmt.

Nach dem Verbund mit Haus Aden und später mit Heinrich Robert in Hamm wurde die Förderung an diesem Standort aufgeben. Die hochmodernen Übertageanlagen, kaum fertig gestellt und in Betrieb, sind bereits Denkmal und Zeichen für die einschneidenden Umbrüche im Energiesektor.

Kontakt & Infos

Zeche Monopol,
Schacht Grimberg 1/2
Ernst-Schering-Str./ Rathenastr.
59192 Bergkamen
www.bergkamen.de

37 Halde Großes Holz

Bis Anfang der 1970er-Jahre prägten vorwiegend graue Spitzkegelhalden und nur wenig begrünte Tafelhalden viele ehemalige Bergbaustandorte des Ruhrgebiets. Zunehmend erkannte man aber, dass Halden auch neue Nutzungschancen boten: Man konnte sie in Naherholungsgebiete verwandeln und zahlreichen Tier- und Pflanzenarten neuen Lebensraum bieten, ebenso eigneten sie sich für verschiedenste Freizeitaktivitäten aber auch als Standort für künstlerische Inszenierungen. Heute präsentieren sich viele Halden im Ruhrgebiet als attraktive Landschaftsmarken. Einem Konzept der Ruhrkohle AG folgend wurden bei der Aufschüttung von Halden grundsätzlich Umweltbelange und Landschaftsgestaltung in die Planung einbezogen. Die Halde Großes Holz ist dafür ein Beispiel.

Sie diente seit 1962 der Entsorgung des Bergematerials der Zechen Monopol und Haus Aden. Der Name leitet sich von dem hier bis Mitte der 1970er-Jahre existierenden Buchenwald ab, eben dem „Großen Holz“. Zunächst wurde nur der südliche Teil der Halde, die „Adener Höhe“, rekultiviert und für die Erholungsfunktion erschlossen. Mit einer Höhe von 92 Metern über Geländeneiveau und 148 Metern über Normalnull stellt sie einen der besten Aussichtspunkte des östlichen Ruhrgebiets dar und ermöglicht Ausblicke nach Dortmund, in die Lippeniederung und ins Sauerland.

Aufgrund der Stilllegung der beiden Zechen wurde das ursprünglich vorgesehene Haldenvolumen nicht mehr erreicht und es erfolgte eine neue Endgestaltung für den nördlichen Haldenbereich. Nach Plänen des Landschaftsarchitekten Peter Drecker wurde die Halde durch den so genannten „Korridorpark“ gegliedert und



Halde Großes Holz. Foto: RIK/Staudinger © 2020 VG Bild-Kunst

für Spaziergänger und Radfahrer erschlossen. Markantes Gestaltungselement dieses Parks sind neun blaue Türme aus Stahl und Plexiglas, die in ihrer Form die Gestalt des benachbarten Fördergerüsts der Zeche Monopol aufnehmen.

Seit Dezember 2010 krönt eine Lichtskulptur die Haldenlandschaft Großes Holz in Bergkamen. Das rund 30 Meter hohe Objekt „Impuls“ auf der Adener Höhe der Kölner Künstler Maik und Dirk Löbber besteht aus Stahlsäulen, die mit tausenden LED-Lichtern besetzt sind.

Kontakt & Infos

Halde Großes Holz
Erich-Ollenhauer-Straße
59192 Bergkamen
www.halde-grosses-holz.de

TIPPS

Denkmal für die 1946 beim Grubenunglück auf Grimberg 3/4 gestorbenen 405 Bergleute (Friedhof Bergkamen, Am Südhang).
Siedlung Schönhausen (Lentstraße): 1909 errichtet für die Bergarbeiterfamilien der Schachanlage Grimberg 1/2.
Hof Koepe, Nordfeldstraße 22: Geburtshaus von Carl Friedrich Koepe (1835 -1922). Die von ihm entwickelte Treibscheiben-Fördermaschine revolutionierte die Bergbaufördertechnik.





Zeche Haus Aden.
Foto: RIK/Walter

38 Zeche Haus Aden

Dort, wo die Römer einst eines der größten Militärlager Deutschlands bauten, lag Bergkamens zweites großes Bergwerk, Haus Aden. Mit seinen Tagesbauten und einer großzügig angelegten Gleisanlage breitete es sich direkt am Datteln-Hamm-Kanal aus. Und wen wundert's, dass es bei diesem Standort über einen eigenen Hafen verfügte. Von der Brücke der Jahnstraße, die etwas unterhalb über den Kanal führt, hat man einen guten Blick auf die ehemalige Zechanlage und die neue „Wasserstadt Aden“.

Haus Aden, dessen Name auf die Gemarkungen Unter- und Oberaden Bezug nimmt, gehörte zu den jüngeren Bergwerken. Wohl hatten die Gewerke Emil Ebbinghaus aus Asseln und Heinrich Grimberg aus Bochum bereits 1875 die Grubenfelder angekauft, aber erst ab 1938 wurde die Doppelschichtanlage errichtet. Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1943, nahm Haus Aden mit 1.080 Beschäftigten die Förderung auf. Zu einem Erfolg wurde das Unternehmen aber erst, als Krieg und Nachkriegszeit überstanden waren und die Anlage nach den Plänen des Industriearchitekten Fritz Schupp fertig gestellt war. Als in den 1970er-Jahren die Kohlevorräte zur Neige gingen, errichtete man im Nordfeld ein Anschlussbergwerk, den Schacht Romberg in Werne-Langern.

Von April 1998 bis zur Stilllegung von Heinrich Robert im September 2010 bildeten Haus Aden/Monopol und das Bergwerk Heinrich Robert, Hamm, das Verbund-Bergwerk Ost. Haus Aden verlor damit seine Förderstandort-Funktion und ist seit 2000 Standort zur Wasserhaltung.

Die Umwandlung der rund 54 Hektar großen Brachfläche der ehemaligen Zeche Haus Aden zur „Wasserstadt Aden“, einem Wohn-, Gewerbe- und Erholungsgebiet, gehört zu den großen stadtplanerischen Projekten in der Metropole Ruhr. Herzstück der Planungen ist ein neuer See, der parallel zum Datteln-Hamm-Kanal entstehen soll. Er ist vom Kanal aus mit dem Schiff befahrbar. Im Westen ist eine Fortsetzung durch eine 800 Meter lange Gracht geplant. Insgesamt entstehen so 76.000 Quadratmeter Wasserfläche. An deren Ufern sollen rund 300 Wohneinheiten gebaut werden.

Kontakt & Infos

Wasserstadt Aden
Rotherbachstraße 123
59192 Bergkamen



Siedlung Ziethenstraße. Foto: RIK/Staudinger

39 Siedlung Ziethenstraße

Eine typische Kolonie - 52 Häuser in gleicher Gestaltung - reihte Ende des 19. Jahrhunderts die Harpener Bergbau AG in Lünens Süden an der Ziethenstraße aneinander. Die Bergarbeiter ihrer Zeche Preußen sollten hier mit ihren Familien Unterkunft finden. In den schlichten Ziegelbauten konnten jeweils vier Familien untergebracht werden, aber die Stadt Lünen erlaubte nur drei. Auf der Rückseite der Häuser befinden sich die ehemaligen Stallgebäude, an denen ursprünglich seitlich Toilettenhäuschen angebaut waren.

Parallel zum Bau der Siedlung trug die Harpener Bergbau AG zum Ausbau der örtlichen Infrastruktur bei. Die Stadt Lünen hatte sie nämlich verpflichtet, die Folgekosten des Siedlungsbaus zu tragen. So musste die Harpener Bergbau AG zum Beispiel für den Bau von Schulen und sogar für die Unterhaltung einer Polizeistation inklusive des Gehaltes für den Polizeiergeanten Zahlungen leisten.

Da die Wohnungen kaum modernisiert worden waren, zeichneten sich Siedlung

und Wohnumfeld an der Ziethenstraße lange durch einen niedrigen Standard aus. Studenten der Fachhochschule Münster konnten jedoch in einem Entwurfsseminar 1984 nachweisen, dass sich die Bausubstanz mit relativ geringen Veränderungen den heutigen Wohnbedürfnissen anpassen ließe. Der geringe Modernisierungsaufwand und das öffentliche Interesse am Erhalt der Siedlung führten schließlich zu einer umfassenden Sanierung der Häuser durch die Landesentwicklungsgesellschaft.

Kontakt & Infos

Siedlung Ziethenstraße
Ziethenstraße/Sedanstraße
44532 Lünen



Siedlung Ziethenstraße. Foto: RIK/Staudinger

Zeche Minister
Achenbach. Foto:
RIK/Walter



40 Zeche Minister Achenbach, Schacht 4 - LÜNTEC-Tower

Es hat viel Aufsehen erregt - das „Colani-Ei“ auf dem Fördergerüst der ehemaligen Zeche Minister Achenbach. Und wie immer man dazu steht, ob man es für Kunst oder für ein zufällig auf dem Fördergerüst gelandetes Ufo hält, das 300 Quadratmeter große, ellipsenförmige Büro aus Kunststoff ist heute Wahrzeichen des Technologiezentrums LÜNTEC. Damit hat der Star-Designer Luigi Colani einen Anziehungspunkt geschaffen, denn ob man es mag oder nicht, gesehen haben muss man es. Und ohne Zweifel weist es auf die veränderte Nutzung der Zechenbauten hin.

In dem ehemaligen Kauen- und Verwaltungsgebäude der Schachanlage 4 von Minister Achenbach ist heute das Technologiezentrum untergebracht. Hauptthema hier ist Umwelt und Verpackung. Gleich

nebenan im alten Torhaus lädt ein Café die Besucher zur Ruhepause ein. Und wo einst die Kumpel ihre Autos parkten, entsteht schrittweise eine Wohnanlage mit Mietwohnungen und Eigenheimen. Das Gesamtkonzept der Anlage verwirklicht die Integration von Technologiezentrum, Wohnungsbau und Landschaftsentwicklung, denn auch die Umgebung mit der Bergehalde Achenbach ist in die Planung einbezogen.

Der erste Schacht der Zeche, die ihren Namen von dem preußischen Handelsminister Heinrich von Achenbach erhielt, wurde ab 1897 abgeteuft und ging drei Jahre später in Betrieb. Schacht 4, der heute Träger des Colani-Eis ist, entstand nach dem Ersten Weltkrieg und brachte 1924 die erste Kohle ans Licht. In den 1960er-Jahren verlor die Anlage 3/4 ihre Funktion als Förderstandort, da die Kohlenkrise zu Rationalisierungen zwang. Minister Achenbach wurde anschließend bis 1990 Ausbildungsstätte für Lehrlinge.

Kontakt & Infos

LÜNTEC
Technologiezentrum Lünen GmbH
Am Brambusch 24
44536 Lünen
www.luentec.de

TIPP

Die Geschichte der Zeche Minister Achenbach: www.minister-achenbach.de

41 Bergarbeiter-Wohnmuseum

Wie lebten die Bergarbeiterfamilien? Wer die alten Zechenkolonien besichtigt, wird sich dies oft fragen. In Lünen, in der „Alten Kolonie“ der ehemaligen Zeche Achenbach, bekommt man Antwort. Man darf eintreten in ein Siedlungshaus und sich in zwei Wohnungen umschaun. Eingerichtet sind sie so, wie es den Lebensumständen der Bergleute und ihrer Familien in der Zeit 1930 - 1935 entsprach. Die Bewohner der Siedlung und Besucher haben sie zusammengetragen. Aber nicht nur die Einrichtung, die Wohnungen selbst spiegeln den Vorkriegszustand wider. Während die Eigentümerin, die Wohnungsgesellschaft Glückauf (heutige Vivawest), die Siedlung den heutigen Wohnstandards anpasste, wurden in dem Wohnmuseum die Leitungen auf Putz gelegt, alte Fenster und Türen eingebaut, die Wände geweißt und mit einem Fries bemalt, ein Plumpsklo angelegt und im Garten wieder ein Kaninchenstall aufgestellt.

Die Idee zu diesem Museum entstand während der Sanierung, als Handwerker unter den Dachsparren des Hauses Mietvertrag und Familienbücher des ersten Mieters, Jakob Mühlmann, fanden. Im Jahr 1906 war er mit seiner Familie eingezogen, bewohnte drei Räume, nutzte Garten, Stall und Wasserpumpe. 12,25 Mark Miete nahm ihm dafür die Zechenleitung monatlich ab. Ab 1900 hatte sie für ihre Belegschaft in unmittelbarer Nähe der Zeche die „Alte Kolonie“ anlegen lassen. Auffallend im Straßenbild ist die Fassadengestaltung: Während die



Architekten, die Brüder Schulze, für das Erdgeschoss aller Häuser gleiche Formen verwendeten, probierten sie im oberen Hausteil verschiedenste Gestaltungsmöglichkeiten aus. Kein Haus gleicht dem anderen.

Bergarbeiter-
Wohnmuseum.
Foto: RIK/Walter

Kontakt & Infos

Bergarbeiter-Wohnmuseum
Rudolfstr. 10
44536 Lünen
www.luenen.de



Zeche Waltrop.
Foto: RIK/Walter

42 Zeche Waltrop

Die ehemalige Zeche Waltrop überrascht ihre Besucher durch ihr einheitliches Erscheinungsbild, das mehr als 70 Jahre Zechenbetrieb überdauert hat. Neben Zollverein Schacht XII in Essen ist sie das größte Hallenensemble „aus einem Guss“ - kein Wunder also, dass Teile seit 1988 unter Denkmalschutz stehen. Für den Entwurf der Backsteingebäude in historisierenden Formen ist die Königlich Preußische Berginspektion Waltrop verantwortlich. Um sich für seine Eisenbahn und Kriegsflotte selbst mit Kohle zu versorgen, hatte der preußische Staat nach 1902 Grubenfelder im Ruhrrevier gekauft und eigene Zechenbetriebe gegründet. Die Königlich Preußische Bergwerksdirektion in Dortmund, später in Recklinghausen, verwaltete den westfälischen Bergwerksbesitz.

Als eine der ersten legte der preußische Staat die Zeche Waltrop an. 1903 wurde mit dem Abteufen begonnen, zwei Jahre später die Förderung aufgenommen. 1909 kam eine Kokerei hinzu, die später

erweitert wurde. Die höchste Förderung erreichte die Zeche 1974 mit 1,13 Millionen Tonnen Kohle, für die 2.021 Beschäftigte schwer gearbeitet hatten. Ende der 1970er-Jahre, noch kurz vor der Stilllegung 1979, wurde die Zeche mit dem Bergwerk Minister Achenbach zusammengelegt.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park sind die Tagesbauten sorgfältig saniert worden und stehen heute einer gewerblichen Nutzung zur Verfügung. Ergänzt werden sie durch Neubauten, die ökologische Auflagen wie Dachbegrünung, Regenwassernutzung und besondere Baumaterialien erfüllen müssen. Als herausragend in Architektur und Nutzung gilt der Umbau der ehemaligen Zentralmaschinenhalle für die Verwaltung des Versandhandels-Unternehmens „Manufactum“, das auch die Schwarz-/Weißkaue als Verkaufsraum und Cafeteria sowie die Fördermaschinenhalle 1/2 übernommen hat. In der Fördermaschinenhalle 3/4 steht eine Vierzylinder-Tandem-Fördermaschine. Die Treibscheibe ist eine als Koepescheibe umgebaute Bobine aus der Anfangsphase der Zeche. Die Halle wird heute von einer Skulpturen-Galerie genutzt. Zahlreiche Skulpturen sind auch im Außengelände aufgestellt.

Ein weiterer Anziehungspunkt ist der im Mai 2000 eröffnete „Spurwerkturm“ auf der angrenzenden Halde. Nach einer Idee des Künstlers Jan Bormann wurde aus rund 1.000 Metern Spurlatte (Holzbalken, die im Bergbau verwendet wurden) eine begehbare, etwa 20 Meter hohe Turmkonstruktion errichtet.

Kontakt & Infos

Zeche Waltrop
Landabsatz
45731 Waltrop
www.nrw-urban.de
www.waltrop.de
www.waltrop.de

43 Hammerkopfturm Zeche Erin 3

Ein Fördergerüst über Schacht 7 und ein Förderturm über Schacht 3 halten in Castrop-Rauxel die Erinnerung an die ehemalige Zeche Erin wach. Für diese von dem Iren Thomas Mulvany 1866 gegründete Zeche wurde ab 1889 ein dritter Schacht in dem Stadtteil Schwerin abgeteuft, aber erst an 1929 wurde der Förderturm errichtet. Er ist einer der wenigen im Ruhrgebiet erhaltenen Hammerkopftürme und inzwischen der älteste in Westfalen. Seine Denkmalwürdigkeit leitet sich vor allem aus der Technikgeschichte ab. Fortschritte der Stahlbautechnik und die Einführung der Elektrofördermaschine machten es möglich, die Fördermaschine mit Treibscheibe senkrecht über dem Schacht zu platzieren, so dass das Seil direkt in den Schacht hinabhängt. Damit erübrigte sich der Bau eines Maschinenhauses, das heißt es konnte Platz gespart werden. Außer der Fördermaschine mussten natürlich noch die Führerstände aufgenommen werden, weshalb das „Maschinenhaus“ über die Grundfläche des Turms auskragt und damit dem Gebäude seine typische Form und den Namen gibt. Der Hammerkopfturm von Erin war einer von nur zehn Türmen, die in den 1920er-Jahren im Ruhrgebiet entstanden. Ab 1937 bis zur Stilllegung der Zeche 1983 wurde Schacht 3 nur noch zur Bewetterung und zur Seilfahrt benutzt; die Kohle verließ die Grube durch Schacht 7 am Rand des Stadtzentrums von Castrop-Rauxel.

Der Hammerkopfturm wurde 1993 mit Landesmitteln restauriert. Die Stadt Castrop-Rauxel legte um ihn herum einen „Keltischen



Hammerkopfturm Zeche Erin 3.
Foto: RIK/Walter

Baumkreis“ an und würdigt so den Gründer des Bergwerks. Seinen keltischen Vorfahren diente der Baumkreis als Kalender und jeder einzelne Baum darin als Repräsentant einer bestimmten Eigenschaft, die auf den Menschen übertragen werden konnte.

Kontakt & Infos

Hammerkopfturm Zeche Erin 3
Bodenschwinger Straße 14 / Heinrichstraße
44577 Castrop-Rauxel





Halde Schwerin. Foto: RIK/Staudinger

44 Halde Schwerin

Die Halde Schwerin, im Quellgebiet des Deinighauser Baches gelegen, ist heute die höchste Erhebung in Castrop-Rauxel. 1993 wurde sie in einer gemeinsamen Werkstatt aus Bürgern und Planern mit maßgeblicher Beteiligung des Castrop-Rauxeler Bildhauers Jan Bormann zur ersten realisierten Landmarke im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Emscherpark umgestaltet. Das Geo-Kreuz, ein Stufenachsenkreuz, als Vierfach-Dirretissima zur Sonnenuhr an den Himmelsrichtungen ausgerichtet, dient zur Orientierung in der Landschaft. Die Sonnenuhr besteht aus 24 Edelstahlsäulen mit einer Höhe von zehn Metern, die einen Kreis mit 16,5 Metern Durchmesser bilden. Eine Ausnahme bildet der schräge Polstab exakt im

Norden auf zwölf Uhr, dessen Vertikale deutlich höher ist. Ein Ausflug zur Halde sollte auch die angrenzende Siedlung Schwerin und das Gelände der ehemaligen Zeche südlich der Bodelschwingher Straße mit einbeziehen. Die Siedlung bietet noch das weitgehend unverfälschte Bild einer Kolonie für Bergarbeiter und ihre Familien. Zwischen 1897 und 1910 errichtete die Gewerkschaft 240 Wohneinheiten für ihre Belegschaft. Unter dem Einfluss des Bergbaus wandelte sich die kleine Bauernschaft zu einem Industrieort. Das Zechengelände ist heute eine Brache mit typischer Flora und Fauna der Industrienatur.

Aufgeschüttet wurde die Halde von der Zeche Graf Schwerin, die 1875 die Kohlenförderung aufnahm. Bis 1938 entstanden vier Schächte, 1886 bereits eine Kokerei mit 60 Öfen. 1930 kam es zur Fusion mit der Bergwerksgesellschaft Glückaufsegen und 1961, sechs Jahre vor der Betriebseinstellung, zum Verbund mit der Zeche Lothringen.

Wer die Halde besteigt, wird mit einem Blick über Castrop-Rauxel belohnt. Von hier aus sind auch die baulichen Relikte der ehemaligen Zeche Erin zu sehen: zum einen der in der Nähe gelegene Hammerkopfturm über Schacht 3, gebaut 1918-1921, und zum anderen das am Rand der Innenstadt in dem neuen Dienstleistungs- und Gewerbepark stehende Fördergerüst über Schacht 7 von 1953.

Kontakt & Infos

Halde Schwerin
Zur Sonnenuhr
44577 Castrop-Rauxel

45 Zeche Erin 7

Das 68 Meter hohe Fördergerüst über Schacht 7 des Bergwerks Erin mit seinem weithin sichtbaren Schriftzug liegt nahe am Stadtzentrum und prägt das Stadtbild Castrop-Rauxels. Es wurde inzwischen restauriert und ist heute Wahrzeichen eines neuen Dienstleistungs- und Gewerbezentrum auf dem ehemaligen Zechengelände. Das Gelände wurde als Park nach irischen Landschaftsbildern gestaltet und erinnert so an den Gründer des Bergwerks Erin: den Iren William Thomas Mulvany, der in den 1850er-Jahren seine Heimat verließ, um im westfälischen Steinkohlenbergbau eine neue, erfolgreiche Karriere zu beginnen. Nachdem Mulvany in Gelsenkirchen und Wanne-Eickel bereits zwei Zechen, Hibernia und Shamrock, gegründet hatte, erwarb er 1866 umfangreiche Grubenfelder in Castrop-Rauxel und legte hier eine weitere Zeche an. Er gab ihr den Namen Erin - das keltische Wort für Irland. 1867 nahm die Zeche bereits die Förderung auf. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, hervorgerufen durch starke Wasserbrüche in den 1870er-Jahren, entwickelte sich das Unternehmen erfolgreich. Das Fördergerüst über Schacht 7, das als einziges Überbleibsel auf dem Gründungsstandort erhalten blieb, ist noch jung und stammt aus den 1950er-Jahren. Die Zeche hatte den Krieg weitgehend unbeschadet überstanden und um die starke Nachfrage nach Kohle in den Nachkriegsjahren zu nutzen, wurde Erin weiter ausgebaut: 1951 wurde Schacht 6 zur Bewetterung und 1953 Schacht 7 in Betrieb genommen. Durch ihn gelangte ab 1963 die gesamte Erin-Förderung ans Tages-



Zeche Erin 7,
Foto: RIK/Walter

licht. Nach der Stilllegung am 23.12.1983 wurde das Zechengelände ab 1985 in einen Landschafts- und Gewerbepark umgestaltet.

Kontakt & Infos

Zeche Erin 7
Erin-Park
44575 Castrop-Rauxel

Zeche Ewald
Fortsetzung. Foto:
RIK/Walter



46 Zeche Ewald Fortsetzung

Oer-Erkenschwick - am nördlichen Rand des Ruhrgebiets, an der Schwelle zu dem weitläufigen Waldgebiet der Haard gelegen - kann auf eine 100-jährige Bergbaugeschichte zurückblicken. Genau genommen betrifft es den Ortsteil Erkenschwick, denn hier wurde 1899 mit dem Abteufen eines ersten Schachtes begonnen.

Das Bergwerk, anfangs Graf Waldersee, später Ewald Fortsetzung genannt, ging 1902 in Förderung. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Zeche weiter ausgebaut; auf dem Grün-dungsareal nahe des Ortszentrums entstand die Anlage Ewald Fortsetzung 1/2/3.

Zusammen mit der Zeche wuchs die Gemeinde. Zahlreiche Siedlungen für die Bergarbeiterfamilien entstanden im Umfeld des Bergwerks. Das Leben in Oer-Erkenschwick hing zum großen Teil von dem Bergwerk ab - wie sehr, das wurde in den 1930er-Jahren schmerzhaft spürbar, als in Folge der Weltwirtschaftskrise Ewald Fortsetzung in Absatzschwierigkeiten geriet und 1931 geschlossen werden muss-

te. Erst 1938 konnte die Förderung wieder begin-nen und sogar steigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte die Beschäftigtenzahl mit 4500 ihren Höhepunkt. 1969 wurde die Zeche mitsamt der Kokerei in die neu-gegründete Ruhrkohle AG eingegliedert.

Größere Veränderungen brachten die 1970er-Jahre: Der Verbund mit General Blumenthal 1976 führte zur Einstellung der Förderung auf Ewald Fortsetzung; 1978 erfolgte die Stilllegung im Altfeld Ewald Fortsetzung und die Gründung des Bergwerks Haard. 1977 - 1981 wurde der Schacht An der Haard 1 abgeteuft, der das nördliche Feld erschließt. 1984 wurde die Kokerei stillgelegt. Am 1. Oktober 1992 wurde die Zeche Ewald Fortsetzung mit der Zeche General Blumenthal zum Bergwerk Blumenthal/Haard zusammengelegt. Die Schächte 1/2/3 und 4/5 wurden als Bergwerk Haard weitergeführt. Im Juni 2001 erfolgte der Verbund von Blumenthal/Haard mit dem Bergwerk Auguste Victoria in Marl.

1997 wurde Schacht 2, 1999 die Schächte 1 und 3 der Altanlage verfüllt. Im Anschluss erfolgten Abrissarbeiten. Übrig blieben die Verwaltungsgebäude sowie das Deutsche Strebengerüst mit Schachthalle und Maschinenhaus von Schacht 3. Im nördlichen Zechengelände am Ziegeleitor hat sich auf 4000 Quadratmetern ein ehrenamtlich betriebenes Museum mit einer sehenswerten Bergbausammlung angesiedelt. Auch Hochzeiten im Bergbau-Ambiente sind hier möglich.

Die benachbarte Halde Ewald Fortsetzung wurde vom Regionalverband Ruhr zu einem Naherholungsgebiet umgestaltet und im August 2009 der Öffentlichkeit übergeben.

Kontakt & Infos

Zeche Ewald Fortsetzung
(Bergwerk Haard)
Am Förderturm
45739 Oer-Erkenschwick

Bergbau- und Geschichtsmuseum
Oer-Erkenschwick
Am Ziegeleitor
45739 Oer-Erkenschwick
www.museum-oe.de



Institut für Stadt-
geschichte. Foto:
RIK/Budde

47 Institut für Stadtgeschichte

Die Anfänge des ehemaligen Vestischen Museums gehen auf die heimatkundliche Sammlung des 1890 gegründeten Orts- und Heimatvereins Recklinghausen zurück. Bei einem Luftangriff 1944 weitgehend zerstört, konnte es 1988 als neu konzipiertes Historisches Museum in einem ehemaligen Verwaltungsgebäude wieder eröffnet werden. Seit 2003 gehörte die Ausstellung organisatorisch zum „Haus der Geschichte“, das eine projektorientierte, institutionelle Kooperation zwischen Stadtarchiv und VHS darstellte. 2010 wurden das vormalige Vestische Museum und das Stadtarchiv zum Institut für Stadtgeschichte zusammengeführt. Damit verbunden war die Aufgabe einer Neugestaltung des Dauerausstellungsbereiches, der künftig in erster Linie Stadtgeschichte präsentieren sollte. Dabei gesetzte Schwerpunkte bilden die Bergbaugeschichte, die NS-Zeit und die Migrationsgeschichte der Region.

Im November 2015 wurde die stadtgeschichtliche Dauerausstellung - die heute die Bezeichnung „Retro Station - Nächster Halt: Vergangenheit!“ trägt - in neugestalteter Form wiedereröffnet.

Im modern gestalteten Ausstellungsbe-
reich präsentiert das Institut für Stadt-
geschichte zahlreiche Ausstellungsstücke,
die für die Entwicklung Recklinghau-
sens von Bedeutung sind. Die Ausstel-
lung besteht aus drei Teilbereichen:

1. Die Entwicklung der Stadt bis in das Jahr 1900
2. Die Geschichte des Bergbaus in der Region
3. Die Ereignisse des 20. Jahrhunderts

Wechselausstellungen widmen sich der Stadt und Regionalgeschichte und präsentieren Künstler wie auch Themen der Naive. Zudem haben kultur- und kunsthistorische Ausstellungen hier ihren festen Platz.

Kontakt & Infos

Institut für Stadtgeschichte
Hohenzollernstr. 12
45659 Recklinghausen
www.recklinghausen.de
<https://retro-station.de>
www.recklinghausen.de



Zeche Reckling-
hausen II. Fotos:
RIK/Walter

48 Zeche Recklinghausen II

Die Zeche Recklinghausen II ist ebenso wie die ältere Anlage Recklinghausen I eine Gründung der belgischen „Société Civile Belge des Charbonages d’Herne-Bochum“. Von 1901 bis 1974 wurde auf der Schachtanlage Kohle gefördert, danach diente die Zeche bis 1988 nur noch der Material- und Seilfahrt. Nach dem Abriss der meisten Tagesanlagen wurde die Zechenbrache 1999 vom damaligen Kommunalverband Ruhrgebiet (heute Regionalverband Ruhr), erworben und zu einem Stadtteilpark im Rahmen des Emscher Landschaftsparks um-gestaltet. Der Zecheneingangsbereich und die Zechenmauer wurden saniert, ein großzügiger Platz um das noch erhaltene Fördergerüst und die Maschinenhalle angelegt und ein neues Wegenetz mit Baumreihen hergerichtet. Zum Areal gehören auch ein Bike- und Skatepark.

Das im Mittelpunkt des Parks befindliche Fördergerüst gehört zur Kategorie „Deutsches Strebengerüst“, die dazugehörige Maschinenhalle stammt aus den Jahren 1963/64. Mit seiner Vollwandverkleidung ist es

konstruktionsgeschichtlich ein Einzelstück. Abweichend von der üblichen Bauweise sind vier Seilscheiben nebeneinander angeordnet, da es sich um einen Doppelschacht mit zwei parallel nebeneinander liegenden Schächten handelt. Der Antrieb erfolgte über zwei Tandemdampfmaschinen. Sie wurden Anfang der 1960er-Jahre als die vermutlich letzten Dampffördermaschinen in Deutschland gebaut. Das Fördergerüst und die Dampffördermaschinen waren für den Anfang der 1960er-Jahre abgeteuften Zentralförder-schacht 4 bestimmt, der nach einem Direktor der Salzgitter AG „Konrad Ende“ benannt wurde.

Die noch erhaltenen Anlagen wurden durch eine Initiative ehemaliger Bergleute und Bewohner der benachbarten Dreieck-Siedlung vor dem Abriss bewahrt und restauriert. Im östlichen Maschinenhaus befindet sich ein Stadtteilzentrum mit Schießsportanlage und Tanzsporthalle. Das westliche Maschinenhaus mit seiner Dampffördermaschine dient dem „Verein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen e.V.“ als Museum, das Exponate und Fotos aus der lokalen Bergbaugeschichte präsentiert. Seit 2016 kann man hier auch heiraten.

49 Dreieck-Siedlung Hochlarmark

Mit der Inbetriebnahme der Zeche Recklinghausen II im Jahre 1884 wurde der Grundstein für die Entwicklung des heutigen Recklinghauser Stadtteils Hochlarmark gelegt. 1885/86 entstand als erste Bergarbeitersiedlung die „Alte Kolonie“. Mit der Planung eines zweiten Schachtes beschloss die Harpener Bergbau AG den Bau einer weiteren Siedlung, die in unmittelbarer Nähe der Zeche errichtet wurde. Sie gruppiert sich in Form eines Dreiecks um einen ursprünglich freien Platz, daher der Name. Die Siedlung, die in ihrer wesentlichen Struktur bis heute erhalten ist, wurde in den 1970er-Jahren privatisiert.

Zwischen 1901 und 1903 entstanden in einer ersten Bauphase 62 zweieinhalbgeschossige Vierfamilienhäuser im Kreuzgrundriss. In den seitlich angebauten Stallbauten befanden sich zu ebener Erde

Ställe für Kleinvieh und im Obergeschoss neben einem Heuboden eine Stall-stube für Kostgänger. Einschließlich der Stallstuben verfügten die Wohnungen über eine Grundfläche von etwa 75 Quadratmeter.

Ein großzügig angelegtes Haus an der Karlstraße war für Zechen-Angestellte bestimmt. An der Nord- und Ostseite der Kolonie folgten 1907 zwei weitere Häuserzeilen mit 33 Doppelhäusern für Arbeiter. Die Häuser umfassten ebenfalls je vier Wohnungen, allerdings mit einer etwas kleineren Grundfläche von 60 Quadratmetern. Die Stallgebäude wurden nun getrennt angeordnet. Außerdem entstanden drei Zweifamilienhäuser für Zechen-Angestellte. Die Hierarchie am Arbeitsplatz spiegelte sich auch in der Siedlung wider. Während die Bergarbeiterfamilien mit den Kostgängern auf engstem Raum zusammenlebten, verfügten die Familien der Zechenbeamten über fast die doppelte Wohnfläche.

Dreieck-Siedlung
Hochlarmark.
Foto: RIK/Walter

Kontakt & Infos

Zeche Recklinghausen II
Museum für Bergbau- und
Industriegeschichte
Karlstraße 75
45661 Recklinghausen
www.recklinghausen.de
www.recklinghausen.de

TIPP

An das Betriebsgelände der ehemaligen Zeche Recklinghausen II grenzt eine Bergehalde, in der 1975 ein Trainingsbergwerk der RAG Deutsche Steinkohle eingerichtet wurde. Es ist ein Lehrbergwerk mit über 1.400 Metern Strecke, Gewinnungseinrichtungen, drei Streckenvortrieben und einem Schacht. An funktionstüchtigen Bergwerksmaschinen fanden hier Aus- und Weiterbildungslehrgänge statt, die Grubenwehr wird hier bis mindestens Ende 2021 weiterhin trainieren. Seit Oktober 2019 läuft hier parallel der Betrieb als Erlebnisbergwerk für Besucher, Ende 2021 wird geprüft, ob und wie das Erlebnisbergwerk dauerhaft betrieben werden kann.
<https://trainingsbergwerk.de/>
www.recklinghausen.de

Kontakt & Infos

Dreieck-Siedlung Hochlarmark
Karlstraße/Westfalenstraße
45661 Recklinghausen



Landschaftspark
Hoheward. Foto:
RIK/Staudinger



50 Landschaftspark Hoheward

Die Halden Hoheward und Hoppenbruch entstanden als Aufschüttungen des Bergematerials der benachbarten Zechen Ewald/Schlägel & Eisen und General Blumenthal/Haard. Sie bilden heute zusammen mit dem Waldgebiet Emscherbruch zentrale Teilprojekte des Emscher Landschaftsparks.

Die nördlich gelegene Großhalde Hoheward entstand seit den 1980er-Jahren durch die Zusammenlegung der Halden Ewald im Westen und Emscherbruch im Osten. Eine ehemals zwischen den beiden Aufschüttungen liegende Kleinsiedlung wurde dafür abgerissen und ein Werksbahngleis übertunnelt. 150 Millionen Tonnen Material wurden aufgeschüttet, verdichtet und zu einer knapp 151 Meter hohen Berglandschaft über Normalnull modelliert. Hoheward ist damit die drittgrößte Halde des Ruhrgebiets. Der Aufstieg zur Halde beginnt von Recklinghauser Seite (Zugang Süd) an der Drachenbrücke, die mit Stahlelementen einem chinesischen Drachen gleicht. Diese Brücke

verbindet den Stadtteilpark Hochlarmark mit der Halde Hoheward. Über mehrere gut angelegte Wege geht es auf die Haldenspitze, wo den Besucher nicht nur eine große Sonnenuhr empfängt, sondern auch ein Horizontobservatorium. Das bis zu 30 Kilometer weit sichtbare Projekt ist besonders zu Zeiten der Sonnenwende interessant, wenn die Sonne direkt an den eigens angebrachten Stahlelementen verläuft. Eine sechs Kilometer lange Balkon-Promenade zieht sich rund um den Berg, die Balkone bieten einen grandiosen Blick auf die Landschaft.

Dagegen hat die zwischen 1978 und 1992 entstandene Halde Hoppenbruch nur ein Volumen von 34 Millionen Tonnen und eine Höhe von etwa 113 Metern über Normalnull. Bereits 1983 wurde sie der Öffentlichkeit teilweise zugänglich gemacht. Seit 1992 steht sie nicht mehr unter Bergaufsicht und ist frei begehbar. Ein großes Windrad ist von weitem zu sehen, und als Kraftwerk hat es die Kapazität, 800 Haushalte mit Strom zu versorgen. An seinem Fuß befindet sich ein Skulpturenpark mit Informationen zum Thema Wind. Das Landschaftsbauwerk Hoppenbruch bietet heute eine Reihe von Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten. Durch die mit Schwarzkiefern begrünete Halde winden sich breite Serpentinien hinauf, ideal zum Joggen und für Spaziergänge. Es gibt verschiedene Mountainbike-Strecken mit Up- und Downhill-Bereichen. Kleine Teiche fügen sich in die neue Landschaft ein. Vom Gipfelpunkt der Halde hat man einen weit reichenden Rundblick über das zentrale Ruhrgebiet, Panoramatafeln geben Informationen über die Umgebung.

Kontakt & Infos

Besucherzentrum Hoheward
Werner-Heisenberg-Straße 14
45699 Herten
www.hoheward.rvr.ruhr/

51 Zeche Ewald

125 Jahre förderte das Bergwerk Ewald bis zur Stilllegung im Jahr 2000. Wie vielen anderen Zechen im Ruhrgebiet zu dieser Zeit machte auch der Zeche Ewald zu Anfang der Mangel an Arbeitskräften zu schaffen. Sie führte deshalb in Schlesien, Nordböhmen und im Erzgebirge mehrere Anwerbungskampagnen durch. Für die Zuwanderer wurden in der Nähe der Schachtanlage Siedlungen gebaut, von denen die erste 1874 an der heutigen Elisabeth- und Sophienstraße entstand. 1892 nahm ein zweiter Schacht die Förderung auf. 1954 erhielt die Zeche den neuen Zentralförderschacht 7, in dem bis zur Stilllegung die gesamte Förderung gehoben wurde.

Zahlreiche historische Bauwerke sind heute noch erhalten, unter anderem ein Malakowturm von 1888, das um 1900 entstandene Verwaltungsgebäude neben der Einfahrt sowie das gegenüberliegende, in neoklassizistischer Form gehaltene Büro- und Kauengebäude aus den 1920er-Jahren. Nach der Stilllegung der Zeche entwickelte die Stadt Herten gemeinsam mit der RAG Montan Immobilien GmbH ein anspruchsvolles Nutzungskonzept. Der städtebauliche Entwurf der Architekten Cino Zucci, Martin Halfmann und Peter Köster gliedert das „Projekt-Ewald“ in sieben „Landschichten“: Ein Regenwasserkanal, ein Valley aus Bäumen sowie eine großzügige Promenade strukturieren die Anlage, die dem historischen Gebäudebestand neue Gewerbe- und Bürokomplexe gegenüberstellt. Das Element Wasser verleiht dem Standort ein weiteres prägendes Profil.

Auf dem nördlichen Teil des Geländes befindet sich das Wasserstoff-Kompetenz-Zentrum Herten (H2H). Hier werden von der Wasserstoffherzeugung über die Logistik bis hin zur Anwendung alle Stufen einer möglichen Wasserstoffwirtschaft entwickelt und erprobt. Den Schwerpunkt der Erzeugung bildet die Gewinnung von Gas aus dem erneuerbaren Energieträger „Biomasse“ im „Blauen Turm“.

Inzwischen haben sich mit dem „Revue-Palast Ruhr“ von Christian Stratmann in der



Besucherzentrum
Hoheward auf der
Zeche Ewald. Foto:
RIK/Staudinger

ehemaligen Heizzentrale, und dem RVR-Besucherzentrum in der ehemaligen Lohn- und Lichthalle bereits 2 große Nutzer etabliert. Etwa 50 Firmen haben sich mittlerweile angesiedelt. Das Spektrum reicht von Showbusiness, Motorworld und Industriekultur auf der einen Seite und Logistik, Handwerk und Hightech auf der anderen. Ausschlaggebend für diese Erfolgsgeschichte war die unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen der Stadt Herten und RAG Montan Immobilien. Allein durch die „Motorworld Zeche Ewald Ruhr“ werden rund 60.000 Quadratmeter Fläche auf Ewald zum neuen Eldorado für Oldtimer-, Sportwagen- und Motorradfreunde aus dem In- und Ausland. Die „Motorworld Zeche Ewald Ruhr“ soll sich auch als Messe- und Eventstandort entwickeln. Deshalb sind mehrere Gastronomiebetriebe genauso fest geplant wie ein großes Hotel, das in den oberen Teil der Rasenhängebank eingebaut wird.

Kontakt & Infos

Zeche Ewald /
Besucherzentrum Hoheward
Werner-Heisenberg-Str. 14
45699 Herten
www.route-industriekultur.ruhr/
www.hoheward.rvr.ruhr/



52 Zeche Schlägel & Eisen 3/4/7

Das bereits 1873 gegründete Bergwerk Schlägel & Eisen bestand vor dem Ersten Weltkrieg aus drei selbstständigen Schachtanlagen. In den 1930er-Jahren wurde die Anlage 3/4 zur Zentralschachtanlage ausgebaut und erhielt mit Schacht 7 einen neuen Hauptförderschacht. Noch kurze Zeit vor Stilllegung musste er diese Funktion an den alten Wetter-, Seilfahrt- und Materialschacht 4 von 1900 abgeben, der 1982-86 als neuer Hauptförderschacht ausgebaut worden war. Aber diesem war nur eine kurze Betriebszeit vergönnt. Bereits 1989 hörte die Förderung an diesem Standort auf, nachdem die RAG die Bergwerke Ewald und Schlägel & Eisen zu einem Verbund zusammengeschlossen hatte. Einige Jahre diente die Schachtanlage anschließend noch der Seilfahrt. Und während damit für Langenbochum die über 100-jährige Ära der Kohlenförderung endete, stellte sich die Frage, was mit den ausgedienten Tagesgebäuden weiter geschehen soll. Denn über Schacht 3, der 1897 in Betrieb ging, steht das älteste erhaltene deutsche Strebengerüst der Bauart Promnitz in Nordrhein-Westfalen. Entworfen hat es der Bochumer Ingenieur Werner Gellhorn. Da es für Doppelförderung ausgelegt war, ist es als „dreibeiniges“ Gerüst konstruiert. Nur noch vereinzelt sind im Ruhrgebiet Fördergerüste dieser Art zu finden. Auch das Maschinenhaus ist ein Entwurf von Gellhorn, aber von der ursprünglichen Architektur im Stil des Historismus ist heute kaum noch etwas zu sehen. 1951 erhielt das Maschinenhaus ein neues Gewand: Die alten Fassaden wurden verblendet und im Stil den anderen Tagesbauten angepasst, die der Industriearchitekt Fritz Schupp 1938/39 er-

richtet hatte. Die Maschinenhalle beherbergt noch eine Zwillingsdampffördermaschine aus dem Jahr 1897, die auf der Eisenhütte Prinz Rudolph in Dülmen hergestellt worden ist.

Heute stehen die Fördergerüste von Schacht 3 und 4, die Maschinenhalle von Schacht 3 und die Grubenlüfter von Schacht 4 in der Obhut der Stiftung für Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, deren Ziel die Erhaltung und Umnutzung denkmalwerter Industrieanlagen ist. Die übrigen Gebäude und Flächen wurden zu einem neuen Gewerbegebiet mit Modellcharakter. Das zugrunde liegende städtebauliche Gesamtkonzept verknüpft dabei auf überzeugende Weise die Themen Gewerbe, Bildung, Qualifikation, Gastronomie, Kultur und Freizeit. Ein Konzept, das ankommt in der Region: Knapp 4 Jahre nach Abschluss der Sanierungs- und Erschließungsmaßnahmen im April 2016 sind mittlerweile rund 80 Prozent aller Grundstücke an kleine und mittelständische Unternehmen vermarktet oder fest reserviert. Mehr als 30 Unternehmen mit mehr als 400 Arbeitsplätzen haben sich bereits in Herten angesiedelt; weitere 4 gehen mit ihrem Bauvorhaben noch 2020 in die Realisierung beziehungsweise haben dies angekündigt. Auf Schlägel & Eisen ist damit ein qualitativ hochwertiges Gewerbegebiet mit einem attraktiven Stadtteilpark, durchgängigen Fuß- und Radwegeverbindungen und der „Allee des Wandels“ entstanden, einem Fuß- und Radweg, der die Städte Herten, Recklinghausen und Gelsenkirchen miteinander verbindet. Arbeiten, Natur, Freizeit und Erholung sowie gewerbliche Neubauflächen, Bestandsgebäude und die umliegenden Wohnviertel wurden durch Sicht- und Wegebeziehungen miteinander verknüpft und sorgen für eine Wiederintegration in den Stadtraum. Aus allen Himmelsrichtung kann das ehemalige Kokelei- und Zechengelände mit der neuen parkartigen Landschaft, die einstmals „verbotene Stadt“, heute betreten und per Rad befahren werden. Das Gesamtkonzept, das unter anderem ein in den Park integriertes Sicherungsbauwerk beinhaltet, wurde im November 2018 vom NRW-Umweltministerium mit dem Bodenschutzpreis des Landes ausgezeichnet.

Kontakt & Infos

Zeche Schlägel & Eisen Schacht 3/4
Glückauf-Ring 26
45699 Herten
www.industriedenkmal-stiftung.de
www.herten.de/wirtschaft/wirtschaftsfoerderung/projekt-schlaegel-eisen.html



Zeche Schlägel & Eisen 3/4/7. Foto: RIK/Walter



Zeche Schlägel & Eisen V/VI. Foto: RIK/Walter

53 Maschinenhalle Zeche Scherlebeck – Schacht V/VI

Man denkt im ersten Moment an eine Burg, wenn man im Hertener Stadtteil Scherlebeck auf die Tagesgebäude der ehemaligen Schachanlage 5/6 des Bergwerks Schlägel & Eisen stößt. Aber der Uhrenturm an der Stirnseite der Waschkäue deckt das Missverständnis schnell auf und weist auf eine Anlage hin, bei der die Uhr zur Pünktlichkeit mahnt. Die Tagesanlagen, einheitlich in dunkelrotem Ziegel errichtet, sind ganz dem Historismus verpflichtet. Die Maschinenhalle von 1901 - die Waschkäue ist zwei Jahre jünger - birgt ein industriegeschichtlich wichtiges Dokument, sozusagen eine Rarität: die letzte und wahrscheinlich älteste

Tandemdampffördermaschine Westfalens mit einer gewaltigen Bobine als Seilträger. Diese Maschine ist ganz in der Nähe der Schachanlage hergestellt worden, wie die Bezeichnung „1900 - Eisenhütte Prinz Rudolph Dülmen“ verrät. Seit 1999 präsentiert sich die frisch restaurierte Fördermaschine dem interessierten Besucher, denn der „Förderverein Maschinenhalle Schacht V e.V.“ hat mit Hilfe der Stadt die Maschinenhalle in ein Museum und einen Veranstaltungsraum für den Stadtteil verwandelt. Für die anderen Gebäude sind auch neue Aufgaben gefunden worden: Die AWO betreibt einen Kindergarten und eine Altentagesstätte, es gibt ein soziokulturelles Zentrum und die rebeq GmbH (eine AWO-Tochter) bietet Beratungs-, Bildungs- und Qualifizierungsangebote an.

Schlägel & Eisen 5/6 entstand 1898/99 als dritte selbstständige Schachanlage des gleichnamigen Bergwerks. Aber bereits nach knapp dreißigjähriger Betriebszeit wurde die Förderung eingestellt. Nicht weit von der Schachanlage, nördlich des Zentrums von Scherlebeck, hatte das Unternehmen für seine Belegschaft eine umfangreiche Siedlung anlegen lassen. Ein Spaziergang durch die Bergarbeiter-Kolonie ist durchaus lohnenswert, da sie viel von ihrem ursprünglichen Charakter bewahrt hat.

Kontakt & Infos

Maschinenhalle Zeche
Scherlebeck – Schacht V/VI
Scherlebecker Straße 260
45701 Herten
www.herten.de/kultur-und-freizeit/sehenswuerdigkeiten/museen-ausstellungen/maschinenhalle-scherlebeck.html



Bergwerk Auguste-Victoria. Foto: RIK/Walter

54 Bergwerk Auguste Victoria, Schacht 1/2

Charakteristisch für das Ruhrgebiet ist der enge Verbund zwischen Kohle und Stahl. Das Bergwerk Auguste Victoria ging eine andere Verbindung ein: 1907, zwei Jahre nach Förderaufnahme, trat die Badische Anilin- und Sodafabrik AG (BASF) aus Ludwigshafen mit einem Ankaufwunsch an die Gewerkschaft heran. Ohne langes Zögern stimmte diese zu. Welches Interesse hatte die BASF an einer Ruhrkohlezeche? Die chemischen Werke benötigten für ihre zahlreichen Kesselhäuser, in denen Dampf für den Maschinenantrieb und für chemische Prozesse erzeugt wurde, große Mengen Kohle. Später spielte auch die Nutzung von Koks und Nebenprodukten wie Teer, Benzol, Ammoniak und Schwefelsäure für die chemische Industrie eine wichtige Rolle. Der Ankauf bei dem Kohlensyndikat, das zu der Zeit den Verkauf der Ruhrkohle in der Hand hatte, erschien auf Dauer zu teuer. Die Verbindung zwischen Auguste Victoria und der BASF hatte langen Bestand und blieb auch nach Gründung der RAG bestehen. Später allerdings war auch Auguste Victoria in den Deutschen Steinkohlkonzern eingebunden. Dies ist aber nicht die einzige Besonderheit: Auguste Victoria gehörte auch zu den wenigen Zechen im Ruhrgebiet, auf denen Erz abgebaut wurde.

1930 entdeckte man einen Bleizinkerzgang und baute von 1936 bis 1962 das Erz ab.

Die Gewerkschaft Auguste Victoria war 1898 von zwei Düsseldorfern, von dem Kommerzienrat August Stein und dem Fabrikbesitzer Julius Schäfer, gegründet worden. Sie benannten Gewerkschaft und Bergwerk nach der letzten deutschen Kaiserin (1858 - 1921). An die Gemahlin Kaiser Wilhelms II. erinnert heute eine Bronzestatue vor der Hauptverwaltung des Bergwerks. Von der Gründungsanlage, die als Doppelschachanlage angelegt wurde, sind die beiden Fördergerüste erhalten: ein Strebengerüst mit vier nebeneinander liegenden Seilscheiben von 1905 und eins mit nur zweien von 1907. Auch zwei Fördermaschinen aus dieser Zeit sind noch vorhanden. Später wurden diese nicht mehr wie ehemals mit Dampf, sondern mit Pressluft betrieben.

Kontakt & Infos

Bergwerk Auguste Victoria,
Schacht 1/2
Victoriastraße 43
45772 Marl

55 Bergwerk Auguste Victoria, Schacht 3/7

Die Schachanlage 3/7 des Bergwerks Auguste Victoria ist in unterschiedlichen Zeiten entstanden. Zu Beginn der 1920er-Jahre hatte man eine Doppelschachanlage (3/4) im nördlichen Grubenfeld geplant. Da aber Schacht 3 kurz vor der Inbetriebnahme einstürzte, ließ sich dieses Vorhaben nicht wie gewünscht verwirklichen. Schacht 7 stammt aus den 1950er-Jahren, als der Ausbau einer Zentralförderanlage in Angriff genommen wurde. 1956/57 wurde der Schacht abgeteuft und konnte 1960 den Betrieb aufnehmen. Über Schacht 7 steht ein geschlossener Förderturm, über Schacht 3 ein Doppelstrebengerüst. Auch nachdem weitere Schächte abgeteuft worden waren, hob man die Kohle weiterhin auf der Zentralschachanlage 3/7, auf der sich auch die Aufbereitungsanlagen befanden.

Im Sommer 2001 erfolgte der Verbund zwischen Auguste Victoria und dem Bergwerk General Blumenthal in Recklinghausen mit der nachfolgenden Aufgabe aller Betriebsstätten von General Blumenthal. Ende 2011 förderte das Bergwerk 2,74 Millionen Tonnen Steinkohle mit einem unterirdischen Streckennetz von 99 Kilometern aus einer Tiefe bis 1320 Metern. Das Bergwerk wurde Ende 2015 stillgelegt.

Nördlich der Schachanlage 3/7, direkt am Wesel-Dattel-Kanal gelegen, befindet sich der ehemalige Werkshafen des Bergwerks Auguste Victoria. Der Hafen wurde Anfang der 1930er-Jahre nach Eröffnung des Kanals mit dem Anschluss an die Werksbahn in Be-



trieb genommen. Er spielte zunehmend eine wichtige Rolle bei der Belieferung des Eigentümers von Auguste Victoria, der BASF, in Ludwigshafen. Die Produktionssteigerungen des Chemiewerkes zu Beginn der 1950er-Jahre ließen auch die Kohle- und Kokslieferungen des Bergwerks an den Mutterkonzern stetig wachsen. Deshalb wurden für den Transport sechs eigene Motorgüterschiffe angeschafft. Jedes Schiff war in der Lage, etwa 1.100 Tonnen Kohle und Koks von Marl nach Ludwigshafen zu transportieren. Seit 2013 – also noch vor der Stilllegung der Zeche – laufen die Planungen für „gate.ruhr“, einem Industrie- und Gewerbegebiet auf dem ehemaligen Hafen- und Zechengelände.

Nachdem der Rückzug des Bergbaus abgeschlossen war, wurde 2018 mit den ersten Bau-, Erschließungs- und Sanierungsmaßnahmen begonnen. Beginn der Vermarktung der ersten Flächen ist für 2020 geplant, die Fertigstellung von gate.ruhr ist für 2022 erhofft.

Einen schönen Blick auf den Kohlehafen, der gemeinsam mit dem Chemiapark Marl eine markante Silhouette bildet, hat man von der Sickingmühler Kanalbrücke. Nicht weit von hier liegt in der Lippeaue das ehemalige Wasserwerk Sickingmühle, das von dem Künstler Herman Prigann zu dem Landschaftskunstwerk „Wasserstände“ gestaltet wurde. Nach und nach versinkt das Werk. Die Fläche bleibt sich selbst überlassen, wird somit von der Natur zurückerobert und Standort künstlerischer Wandlung. Besucher können das Geschehen von den Deichen am Wesel-Dattel-Kanal und der Lippe aus beobachten.

Bergwerk Auguste Victoria. Foto: RIK/Walter

Kontakt & Infos

Bergwerk Auguste Victoria,
Schacht 3/7
Carl-Duisberg-Straße
45772 Marl

56 Zeche Fürst Leopold

Von 1913 bis 2001 wurde auf der Zeche Fürst Leopold Kohle gefördert. Benannt wurde sie nach Fürst Nikolaus Leopold Joseph Marie zu Salm-Salm, Kaufmann und erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, der zur Zeit der Gründung der Zeche das Bergregal innehatte, also das Verfügungsrecht über die Bodenschätze besaß. Die lange Betriebszeit und die damit verbundenen immer wieder neuen Anforderungen an die Bauten und technischen Einrichtungen spiegeln sich auch im Bild der Schachanlage. Neben Bauten aus der Gründerzeit stehen moderne Industriegebäude.

Von 1918 bis zur Gründung der Ruhrkohle AG 1968 gehörte die Zeche zum Dortmunder Hoesch-Konzern. Im Rahmen der Nordwanderung des Bergbaus in den 1970er-Jahren entstand durch die Erschließung von Kohlevorkommen im Raum Wulfen das Verbundbergwerk „Fürst Leopold/Wulfen“. Schacht 1 wurde 1975/76 von Gestell- auf Skipförderung umgestellt. Das hierfür errichtete moderne Fördergerüst wurde 2008 abgerissen. Erhalten blieb das historische Fördergerüst über Schacht 2.

1997 erzielte „Fürst Leopold/Wulfen“ mit 2,4 Millionen Tonnen bei etwa 3000 Beschäftigten die höchste Jahresförderung in der Betriebsgeschichte. 1998 erfolgte der Verbund mit der Gelsenkirchener Zeche „Westerholt“ zum Bergwerk „Lippe“. 2001 wurde die Förderung auf „Fürst Leopold“ schließlich eingestellt.

TIPP

Die vom Lippeverband betriebene Lippe-Fähre Baldur ist die erste Fähre in der Region seit rund 60 Jahren und weist Radlern und Spaziergängern den Weg übers Wasser. Angetrieben wird die Fähre per Handkurbel - dafür ist das Übersetzen kostenlos. Die Fähre an der Hambachmündung war eng an die Existenz des Bergwerks Baldur gebunden, das bis zum 1. April 1931 förderte. Am 16. Juni 1931 wurde auf der 2. Sohle der Anlage eine untertägige Verbindung mit dem Nachbar-Bergwerk Fürst Leopold hergestellt. Die Schachanlage in Dorsten-Hervest, wo nun die Kohleförderung konzentriert war, führte fortan den Namen Fürst Leopold - Baldur, während am Standort Baldur weiterhin die Kumpel zur Schicht einfuhren.



Lohnhalle der Zeche Fürst Leopold. Foto: RIK/Walter

Heute findet sich auf dem Gelände der ehemaligen Zeche das „CreativQuartier Fürst Leopold“, das neben viel Kunst und Kultur auch verschiedene gastronomische Einrichtungen beherbergt. Dabei wird das Areal mit seinen Gebäuden so genutzt, dass sich vielfach ohne große bauliche Veränderungen der kreative Charme der bergbaulichen Anlagen als Kulisse und Bestandteil der heutigen Nutzung integriert. Das CreativQuartier ist zu einem ganz besonderen Ort geworden und hat sich zu einem Anziehungspunkt entwickelt.

Attraktion der Anlage sind die noch bis 2008 mit Dampf betriebenen Fördermaschinen, eine Zwilling-Tandem-Maschine von 1912 und eine von 1915. Letztere wurde 1972 auf Hochdruckbetrieb mit einer Leistung von 4.420 PS umgebaut. Ende 2011 ging das Fördermaschinenhaus in das Eigentum der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur über. Zusammen mit der Denkmalstiftung hat hier der Verein für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten e.V. ein Informations- und Begegnungszentrum errichtet, das im März 2015 mit einem Tag der offenen Tür eröffnet wurde.

Kontakt & Infos

Zeche Fürst Leopold
Haltrener Straße 105
46284 Dorsten
www.bergbau-dorsten.de
www.creativquartier-fuerst-leopold.de/



Siedlung Fürst
Leopold. Foto:
RIK/Walter

57 Siedlung Fürst Leopold

Als 1910 die Zeche Fürst Leopold gegründet wurde, mangelte es im ländlichen Dorsten - wie auch andernorts - an Arbeitskräften. Mit einer besonders schönen Siedlung wollte die Gewerkschaft Arbeitskräfte anwerben

und so schrieb sie für den Bau der Kolonie einen Wettbewerb aus - ungewöhnlich für eine solche Bauaufgabe in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Was der damals bekannte Architekt Eggeling daraus machte, kann man sich heute noch in Hervest anschauen.

Im Jahr 1912 begannen die Bauarbeiten, unterbrochen vom Krieg wurden sie 1922 fertiggestellt. 720 Wohnungen in vorwiegend anderthalbgeschossigen Häusern entstanden auf dem Gelände. Geringe Baudichte, großzügig bemessene öffentliche Bereiche und Hausgärten machen den Reiz der Siedlung aus. Aber auch die Architektur, die an den Baustil um 1800 erinnert und der Siedlung ein anheimelndes Gepräge verleiht, unterstützt den Eindruck. Zentrum ist ein wohlproportionierter Marktplatz mit Laubengängen. Hier waren nicht nur Wohnungen, sondern auch Geschäfte untergebracht. Ein überhöhtes Torhaus mit Uhr gibt dem Platz einen markanten Akzent.

Nachdem die Hoesch-Wohnungsgesellschaft die Siedlung übernommen hatte, wurde sie 1984 sorgfältig saniert, so dass ihr ursprüngliches Erscheinungsbild erhalten blieb. Für den Marktplatz, heute Brunnenplatz, schuf der Künstler Reinhold Schröder einen Brunnen mit Kleintieren, zu denen die Bergarbeiterfamilien eine besondere Beziehung hatten. Eine in den Boden eingelassene Metallplatte nennt die wichtigste Baudaten und zeigt die Symbole des Bergmanns: Schlägel & Eisen. Heute ist die Siedlung, in der einst nicht nur Bergarbeiterfamilien, sondern auch Familien der Kanalschiffer wohnten, privatisiert.

Kontakt & Infos

Siedlung Fürst Leopold
Brunnenplatz
46284 Dorsten



Maschinenhalle
Zweckel. Foto:
RIK/Walter

58 Maschinenhalle Zeche Zweckel

Wer Musik gerne in einem außergewöhnlichen Ambiente hört, dem ist die Maschinenhalle Zweckel ein Begriff. Denn seit einiger Zeit finden hier Musikaufführungen, aber auch Theatervorstellungen statt, die nicht nur einen Ohrenschmaus bieten, sondern auch auf eines der letzten Tagesgebäude der ehemaligen Zeche Zweckel aufmerksam machen. Seit 2011 ist die Maschinenhalle Zweckel zudem einer der herausragenden Spielorte der Ruhrtriennale. Das Maschinenhaus, im Stil des Historismus erbaut, das sorgt mit seiner repräsentativen Erscheinung für staunende Blicke - sowohl außen als auch innen. Zwei rekonstruierte Achsen der Wandmalereien und die eingebundenen originalen Fragmente stechen dabei hervor. Außerdem sind noch zwei identische eingeschossige Fördergerüste erhalten (1910/12). Das Ensemble ist Standort der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

Diese baulichen Überreste stammen aus der Gründungszeit der Zeche, die 1908 als Doppelschachanlage abgeteuft wurde und 1912 in Förderung ging. In den Flügelbauten stehen noch zwei Elektrofördermaschinen von 1908, die damals zur modernsten Technik zählten - heute zu den ältesten des Ruhrgebiets. Im Hauptgebäude ist noch ein Ilgner-Umformer vorhanden, ebenfalls von 1908. Eine besondere Bedeutung er-

langte Zweckel in den 1930er-Jahren, weil die hier geförderte Flammkohle sich gut für die Treibstoffgewinnung aus Kohle eignete. Gehoben wurde diese Kohle allerdings seit 1929 auf dem Bergwerk Scholven, mit dem die Zeche Zweckel zusammengelegt worden war. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es noch einmal zu einer Steigerung der Förderung, nachdem man 1958 eine neue Sohle erschlossen hatte. Aber schon wenige Jahre später wurde der Abbau auf Zweckel unrentabel, da die geologischen Verhältnisse einen neuen Grad der Technisierung verlangt hätten. 1963 erfolgte die Stilllegung. Die Zweckel-Schächte dienten anschließend nur noch der zentralen Wasserhaltung.

Auf Zweckel ist aber nicht nur Kohle gefördert worden. Beim Abteufen der Schächte stieß man bei 430 Metern Teufe auf eine warme Solquelle. Das führte 1928 zum Bau eines Badehauses und regen Badebetrieb, bis 1950 das Solwasser ausblieb.

Kontakt & Infos

Maschinenhalle Zeche Zweckel
Frentroper Straße 74
45966 Gladbeck
www.industriedenkmal-stiftung.de



Baureihe 143,
RBH Logistics,
Foto: J.K. RBH
Logistics GmbH

59 RBH Logistics

Das Unternehmen RBH Logistics GmbH blickt auf eine über 100-jährige Geschichte zurück, die mit der „Königlichen Zechenbahn- und Hafenverwaltung“ begann. 1913 als Betriebsabteilung der Königlich Preußischen Bergwerksdirektion Recklinghausen gegründet, fasste sie alle Zechenbahnen dieser staatlichen Bergwerksinspektion zusammen. Ab 1910 verband eine durchgehende Zechenbahn die Bergwerke Rheinbaben, Möller, Scholven, Bergmannsglück, Zweckel und Westerholt. 1914 wurde ein eigener Hafen am Rhein-Herne-Kanal in Bottrop in Betrieb genommen und die Abteilung in Zechenbahn- und Hafenverwaltung (ZuH) umbenannt. Auf diese Zeit gehen auch die Ursprünge der Werkstattanlagen in der Gladbecker Talstraße zurück,

die Ende 2014 geschlossen wurden und einer neuen Nutzung zugeführt werden sollen.

1917 gelangte die Bergwerksgesellschaft Hibernia in Staatsbesitz, ein Teil des Streckennetzes (Zechen General Blumenthal und Schlägel & Eisen samt Hafenbahn nach Wanne West) wurde später in die ZuH eingegliedert.

Aus dem Zusammenschluss von zehn Grubenanschlussbahnen im mittleren Ruhrgebiet entstanden nach Gründung der Einheitsgesellschaft zwischen 1970 und 1975 die RAG Bahn- und Hafentriebe. 1991 wurde das Gleisnetz um weitere Bahnbetriebe der Ruhrkohle AG im Osten und Westen des Ruhrgebiets ergänzt. Damit bildete es den verkehrstechnischen Verbund zwischen nahezu allen Bergwerken, Kokereien, Kraftwerken, Halden, Häfen und Lagern. Die RAG Bahn- und Hafentriebe waren vielfach Impulsgeber für technische Innovationen. So wurden bereits ab 1976 serienmäßig Triebfahrzeuge mit der neuartigen Drehstrom-Leistungsübertragung eingesetzt, die weltweit von Staatsbahnen übernommen wurde. Ein Exemplar dieser Lokomotiven befindet sich heute im Eisenbahnmuseum Bochum.

Während die Auslastung der Zechenbahn aufgrund der Schließung von Bergwerken in den vergangenen Jahren stark geschrumpft ist, konnten logistische Dienstleistungen auch in den Bereichen Mineralöl, Chemie und Container hinzugewonnen werden. Aus der Werksdirektion Bahn- und Hafentriebe der DSK wurde in mehreren Schritten ein selbstständiges Logistik-Unternehmen, das umfassende multimodale Leistungspakete anbietet und auch über den Verkauf an die heutige Schenker Rail Deutschland AG im Jahre 2005 und die Umbenennung in RBH Logistics GmbH am 1. Dezember 2006 hinaus Bestand hat. Das heute als Teil des Firmennamens genutzte Akronym RBH stand einige Jahre für die RAG-Bahn- und Hafentriebe und wurde beim Verkauf im Jahr 2005 beibehalten. Nach damaliger Angabe des neuen Eigentümers stehen die Buchstaben R, B und H nun für die Kernkompetenzen des Unternehmens: Eisenbahnverkehr (Rail), Binnenschifffahrt (Barge) und Hafenumschlag (Harbour).

Kontakt & Infos

RBH Logistics GmbH
Talstraße 12
45966 Gladbeck
www.rbh-logistics.com

60 Halde Haniel

Die Halde Haniel ist heute ein beliebtes Ausflugsziel im Norden von Bottrop und bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten: spazieren gehen, Joggen oder Drachen steigen lassen. Die überwiegend begrünte, über 120 Meter über das benachbarte Zechengelände aufragende Halde, eröffnet aber auch einen wunderbaren Blick auf das Ende 2018 stillgelegte Bergwerk Prosper-Haniel und über das nordwestliche Ruhrgebiet.

Jedes Jahr am Karfreitag treffen sich tausende von Gläubigen auf der Halde Haniel. 1995 wurde hier ein Kreuzweg eingeweiht, der von der Künstlerin und Ordensfrau Tisa von Schulenburg, dem Oberhausener Künstler Adolf Radecki sowie Auszubildenden des Bergwerks Prosper-Haniel geschaffen wurde. Jede Station besteht aus einer Kupfertafel mit der Darstellung der Leiden Christi und einem Arbeitsgerät aus der Welt des Bergmanns. So ist ein Weg entstanden, der auch die traditionell enge Beziehung zwischen Kirche und Bergbau anschaulich macht. Nicht zuletzt durch den Zuzug katholischer Einwanderer zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist diese Beziehung noch verstärkt worden. Ein hohes Kreuz oben auf der Halde erinnert an den Papstbesuch am 2. Mai 1987 auf dem Bergwerk Prosper-Haniel. Auszubildende und Ausbilder des Bergwerks fertigten es aus Spurlatten an und errichteten es auf dem Zechenplatz Haniel. Fünf Jahre später fand das restaurierte Kreuz auf der Südwestspitze der Halde seinen endgültigen Platz.

Auf der Haldenkuppe wurde aus Bergematerial ein offenes Amphitheater nach griechi-



Halde Haniel, Foto:
RIK/Staudinger

schem Vorbild angelegt, das 800 Besuchern Platz bietet und 1999 eröffnet wurde.

Seit 2002 ist die Halde Haniel um eine weitere Attraktion reicher: Aus über 100 bearbeiteten Eisenbahnschwellen hat der baskische Maler und Bildhauer Agustín Ibarrola die archaische Installation „Totems“ geschaffen. Die Arbeit soll die „scheinbaren Gegensätze von Industrieraum und Natur“ zusammenführen. Ibarrola wurde vor allem mit seinen Arbeiten in der Region um Bilbao zum Chronisten des strukturellen Wandels in den Industrielandschaften im Mündungsbereich des Nervión. In seinen „bemalten“ Wäldern - „El Bosque de los Tótems“ oder den bemalten Betonquadern „Los cubos de la Memoria“ im Hafen der Stadt Llanes in Asturien spiegelt er die menschlichen Konflikte dieser Region.

Kontakt & Infos

Halde Haniel
Fernewaldstraße
46242 Bottrop

TIPP

Museum für Ur- und Ortsgeschichte im Museumszentrum „Quadrat“, Anni-Albers-Platz 1, 46236 Bottrop. Neben seinen herausragenden fossilen Funden und dem Museum Josef Albers bietet das Museumszentrum auch Informationen zur Stadt- und Bergbaugeschichte Bottrops. www.bottrop.de/microsites/mzq/ur-und-ortsgeschichte/index.php





Zeche Arenberg
Fortsetzung. Foto:
RIK/Walter

1 Zeche Arenberg Fortsetzung

Die ehemalige Zeche Arenberg-Fortsetzung galt einst als Musterzeche, dann wurde sie stillgelegt und ein halbes Jahrhundert pasierte wenig auf dem Gelände. Heute ist Arenberg-Fortsetzung wieder eine muster-gültige Anlage. Auf dem Areal - umfriedet von der alten, renovierten Zechenmauer - entstand im Rahmen der IBA ein Gründer-

und Technologiezentrum. Keimzelle ist das Ensemble der erhaltenen, denkmalgeschützten Tagesanlagen: Lohnhalle, Waschkau, Schlosserei/Schmiede, Lokschuppen und Pförtnerhaus. Von den restaurierten Gebäuden im Stil des Historismus mit Jugendstilelementen verdient es vor allem die Lohnhalle besonders hervorgehoben zu werden. Sie ist ein typisches Beispiel für die Industriearchitektur der wilhelminischen Ära. Im Jahre 2001 wurde auch der Lokschuppen nach jahrelangem Leerstand restauriert und mit neuem Leben gefüllt. Er ist heute die renommierteste Eventlocation der Stadt Bottrop.

Gegründet wurde die Zeche von der Gewerkschaft Arenberg-Fortsetzung, an der die Betreiberin der Prosper-Zechen in Bottrop, die Arenberg'sche Actiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, 95 % der Anteile hielt. 1902 übernahm die Gewerkschaft Arenberg-Fortsetzung einen Teil des Feldes der Zeche Welheim und begann 1910 mit dem Abteufen einer Doppelschachanlage. 1912 wurde die erste Kohle gefördert, im gleichen Jahr eine Kokerei gebaut. Die höchste Förderung erbrachten 2.769 Beschäftigte 1927 - knapp 790.000 Tonnen Kohle. Aber drei Jahre später legte die Gesellschaft die Kokerei und Teile des Untertagebetriebes still.

Die Zeche Prosper übernahm die Förderung der Kohle aus dem Grubenfeld Arenberg-Fortsetzung. 1970 reaktivierte die RAG noch einmal die Zeche und ließ sogar ein neues Stahlkastenstreden-Fördergerüst über Schacht I errichten, aber der Betrieb war nicht von langer Dauer. 1981 war das Fördergerüst bereits wieder abgerissen und beide Schächte verfüllt.

Kontakt & Infos

Zeche Arenberg Fortsetzung
Im Blankenfeld 6-8
46238 Bottrop
www.bottrop.de
www.lokschuppen-bottrop.de



2 Tetraeder

Seit 1995 ist das Ruhrgebiet um eine Attraktion reicher: Die Halde Beckstraße in Batenbrock wird nämlich seitdem von einem fast 60 Meter hohen Stahltetraeder bekrönt. Weithin sichtbar ist er längst ein Wahrzeichen der Region. Bei Nacht illuminiert, wird er zu einem Lichtereignis und scheint über der Halde, über dem Ruhrgebiet zu schweben. Aber nicht nur von weitem, auch aus der Nähe betrachtet oder vor allem bestiegen ist der Tetraeder ein ganz besonderes Raumerlebnis. Wer zu ihm will, muss die 65 Meter hohe Halde erklimmen. Eilige mögen die 387 Stufen der Treppe hochstürmen, wer sich mehr Zeit lassen möchte, nimmt den Weg, der sich in Serpentina den Berg hinaufzieht und gewinnt einen Eindruck von der Vegetation der Halde. Oben angekommen erwartet den Besucher ein kahler Haldenkopf, über den sich die Pyramide aus Stahlrohren und Treppen erhebt. Schon von hier bietet sich ein wunderbarer Rundblick, aber er lässt sich noch steigern, wenn man im Innern des Tetraeders zu den drei eingehängten Plattformen emporsteigt. Nur etwas für Schwindelfreie, denn Treppen und Plattformen schwingen leicht hin und her. In unmittelbarer Nähe sieht man das Alpincenter Bottrop, den Malakoffturm Prosper II, eine Kokerei, die IBA-Projekte Arenberg-Fort-

setzung und Gartensiedlung Welheim, die Kläranlage Bottrop und natürlich die Halde Haniel. Eindrucksvoll ist aber auch der Blick über die Stadtlandschaft des Ruhrgebiets.

Zwischen 1969 und 1993 wurde diese steil terrassierte Tafelhalde aus Bergematerial aufgeschüttet. Sie entstand auf einer 33 Hektar großen Grundfläche, die ehemals von der Schachanlage Proper II landwirtschaftlich genutzt wurde. Beim Kohlenabbau fallen Gesteine an, Berge wie man im Revier sagt. Aus ihrer Aufschüttung sind die zahlreichen Halden entstanden, aber die Zeiten, als sie schwarze Fremdkörper waren und zum düsteren Eindruck des Reviers beitrugen, sind vorbei. Die meisten Halden sind inzwischen begrünt und werden als Erholungsgebiete genutzt. Zusammen mit Kunst bilden sie Orientierungspunkte - Landmarken.

Tetraeder auf der
Halde Beckstraße. Foto: RIK/
Staudinger

Kontakt & Infos

Tetraeder
Beckstraße
46238 Bottrop



63 Zeche Prosper II

Herzog Prosper Ludwig von Arenberg - so hieß der Landesherr im Vest Recklinghausen nach Beendigung der kurkölnischen Herrschaft ab 1803. Dem neuen Herrscher wurde auch ausdrücklich das Bergregal im Vest übertragen, das Recht Grubenfelder zu verleihen und gegen Zahlung eines Zehnten Bodenschätze gewinnen zu lassen. Das Bergregal behielt der Herzog auch, nachdem seine Landesherrschaft 1815 an Preußen gefallen war.

Nach ihm benannten Vertreter bekannter Unternehmerfamilien des Ruhrgebiets ihre 1856 gegründete Gewerkschaft Arenberg'sche Actiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb. Mit seinem Glück und Wohlstand versprechenden Vornamen taufen sie 1856 ihre erste Zeche: Prosper I (von lateinisch glücklich, segensreich). 1875 gingen eine zweite Schachanlage und ein zweiter Schacht in Betrieb, Prosper II, zu dem sich eine Kokerei und im Laufe der Zeit weitere Schächte gesellten. Aus den Gründungsjahren stammt eines der interessantesten Bergbaurelikte des Reviers: ein aufwendig gestalteter Malakowturm mit polygonalen Ecktürmen und abschließendem Zinnenkranz.

Im Gegensatz zu seinen „Brüdern“, die mit der technischen Weiterentwicklung ihre Funktion verloren, blieb der Prosper-Turm über Schacht 2 in Betrieb. Er erhielt 1896 ein aufgesetztes Fördergerüst, das 1933/34 durch ein eingezogenes Koepe-Strebengerüst ersetzt wurde, welches 1958/59 eine zweite Seilscheibebühne erhielt. 1974 wurde Schacht 2 und somit der auch Malakowturm stillgelegt. Seit

1988 ist das Ensemble (Malakowturm und Fördergerüst) Baudenkmal und seit 2004 im Besitz der Industriedenkmalstiftung. Und so steht der Turm als einziges Exemplar dieser Art im Ruhrgebiet auch heute noch da und verweist auf die Entwicklungsstufen der Bergbautechnik, aber auch auf die der Zeche. Denn nach 1982 wurden fast alle Altanlagen abgerissen und die Schachanlage Prosper II bekam zeitgemäße Neubauten. Das war notwendig, da die in den Nordfeldern gewonnene Kohle hier zu Tage kam - aber nicht mehr mit Hilfe eines Fördergerüsts, sondern über einen „Förderberg“, der 1986 in Betrieb ging. Die Rohkohle gelangte auf einem Förderband durch einen schrägen Tunnel von 3.653 Metern Länge aus einer Tiefe von 779 Metern und mit einer Steigung von 21 Prozent an die Oberfläche. Einmalig im Ruhrgebiet! Auf dem Unterband ging nach der Wäsche das Bergematerial wieder unter Tage, um auf der Schachanlage Franz Haniel gehoben und auf die benachbarte Halde verbracht zu werden. Ende 2018 wurde das Bergwerk Prosper-Haniel als letztes der Steinkohlenbergwerke in Deutschland stillgelegt. Der Malakowturm ist heute ein Ort vielfältiger Erlebnisse. Er bietet eine nicht kommerzielle Kletteranlage des Bottroper Sportbundes und steht zudem im Dienst der Stadt Bottrop: So haben verliebte Paare die Möglichkeit, sich in historischer Kulisse standesamtlich das Ja-Wort zu geben. Seit 2014 verfügt das Fördergerüst über eine Aussichtsplattform und eröffnet den Besuchern einen sensationellen Blick über das ehemalige Kohlerevier. Denn im Rahmen von Führungen der Industriedenkmalstiftung können die Teilnehmer das Fördergerüst erklimmen und den Malakowturm besichtigen.

Kontakt & Infos

Zeche Prosper II Schacht 2
Knappenstraße 32
46238 Bottrop
www.industriedenkmal-stiftung.de

TIPP

Im BernePark (Ebelstr. 25, Bottrop) können vier Kunstwerke der EM-SCHERKUNST.2010 dauerhaft erlebt werden. So sind hier das „Theater der Pflanzen“ von Piet Oudolf und Gross Max und die „Lichtinstallation“ von Mischa Kuball sowie das Werk „Catch as catch can“ von Lawrence Weiner angesiedelt. Außerdem findet sich hier auch eins der zahlreichen markanten Fernrohre des dänischen Künstlers Jeppe Hein. Das sogenannte „Parkhotel“ des österreichischen Künstlers Andreas Strauss bietet Besuchern weiterhin in Form von umgebauten Kanalrohren ausgefallene Übernachtungsmöglichkeiten auf dem Gelände.



Malakowturm der Zeche Prosper II.
Foto: RIK/Walter



Kokerei Prosper
in Betrieb. Foto:
RIK/Walter

64 Kokerei Prosper

Schon 1865 ging eine erste Kokerei unter dem Namen Prosper in Betrieb, doch sie hatte mit der heutigen Kokerei nur den Namen gemeinsam. Diesen verdankt die Kokerei dem damaligen Landesherren der Veste Recklinghausen: Prosper Ludwig von Arenberg.

Die heutige Kokerei Prosper wurde 1928 in Betrieb genommen als eine von 17 sogenannten Zentralkokereien, die zwischen 1925 und 1930 im Zuge einer großen Rationalisierungsaktion erbaut wurden und die kleineren, unrentabel gewordenen Anlagen

der Umgebung ersetzte. Die Planung für eine grundlegende Modernisierung des Kohle- und Koksereichs begann 1982. Den Abschluss der zweiten Baustufe bildete die Inbetriebnahme der dritten Koksofen-batterie am 17. Juli 1989. Heute produzieren rund 490 Mitarbeiter in 146 Öfen, aufgeteilt in drei Batterien, um die zwei Millionen Tonnen Koks pro Jahr. Damit ist Prosper die zweitgrößte Kokerei Deutschlands. Der Hüttenkoks ist für die Roheisenproduktion in Hochöfen und damit für die Eisenherstellung – und im zweiten Schritt für die Stahlerzeugung - unverzichtbar.

Die Koksherstellung ist trotz der Bezeichnung „Koksofen“ keine Verbrennung, sondern eine trockene Destillation. Dabei wird Steinkohle über circa 24 Stunden unter Luftabschluss auf etwa 1100 Grad Celsius erhitzt, wobei auch noch viele wertvolle Nebenprodukte entstehen. Das aus dem flüchtigen Bestandteil der Kohle entstehende Gas wird gereinigt und für die Beheizung der Öfen genutzt. Der Überschuss wird nach Feinreinigung und Kompression weiterverkauft. Der als flüssige Phase anfallende Teer dient der chemischen Industrie als Rohstoff zur Herstellung von Pharmazeutika (zum Beispiel Chinin), Farben, Lacken, Kunststoffen und vielem mehr. Beispielsweise ist der schwarze Griff an der Küchenpfanne aus Bakelite, einem aus Teer gewonnenen Kunststoff. Das Blau der Jeansstoffe ist ein Farbstoff aus dem Teer, der früher sehr umständlich und teuer aus der nur in den Tropen und Subtropen wachsenden Indigopflanze gewonnen werden konnte. Aus Teer werden zudem andere diverse Ruße hergestellt, die als schwarze Farben für zum Beispiel Reifen, Druckerschwärze und für Tinten dienen.

Als letzte Kokerei der RAG Aktiengesellschaft wurde die Kokerei Prosper zum 01. Juni 2011 an die ArcelorMittal Bremen verkauft. Die Kokerei Prosper ist die erste eigene deutsche Kokerei im Konzern. Mit über 220.000 Mitarbeitern und über 60 Werken in mehr als 20 Ländern ist ArcelorMittal der größte Stahlkonzern der Welt. Die Jahresproduktion der Kokerei Prosper wird hauptsächlich in den beiden Bremer Hochöfen des dortigen Hüttenwerks eingesetzt.

Kontakt & Infos

ArcelorMittal Bremen GmbH,
Standort Bottrop
Prosperstraße 350
46238 Bottrop
[https://bremen.arcelormittal.com/
Ueber-uns/Standort-Bottrop/](https://bremen.arcelormittal.com/Ueber-uns/Standort-Bottrop/)



Gartenstadt
Welheim. Foto:
RIK/Staudinger

65 Gartenstadt Welheim

Für die Bergleute der Schachtanlage Vereinigte Welheim, die 1914 die erste Kohle förderte, wurde zwischen 1913 und 1923 in einer noch ländlichen Gegend nahe bei der Zeche die Siedlung Welheim im Stil einer Garten-Vorstadt errichtet. Mit 2.700 Einwohnern und 650 Gebäuden ist sie eine der größten Gartenstadtsiedlungen im nördlichen Ruhrgebiet und mit 40 Haustypen eine der vielfältigsten.

Geschwungene Straßen, in sich geschlossene Straßenräume und die Bildung „malerischer“ Häusergruppen schaffen ein lebendiges Bild und vermitteln Geborgenheit. Grünflächen und Gärten holen die „Landschaft“ in die Siedlung. Die relativ großen Baukörper und die großflächige Fassadengliederung lassen nicht erkennen, dass die Wohnungen häufig nur 35 Quadratmeter groß waren. Während in Welheim die Arbeiter der Zeche wohnten, entstand jenseits der Grubenbahn eine besser ausgestattete Beamten-Siedlung.

1931 endete die Förderung, die Zechanlagen wurden zu einem Hydrierwerk

umgebaut. Damit änderten sich die Belegungsrechte und als Folge auch die Bewohnerstruktur der bis dahin reinen Bergarbeitersiedlung. Durch die Lage inmitten von Industrieanlagen wurde die Siedlung während des Zweiten Weltkrieges durch Luftangriffe stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die IBA Emscher Park brachte der Gartenstadt Welheim eine Modernisierung. Während nach außen das ursprüngliche Erscheinungsbild erhalten blieb, erfuhr die Wohnqualität durch Zusammenlegung und bessere Ausstattung der Wohnungen eine Aufwertung.

Kontakt & Infos

Gartenstadt Welheim
Welheimer Straße/ Flöttestraße
46238 Bottrop
www.lwl.org
[PDF Regionalplanung](#)



Mottbruchhalde.
Foto: RIK/Walter

66 Mottbruchhalde – „Halde im Wandel“

Eine großflächige künstliche Landschaft ist zwischen der B 224, der Autobahn 2 und dem Gladbecker Stadtteil Brauck entstanden: die Mottbruchhalde mit zwei angrenzenden kleineren Halden, unter anderem der Moltke Halde. Die Mottbruchhalde hat eine Fläche von etwa 65 Hektar und eine Höhe von etwa 50 Metern über Grund. Es

wurde eine Vulkanlandschaft modelliert, deren Spitze über 100 Meter hoch liegt.

An der Mottbruchhalde entzündete sich die Frage, wie mit Halden in einem Zwischenstadium umzugehen sei. Lassen sie sich bereits vor Ende des Schüttprozesses in ansehnliche, nutzbare Landschaftsgebilde verwandeln? Für die Mottbruchhalde konnte eine Lösung gefunden werden, die ihre Eigenart als Kunstlandschaft nicht überdecken, sondern akzeptieren und künstlerisch überhöhen sollte. Eine vierte Haldengeneration ist damit entstanden denn es wurde später nicht einfach aufgeschüttet, sondern es wurde künstlerisch geschüttet - nach dem Konzept des Amsterdamer Landschaftsarchitekten Baljon und des Frankfurter Künstlers Schmitz entstanden dabei ganz unterschiedliche Räume und auf der Höhe eine große Mulde, ein Innenraum, wo man mit sich und dem Himmel alleine ist. Hier finden demnächst die Spaziergänger die Ruhe und Abgeschiedenheit um der Frage nachzugehen, was eine Halde und ein Vulkan gemeinsam haben. Denn von diesem „Fremdkörper“, den die Natur selbst hervorbringt, haben sich die Künstler anregen lassen. Über die Freizeitnutzung hinaus plant die STEAG die Errichtung eines Windrads, beide Nutzungen sollen nebeneinander vereint werden.

Kontakt & Infos

Mottbruchhalde –
„Halde im Wandel“
Boystraße
45968 Gladbeck



Zeche Hugo 2 von
der Runenberg-
halde aus gesehen.
Foto: RIK/Walter

67 Zeche Hugo

Neben Bochum galt in den 1950er-Jahren Gelsenkirchen als größte Bergbaustadt nicht nur des Ruhrgebiets, sondern des europäischen Kontinents. Von den zahlreichen Schachtanlagen, die es hier einst gab, hat das Bergwerk Hugo, zuletzt als Teil des Verbund-Bergwerks Ewald/Hugo bis zur Stilllegung am 30.4.2000 das Zechensterben überdauert. Die Reste der Schachtanlage Hugo 2/5/8 und die benachbarte Siedlung Schüngelberg vor dem Hintergrund der mächtigen, kahlen Halde Runenberg bilden zusammen ein sehenswertes Ensemble bergbaulicher Strukturen im Kernland des Ruhrgebiets.

Von der Gründungsanlage, die in die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem deutsch-französischen Krieg fällt, ist nichts mehr erhalten. Nur die alte Markenkontrolle sowie Steigerhäuser, Direktorenvilla und Park an der Horster Straße erinnern noch an die Schachtanlage „Hugo 1“. Die Gewerkschaft Hugo, benannt nach dem Repräsentanten Hugo Honigmann, gründete 1873 die Zeche, deren Felder im Laufe der Zeit immer wieder durch neue Schächte erschlossen wurden.

Ende der 1950er-Jahre baute man einen Zentralförderschacht (Schacht 8) und konzentrierte die Produktion auf die Schacht-

anlage 2/5/8. Der Industriearchitekt Fritz Schupp hatte den Auftrag zur Erweiterung der Schachtanlage erhalten und 1952 - 1955 eine neue Waschkau und Lohnhalle errichtet, in den folgenden Jahren einen Förderturm und die Halle für Schacht 8. Von den ehemaligen Zechengebäuden sind das ehemalige Verwaltungsgebäude, die Waschkau sowie das Fördergerüst von Schacht 2 und die zugehörige Maschinenhalle aus dem Jahre 1974 erhalten geblieben.

Das Gelände um die frühere Hauptförderanlage 2/5/8 wurde mittlerweile zu einem Biomassepark umgestaltet. Teile der Schachtanlage bestehen unter Denkmalschutz fort. Die ehrenamtlichen Betreuer des Schachtes 2 unterhalten in der benachbarten Zechenkolonie Schüngelberg außerdem ihr „Kleines Museum“. Die alte Markenkontrolle von Hugo I ist heute ein Gastronomiestandort.

Kontakt & Infos

Zeche Hugo Schacht 2
Brößweg 34
45894 Gelsenkirchen
www.zeche-hugo.com
www.bergbau-sammlungen.de
www.gelsenkirchen.de
www.gelsenkirchen.de

Siedlung Schüngelberg. Foto: RIK/Walter



68 Siedlung Schüngelberg

Umgeben von Schachanlage, Zechenbahn und Halde ist die Siedlung Schüngelberg sofort als Bergwerkssiedlung zu erkennen. Sie vereinigt verschiedene Baustile und Siedlungskonzeptionen aus der Geschichte des Wohnungsbaus für Bergleute und gilt als eines der Glanzstücke der IBA Emscher Park, das die beispielhafte Sanierung des Altbaubestandes mit einem bemerkenswerten Neubauprojekt verbindet.

Ab 1897 griff der Wohnungsbau der Zeche Hugo auf das Gebiet westlich der Werksbahn über. Hier ließ die Harpener Bergbau-AG, die 1896 die Hugo-Aktien übernommen hatte, an der Holthäuser Straße die fünf noch bestehenden Vierfamilienhäuser mit Kreuzgrundriss errichten. Der gleiche Haustyp begegnet uns im ältesten Teil der Siedlung Klapheckenhof. Die Holthäuser Straße war damals noch mit der Horster Straße verbunden. In den Jahren 1903/04 wurde in der Nähe des Schachtes Hugo II die Gertrudstraße angelegt, benannt nach Gertrud Grolmann, der Gattin des Werksdirektors. An die Stelle der Reihung gleicher Haustypen wie in der Holthäuser Straße tritt hier eine Bebauung

nach dem Gartenstadtmodell, die Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser zu ansprechenden Straßenbildern zusammenfügt. Höhepunkte bilden der Torbau am Anfang und die kleine Platzanlage in der Mitte der Straße. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen die Häuser in der Schüngelbergstraße hinzu. Schon vorher wurden 1908 - 1912 die Doppelhäuser für Beamte in der Westfalenstraße gebaut, die eine Wohnfläche von bis zu 130 Quadratmetern aufweisen, während die Arbeiterwohnungen 60 - 70 Quadratmeter umfassen. Um die Baukosten zu senken, wurde auch ein zweigeschossiges Zehnfamilienhaus errichtet. Es kündigt die folgende Bauphase an, in der ab 1919 nach dem Entwurf des Leiters der Bauabteilung der Zeche, Wilhelm Johow, in der Albrechtstraße eine geschlossene Bebauung mit zweigeschossigen Häuserzeilen auf beiden Straßenseiten entstand.

Die Planung Johows sah eine Erweiterung der Albrechtstraße zu einem Straßenring und die Anlage eines Platzes im Mittelpunkt der Siedlung vor. Sie blieb unvollendet, da die Bautätigkeit nach dem Ersten Weltkrieg zum Erliegen kam. Die IBA Emscher Park griff diese Pläne in veränderter Form wieder auf. Neubauten nach einem Entwurf des Schweizer Architekten Rolf Keller mit 215 Wohnungen für Bergleute ergänzen die älteren Siedlungsteile. Zum Konzept gehören außerdem ein Platz mit Kindertagesstätte und Läden, die Einbeziehung der Halde Rungenberg durch Wege- und Blickachsen und Kunstobjekte sowie die naturnahe Umgestaltung des Lanferbachs. Gleichzeitig wurde der Altbaubereich mit 310 Wohnungen denkmalgerecht saniert. Er wird auch heute noch überwiegend von Bergleuten bewohnt.

Kontakt & Infos

Siedlung Schüngelberg
Schüngelbergstraße/ Holt-
häuser Straße
45897 Gelsenkirchen



Halde Rungenberg. Foto: RIK/Staudinger

69 Halde Rungenberg

Im Zuge der Erweiterung der alten Zechensiedlung Schüngelberg wurde im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park auch die Bergehalde Rungenberg am Rande der Zeche Hugo mit einem künstlerischen Konzept einbezogen. Ihre 1999 fertig gestellte markante Form verdankt sie einer betont künstlichen Schüttung, die nach Vorgaben des Schweizer Architektenbüros Rolf Keller und Ausarbeitungen des Planungsbüros Peter Drecker entstand. Erklärtes Ziel war es, mit einem „Haldenbauwerk der 4. Generation“, das mitten in der Stadt liegt, die positiven Elemente von „Tafelberghalden“, „Spitzkegelhalden“ und „Landschaftsbauwerken“ zu kombinieren. Bewusst wurde dabei die Halde als ein vom Menschen geschaffenes Landschaftselement ausgewiesen. Der westliche Teil nahm schließlich die architektonische Form einer Doppelpyramide an, künstlich aufgeschüttet zu beiden Seiten einer Schneise, mit der in Form einer Allee die zentrale Achse der Siedlung Schüngelberg über die Halde fortgeführt wird.

Eine weitere künstlerische Überhöhung stellt das Skulpturen-Ensemble von Hermann EsRichter und Klaus Noculak dar, eine ursprünglich dreiteilige Konzeption aus Licht, Materie und Natur. Für die Lichtplastik „Nachtzeichen“ wurden zwei Spiegelscheinwerfer auf dem Pyramidenplateau so postiert, dass sich ihre Strahlen über der Mitte der Pyramide in einem Punkt überschneiden. Dabei greifen die Winkel der Lichtstrahlen die Böschungswinkel der Haldenschrägen auf. Das Licht geht über das stumpfe Ende der Erdpyramide hinaus

und vollendet den künstlichen Berg zum idealen geometrischen Gebilde. Darüber kreuzen sich die Lichtstrahlen und formen eine zweite Pyramide am Nachthimmel. Diese Nachtinstallation wird nur zu bestimmten Ereignissen gezeigt.

Das waagrecht in die Böschung eingeschnittene, etwa 33 mal 41 Meter große Kunstprojekt „Schienenplateau“ markiert mit seiner Lage einen herausragenden Ort im abgeschrägten Haldenhang unterhalb der mittleren Anhöhe. Das skulpturale Strukturfeld in Form einer monumentalen Ellipse vereint historische, regionale und aktuelle Bezüge. Als ein aus 5.500 Metern Eisenbahnschienen gebildetes Flächenrelief, das auf der einen Seite in die Natur integriert wird, verweist es zugleich auf das wichtige Transportsystem, das die industrielle Entwicklung dieser Montanregion prägte.

Kontakt & Infos

Halde Rungenberg
Rungenbergstraße/Holt-
häuser Straße
45897 Gelsenkirchen



Lichtkegel der Halde Rungenberg bei Nacht. Foto: RIK/Staudinger

Zeche Bergmannsglück. Foto: RIK/Budde



70 Zeche Bergmannsglück

Dort, wo heute die Anlagen der ehemaligen Zeche Bergmannsglück stehen, befand sich einst das Buersche Rittergut „Uhlenbrock“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwarb der Preussische Staat das Gut Uhlenbrock für den Bergfiskus.

Im Jahre 1903 wurde nördlich von Buer mit dem Abteufen der Doppelschichtanlage Bergmannsglück 1/2 begonnen, die 1905 die Förderung aufnahm. 1909 wurde eine Kokerei in Betrieb genommen, die bereits 1929 zugunsten der Kokerei Westerholt stillgelegt wurde. Mit einer Jahresförderung von einer Million Tonnen Fett- und Gaskohle gehörte die Zeche zu den leistungsfähigsten des Ruhrgebiets.

Mit der einsetzenden Kohlenkrise Ende der 1950er-Jahre wurde die Förderung der ehemaligen fiskalischen Zechen von der damaligen Hibernia AG auf leistungsfähige Anlagen zusammengefasst. Dies führte 1961 zur endgültigen Fördereinstellung der Zeche Bergmannsglück, die anschließend noch als Außenanlage der Zeche Westerholt betrieben wurde. Nach Abwurf der Bergmannsglück-Schächte in den 1970er- und 1980er-Jahren wurden die Förderanlagen abgebrochen. Einige Gebäude dienten später der Ruhrkohle AG als Zentrallager. 2008 wurden die letzten Betriebe auf dem Gelände stillgelegt.

Seit Anfang 2012 wurde auf großen Teilen des ehemaligen Zechengeländes ein „Zentrum für Immobiliendienstleistungen“ der Vivawest Dienstleistungen GmbH erstellt. Gemeinsam mit den Tochterunternehmen HVG Grünflächenmanagement GmbH, RHZ Handwerks-Zentrum GmbH, Skibatron GmbH und der Marienfeld MultiMedia GmbH entstand hier ein moderner Betriebshof für 800 Mitarbeiter und circa 80 Auszubildende in 15 verschiedenen Ausbildungsberufen. Von den alten Zechengebäuden noch vorhanden sind das Fördermaschinenhaus mit Zwillingsdampfmaschine (1911), das Schalt- und das ehemalige Kutscherhaus mit den Pferdeställen (heute Alfred-Schmidt-Haus). Für das Schalt- und das Maschinenhaus sind kulturelle Nutzungen angedacht.

Kontakt & Infos

Zeche Bergmannsglück
Bergmannsglückstr. 42
45896 Gelsenkirchen

71 Zeche Westerholt

Der preussische Staat brauchte große Mengen Kohle für die verstaatlichte Eisenbahn und auch für die kaiserliche Marine. Bis 1902 besaß er nur wenige Steinkohlenbergwerke in Revieren außerhalb des Ruhrgebiets. Aber er wollte unabhängig von den privaten Bergwerksbetreibern seine Unternehmungen auf eine sichere Kohlenversorgung stellen. Als die August Thyssen Gewerkschaft Deutscher Kaiser Liquiditätsprobleme hatte, griff der preussische Staat zu und erwarb mit dem Kauf des Grubenbesitzes der Tochterfirma Gewerkschaft Vereinigte Gladbeck einen umfangreichen Anteil an den Kohlenvorräten des Ruhrreviers. In Waltrop, Ahlen, Gelsenkirchen, Dorsten und Marl errichtete Preußen ab 1903 seine Bergwerke – „fiskalische Zechen“ wurden sie spöttisch im Volksmund genannt. Eine von ihnen war die Zeche Westerholt.

1907 wurde die Doppelschichtanlage angelegt. Aus der Gründungszeit sind zahlreiche Gebäude erhalten, die zusammen mit jüngeren Bauten fast ein Jahrhundert Bergbauarchitektur widerspiegeln. Der preussische Staat setzte auf Repräsentation: Schmuckrote Backsteingebäude mit weiß abgesetzten Gesimsen und Laibungen, geschweifte Giebel, ebenfalls durch weiß abgesetzte Gesimse hervorgehoben, gruppieren sich um einen Cour d'honneur. Die klare Struktur der Gründungsanlage hat sich trotz aller Modernisierungen bis heute erhalten. Während des Zweiten Weltkriegs erlitt Westerholt schwere Schäden. Das Fördergerüst über Schacht 2 war das einzige im Ruhrgebiet, das bei einem Bombenangriff zerstört wurde. In den 1950er-Jahren erhielt die Zeche einen neuen Zentralförderschacht, der mit einem geschlossenen Förderturm überbaut wurde. 1998 vereinigte die RAG Westerholt mit dem Bergwerk Fürst Leopold in Dorsten zum Verbundbergwerk Lippe. Am 19. Dezember 2008 wurde die Zeche Westerholt als letzte Zeche in Gelsenkirchen mit der Zutagebringung des letzten Wagens Kohle stillgelegt.

2015 startete das Bürgerbeteiligungsverfahren zur zukünftigen Gestaltung des ehemaligen Zechengeländes Westerholt. Die Ent-



Zeche Westerholt.
Foto: RIK/Walter

wicklung des ehemaligen Bergwerks ist eine der zentralen Zukunftsaufgaben der beiden Städte Gelsenkirchen und Herten gemeinsam mit der RAG Montan Immobilien GmbH. Am 15.12.2020 wurde die Entwicklungsgesellschaft Neue Zeche Westerholt (EG NZW) gegründet, um dieses interkommunale Projekt umzusetzen. Nun werden die Akteure die nächsten konkreten Schritte in Angriff nehmen und die vom Land in Aussicht gestellten Fördermittel beantragen, Fachplanungen einleiten und mit der Flächenaufbereitung und -erschließung beginnen. Den Rahmen der baldigen Realisierung bildet die ausgearbeitete Zielsetzung, die im Jahr 2015 mit der vom Land NRW geförderten Machbarkeitsstudie formuliert wurde. Derzeit läuft auf Westerholt der Rückbau der bisherigen industriell genutzten Anlagenteile. Das Gesamtprojekt soll in drei Bauphasen zu je drei bis vier Jahren über einen Zeitraum von insgesamt zehn bis zwölf Jahren umgesetzt werden.

Kontakt & Infos

Zeche Westerholt
Egonstraße 4
45896 Gelsenkirchen
www.neue-zeche-westerholt.de



Kontakt & Infos

Nordsternpark
Am Bugapark 1
45899 Gelsenkirchen
www.gelsenkirchen.de/de/freizeit/ausfluege_und_sehenswuerdigkeiten/nordsternpark/

📍 Nordsternpark

Dort, wo vier Jahre vorher noch die Kumpel einfuhren, blühten 1997 prächtige Stauden, strahlten Blumen in allen erdenklichen Farben, lustwandelten Ausflügler. Diese Verwandlung einer ehemaligen Zeche in einen Park ist der Bundesgartenschau zu verdanken.

Wie hatte es auf Nordstern angefangen? Bereits 1857 begannen die Abteufarbeiten für einen ersten Schacht in der Horster Mark, 1868 wurde die erste Kohle gefördert. Damals erhielt die Zeche den Namen Nord-

stern, weil sie das im äußersten Norden des Reviers gelegene Bergwerk war. Als die Zeche 1993 schließen musste, war sie der südlichste Betrieb des mittlerweile nordwärts gewanderten Bergbaus. Die letzten Jahre vor der Stilllegung hatte Nordstern im Verbund mit der Zeche Zollverein, Essen, und später mit Consolidation, Gelsenkirchen, gestanden.

Zum ersten Mal fand eine Bundesgartenschau auf einem ehemaligen Zechengelände statt. Das Besondere: Hier findet man die Bergbau-Vergangenheit nicht vertuscht, sondern mit in die Gestaltung einbezogen und stolz präsentiert. Geländeformen, die

durch Aufschüttung entstanden, sind erhalten geblieben und verfremdet worden, wie zum Beispiel die „Pyramide“, ein geometrisch geformter Hügel. Auch nach dem Ende der BUGA bleibt der neue Landschaftspark für die Öffentlichkeit zugänglich, ebenso die neue Freilichtbühne am Rhein-Herne-Kanal. Der denkmalwürdige historische Baubestand ist heute Teil des neu entstandenen Gewerbe- und Wohnparks Nordstern, der durch Neubauten ergänzt wurde. Wer sich nach einem Spaziergang durch den Park und Besichtigung der alten und neuen Bebauung erfrischen möchte, findet Speis und Trank im ehemaligen Magazin.

Nordsternpark. Foto: RIK/Staudinger

73 Schacht Oberschuir

Der Bergbau, der über 150 Jahre Leben und Arbeit in Gelsenkirchen geprägt hat, vermachte der Stadt ein architektonisches Highlight: Schacht Oberschuir der ehemaligen Zeche Consolidation. Nach dem langjährigen Betriebsdirektor Johann Oberschuir benannt, entstand der Schacht 1908 als achter der Zeche und diente allein der Seilfahrt und der Bewetterung. 1940 wurde die Personenförderung eingestellt und der Schacht behielt nur seine Funktion als Wetterschacht, bis er 1984 verfüllt wurde.

Die eigenständige Schachtanlage gilt aufgrund ihrer homogenen Architektur als eine der schönsten im Ruhrgebiet. Wie aus einem Guss erscheinen dem Besucher Waschkau, Lohnhalle, Pfortnerhaus und Maschinenhalle - alle aus hellem rotem Ziegel, aufgelockert durch weiße Putzflächen und Gesimse. Palladiofenster, geschweifte Giebel und barocke Turmhauben zusammen mit Formen des Jugendstils machen den besonderen Reiz der Bauten aus. Das filigrane Fördergerüst, ein deutsches Strebengerüst, gilt immer noch als Wahrzeichen des Stadtteils. Die Maschinenhalle besitzt noch ihre Originalausstattung, unter anderem eine elektrische Trommelfördermaschine, die bei Ausstellungen in der Halle besichtigt werden kann. Auf Oberschuir wurde relativ früh für alle Antriebsaggregate Elektrizität benutzt.

Die Gebäude sind sorgfältig restauriert; im Maschinen- und Lüftergebäude ist heute



Schacht Oberschuir. Foto: RIK/Walter

„stadt.bau.raum“ untergebracht. Hier finden Ausstellungen und Veranstaltungen statt. Als Ergänzung kam 1996 ein moderner Baukubus aus Beton, Glas und Stahl neben dem Fördergerüst hinzu, der so genannte Grüne Turm. Das Kauengebäude wurde zu Eigentumswohnungen umgebaut. Zusammen mit der neuen Wohnsiedlung auf dem ehemaligen Küppersbuschgelände trägt die heutige Gestaltung und Umnutzung von Schacht Oberschuir zu einem neuen städtebaulichen Bild des Stadtteils bei.

TIPP

Kulturzentrum „Kaué“: Wie der Name vermuten lässt, handelt es sich bei der Kaué um eine sanierte Zechenanlage, die in den 1980er-Jahren zu einem Veranstaltungszentrum umgebaut wurde. Die ehemalige Zeche Wilhelmine Victoria im legendären Stadtteil Schalke verfügt über verschiedene Veranstaltungssäle und einen eigenen Gastronomiebetrieb. Die Kaué existiert in ihrer heutigen Form seit 1992 und hat sich im Ruhrgebiet zu einer der bekanntesten Spielstätten im Bereich Kleinkunst und Comedy entwickelt. Nicht zuletzt die 1999 in der Kaué aufgenommene Erfolgs-CD von Herbert Knebel „Live in Gelsenkirchen“ ist ein eindrucksvoller Beleg hierfür. „Kaué“, Wilhelminenstraße 176, 45881 Gelsenkirchen www.emschertainment.de/veranstaltungsorte/kaue_gelsenkirchen/

Kontakt & Infos

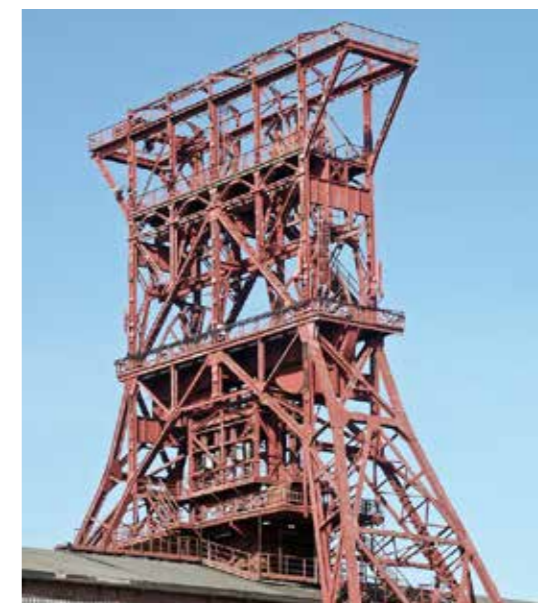
stadt.bau.raum
Boniverstraße 30
45883 Gelsenkirchen
www.gelsenkirchen.de
<http://stadtbauraum-gelsenkirchen.de/>

74 Zeche Consolidation 3/4/9

Die Anfänge der Schachtanlage 3/4/9 gehen auf das Jahr 1871 zurück. Mitbegründer der Zeche war der Essener Kaufmann Friedrich Grillo (1825-1888), einer der wichtigsten Pioniere des Ruhrbergbaus. Mit der Förderaufnahme auf den Schächten 3 und 4 im Jahr 1896 blieben diese bis 1922 die Hauptförderschächte von „Consol“ – wie die Zeche noch immer im Volksmund genannt wird. Dann wurde das Doppelstrebengerüst für Schacht 9 errichtet.

Die Schachtanlage Consolidation 3/4/9 blieb von Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont und erreichte mit dem Ausbau der Hauptförderanlage Schacht 4 Ende der 1950er-Jahre ihre größte wirtschaftliche Bedeutung. Dem intensiven Ausbau in der Nachkriegszeit folgte nach endgültigem Betriebsende im Jahr 1997 ein schneller Abriss der meisten Übertage-Anlagen.

Einige Betriebsanlagen konnten aber im Rahmen des Stadtteilprogramms Gelsenkirchen-Bismarck/Schalke-Nord erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Darunter das stählerne Fördergerüst über Schacht 9, heute ein Standort der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und das – im Ruhrgebiet seltene – Betonfördergerüst über Schacht 4 aus dem Jahr 1958. Inmitten dieses einmaligen Ensembles von Industriedenkmalen sind moderne Kunstinstallationen und neue kulturelle Wirkungsstätten, insbesondere für Jugendliche entstanden:



Zeche Consolidation. Foto: RIK/Walter

das Consol Theater im Lüftermaschinenhaus des Schachtes 3/4; das selbst verwaltete Musikzentrum im Maschinenhaus von Schacht 4, das nach Plänen der Bochumer „Tor 5 Architekten“ zu einem Aufführungsort mit 38 Proberäumen umgebaut wurde; die Maschinenhalle Nord mit Kunstinstallationen des 2003 verstorbenen Gelsenkirchener Künstlers Werner Thiel, die eine einzigartige Sammlung von Artefakten aus dem Bergbau darstellt; die Maschinenhalle Süd mit einer Dampfdruck-Fördermaschine, die vom „Initiativkreis Bergwerk Consolidation“ betriebsfähig instand gesetzt wurde – sie gehört zu den letzten, die im Ruhrgebiet installiert wurden und ist darüber hinaus die größte, die jemals von der ehemaligen Oberhausener „Gutehoffnungshütte“ gebaut wurde.

Kontakt & Infos

Zeche Consolidation 3/4/9
Bismarckstraße/Consolstraße/
Klarastraße
45889 Gelsenkirchen
www.industriedenkmal-stiftung.de
www.gelsenkirchen.de
Förderverein Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V.
www.ib-consol.de

TIPP

U-Stadtbahn-Stationen in Gelsenkirchen-Bismarck: Die Station „Trinenkamp“ ist mit Bildmotiven zur Siedlungsentwicklung im Stadtteil Bismarck ausgestattet. Aus der Untertageperspektive lassen sich mit einem Stadtplan die einzelnen Stationen der Industrialisierung verfolgen. In der Station „Bergwerk Consolidation“ hat sich der Künstler Alfred Schmidt verwirklicht: Geflieste Wände zeigen Motive aus der Untertagewelt des Bergmanns.



Zeche Graf
Bismarck. Foto:
RIK/Walter

75 Zeche Graf Bismarck 1/4

Eine Allee führt zu dem abseits der Hauptstraße liegenden Gelände der ehemaligen Zeche Graf Bismarck. Kaue und Verwaltungsgebäude sind die einzigen noch erhaltenen Gebäude der ehemaligen Großzeche. Nach der Gründung der Zeche 1868, die nach dem kurz zuvor in den Grafenstand erhobenen preußischen Ministerpräsidenten und Kanzler des Norddeutschen Bundes benannt

wurde, teufte die Gewerkschaft zwischen 1869 und 1914 sieben Schächte ab, zwei weitere Schächte nach dem Krieg. 1913 baute man eine Kokerei und im folgenden Jahr einen eigenen Hafen am Rhein-Herne-Kanal. 1938 wurde nahe des Werkshafens ein Kraftwerk errichtet. Während des Zweiten Weltkriegs erreichte die Zeche mit drei Millionen Tonnen Kohle ihren höchsten Förderstand.

Graf Bismarck gehörte Mitte der 1960er-Jahre mit knapp 7.000 Beschäftigten zu den größten Arbeitgebern in Gelsenkirchen. Deshalb wirkten die im Februar 1966 bekannt gewordenen Absichten der damaligen Eigentümerin Deutsche Erdöl AG (DEA), die Zeche stillzulegen, nicht nur in Gelsenkirchen wie ein Schock. Die betroffenen Bergleute organisierten spontane Protestdemonstrationen, die zwar medienwirksam waren, aber letztlich die Stilllegung nicht verhindern konnten. Fast alle Tagesanlagen wurden bald darauf abgebrochen und die Schächte verfüllt. Die benachbarten Zechen nutzten die Grubenfelder weiter.

Lediglich das Verwaltungsgebäude und die Kaue, architektonische Glanzstücke von 1905, blieben erhalten. Große Flach- und Rundbogenfenster gliedern die Fassaden, weiße Putzflächen und rotes Ziegelmauerwerk sorgen für ein abwechslungsreiches Bild. Ein Eckturm mit geschwungener Haube und ein in gleicher Weise gestalteter Giebel setzen einen weiteren markanten architektonischen Akzent. Das Sozialwerk St. Georg, das auf Bismarck behinderte Menschen betreut, hat in der Kaue ein Bürger-Begegnungszentrum eingerichtet. Hier finden auch Theateraufführungen, Lesungen, Konzerte und Ausstellungen statt.

Kontakt & Infos

Zeche Graf Bismarck 1/4
Uechtingstraße 76
45881 Gelsenkirchen



Kokerei Alma
und Hochöfen des
Schalker Vereins.
Quelle: Institut für
Stadtgeschichte,
Gelsenkirchen

76 Kokerei Alma

Direkt südlich der Gleise der Köln-Mindener Eisenbahn entstand 1871 die Zeche Alma (ab 1877 Vereinigte Rheinelbe & Alma). Mitbegründer war der Industriepionier Friedrich Grillo, der mit dieser Grube die Versorgung seines nördlich angrenzenden Stahlwerks Schalker Verein sichern wollte. Die Kokerei Alma sollte als Zentralkokerei die veralteten Anlagen der Schachtanlagen Rheinelbe und Pluto ersetzen. Entscheidend für die Wahl des Standortes war unter anderem die günstige Lage an der Erzbahn, die eine Verbindung zum Hafen Grimberg und später auch zur Zeche und Kokerei Carolinenglück herstellten sollte.

Die Kokerei wurde 1928 in Betrieb genommen und produzierte über drei Jahrzehnte bis zu ihrer Stilllegung im Jahr 1963. Bis auf das Betriebsgebäude wurde die Anlage vollständig abgebrochen. Entworfen wurde Alma von den bekannten Essener Architekten Fritz Schupp (1896-1974) und Martin Kremmer (1895-1945). Bei den beiden gleichzeitig geplanten Zentralkokereien Alma und Nordstern in Gelsenkirchen-Horst gelang es ihnen erstmals, ihre Vorstellungen von der Mitarbeit von Architekten bei der Planung ingenieurtechnischer Bauaufgaben zu realisieren. Erreicht wurde dabei eine nicht nur funktionale, sondern zugleich gestaltete Ordnung der technischen Aggregate und der einheitlich entworfenen Baukörper. Damit unterschied sich die Anlage wohl-

tuend von den eher unübersichtlichen und ungeordnet wirkenden früheren Kokereien.

An dem noch erhaltenen Betriebsgebäude, das 1982/83 mit Mitteln des Landschaftsverbandes Westfalen restauriert wurde, lassen sich die architektonischen Leitlinien der Gesamtanlage noch gut erkennen. Sie sind geprägt durch die aus der expressionistischen Phase der beiden Architekten stammende Ziegelmassiv-Bauweise. Die von der Straße zurückgesetzte Baugruppe, bestehend aus einem zweigeschossigen, überhöhten Mittelteil mit seitlich angrenzenden, eingeschossigen Flügelbauten, weist durch die völlig symmetrische Anordnung eine äußerst gleichmäßige Gestaltung auf. Auch die waagrechte Gliederung der Fassade durch Vor- und Rücksprünge der Ziegelsteinschichten unterstreicht das geschlossene Bild des Gebäudes. Die auf dem umliegenden Gelände entstandene Vegetation ist ein bedeutendes Beispiel für „Industrienatur“ und wird durch einen Fußweg erschlossen.

Kontakt & Infos

Kokerei Alma
Almastraße 81/87
45886 Gelsenkirchen



Flöz Dickebank. Foto: RIK/Staudinger

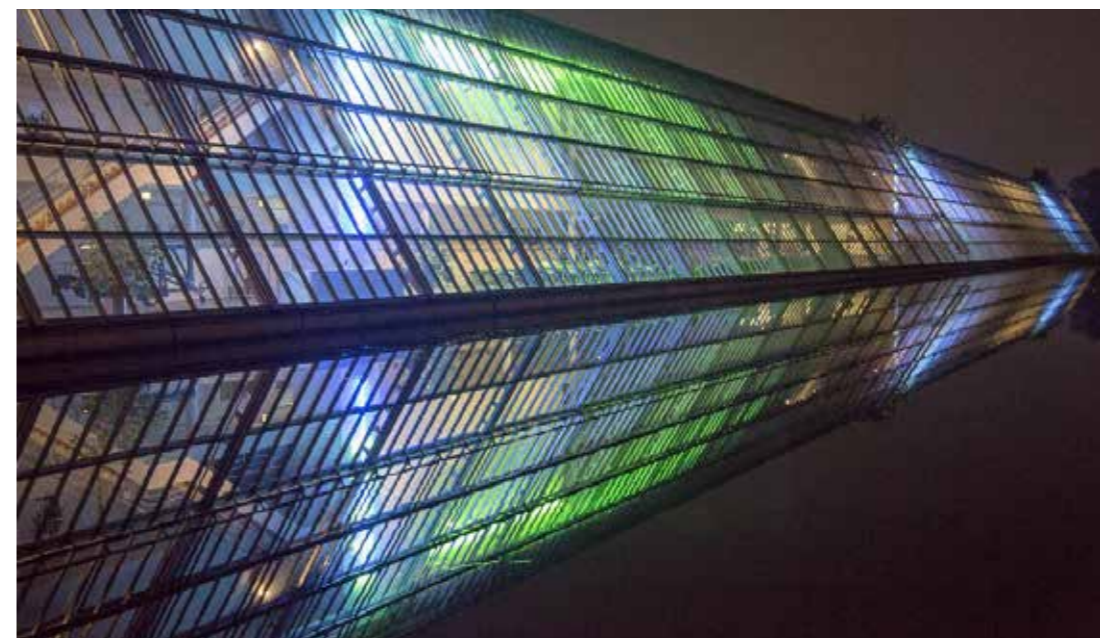
77 Siedlung Flöz Dickebank

Für die bereits 1873 zur Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft (GBAG) zusammengeschlossenen Zechen Holland, Alma und Rheinelbe entstand ab 1868 die Siedlung Flöz Dickebank, die zuerst Ottilienau hieß. Zu den ältesten Häusern gehören die Doppel- und Vierfamilienhäuser an der Virchowstraße zwischen Bochumer- und Ottilienaustraße. Ihnen folgte eine größere Anzahl von Vierfamilienhäusern mit Kreuzgrundriss in Virchow- und Ulmenstraße, Flöz Dickebank und Flöz Sonnenschein.

In der nächsten Bauphase ab 1906 veränderten sich sowohl der Haustyp als auch die Siedlungskonzeption. Die Häuser wurden nun anspruchsvoller gestaltet, und an der Kreuzung Ottilienaustraße/Flöz Dickebank wurde durch die Eckbebauung eine als Marktplatz genutzte Freifläche zu einem Platz mit städtebaulichen Qualitäten aufgewertet: ein Beispiel für die Abkehr vom gleichförmigen Siedlungsraster, das man unter dem Einfluss der Gartenstadtbewegung als eintönig empfand. Einen weiteren Schritt zu einer als Gesamtentwurf verstandenen Wohnanlage stellt die zweigeschossige Bebauung mit Hofbildung an der Ecke Virchowstraße/ Knappschaftsstraße dar, die 1910/11 entstand. Für seine Steigerung baute das Unternehmen auf der anderen Seite der Bochumer Straße ein eigenes Wohnviertel in Stephan- und Rudolfstraße. Eine Bürgerinitiative verhinderte den 1974 vorgesehenen Abriss der Siedlung. In den Jahren 1977/79 erfolgte eine zurückhaltende Modernisierung. Ein ehemaliges Waschhaus wurde von der Arbeitersiedlungsinitiative zum Treffpunkt umgebaut.

Kontakt & Infos

Flöz Dickebank
Virchowstraße/ Flöz Sonnenschein
45886 Gelsenkirchen



Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Foto: RIK/Walter

78 Wissenschaftspark Gelsenkirchen

Eine der eindrucksvollsten Architekturschöpfungen im Rahmen der IBA Emscher Park ist zweifellos der Wissenschaftspark Gelsenkirchen - zunächst als Wissenschaftspark Rheinelbe bezeichnet - der sich in dieser Namensgebung auf die ehemalige Zeche an diesem Ort bezieht. Eine 300 Meter lange Glasarkade spiegelt sich in einer Wasserfläche des angrenzenden Parks. Zukunftsweisend ist das photovoltaische Solarkraftwerk mit einer Leistung von etwa 150.000 Kilowattstunden pro Jahr auf dem Flachdach, das die zentralen Gebäudeeinheiten versorgt. Es ist weltweit das größte Solarkraftwerk seiner Art auf dem Dach eines Gebäudes!

Aber auch von der Zeche Rheinelbe selbst sind einige Gebäude erhalten, die südlich des Wissenschaftsparks an der Leithestraße liegen: Maschinenhalle, Casino, Telefonzentrale und Trafogebäude. Sie sind heute alle restauriert und haben eine neue Nutzung erhalten. Die Forststation Rheinelbe ist ebenso wie die Fortbildungsakademie „Lichthof“, das Gründerzentrum Gelsenkirchen und viele mehr in diesen ehemaligen Zechengebäuden untergebracht.

Die Anfänge der Zeche Rheinelbe gehen bis in die 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts

zurück, als die ersten Anträge auf Verleihung der Grubenfelder bei der Bergbehörde gestellt wurden. Aber die Unruhen um das Jahr 1848 zögerten den Beginn der Abteufarbeiten heraus. Erst nach 1855 hat die neue Eigentümerin, die französische „Société des mines et fonderies du Rhin Détilleux et Cie“, die in Essen-Bergeborbeck ein Hüttenunternehmen betrieb, mit den Arbeiten für zwei Schächte begonnen. Jetzt waren es keine politischen Unruhen, sondern starke Wasserzuflüsse, welche die Arbeiten erschwerten. Aber der Einsatz sollte sich lohnen. Gute Lagerungsverhältnisse machten die Kohlenförderung ab 1861 zu einem gewinnbringenden Geschäft. Nachdem 1877 die Zechen Rheinelbe und Alma konsolidiert worden waren, erhielt Rheinelbe weitere Schächte. 1927 wurde das Bergwerk stillgelegt, sein Grubenfeld auf die Zechen Alma und Holland aufgeteilt.

Kontakt & Infos

Wissenschaftspark Gelsenkirchen GmbH
Munscheidstr. 14
45886 Gelsenkirchen



Halde Rheinelbe. Foto: RIK/Staudinger

79 Halde Rheinelbe

Die Zeche Rheinelbe, auf der 1861 die Kohlenförderung begann, wurde bereits 1928 stillgelegt, aber die Halden auf dem Zechengelände blieben weiter in Betrieb, das heißt sie wurden weiter aufgeschüttet, aber dann auch wieder abgetragen, wenn sich die Berge als Baustoff verwenden ließen. 1999 erfolgte die letzte Aufschüttung - die mächtige Halde südlich der ehemaligen Kray-Wanner-Bahnlinie, heute ein Teil des Emscher Park Radweges, war fertiggestellt.

Den Spaziergängern bieten sich interessante Naturerlebnisse: Die ständigen Bodenbewegungen auf Rheinelbe haben abenteuerliche Steilhänge, Schluchten und mit Abbruch-

trümmern übersäte Felder hervorgebracht, die dann später von Wildwuchs erobert wurden. Das urwaldartig mit Bäumen, Sträuchern und Lianen überwucherte Gelände bietet heute einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren eine neue Heimat. Eine birkenumsäumte Wiese lädt die Besucher zu Rast und Picknick ein. Die Bepflanzung der Halde wurde nicht planmäßig betrieben, sondern man überließ die Natur sich selbst. So ist die Halde Rheinelbe ein gutes Beispiel dafür, wie sich die Natur eine aufgegebene Industriefläche zurückerobert hat. Den besten Ausblick auf die Umgebung können Besucher von der 30 Meter hohen künstlichen Felswand am östlichen Rand der Halde genießen.

Auch die Halde Rheinelbe verbindet heute Industriegeschichte, Natur und Kunst. Der Künstler Herman Prigann hat auf der Spitze der Halde aus mächtigen Betonblöcken eine Himmelstreppe errichtet, die das Gelände weit überragt und schon vom Parkplatz an der Virchowstraße aus sichtbar ist. Rund um die Forststation stehen weitere Skulpturen von ihm, sie wirken auf den ersten Blick oft wie liegengebliebene Reste abgerissener Industrieanlagen und erschließen sich erst bei näherem Hinschauen als Kunstwerke mit industriegeschichtlichem Bezug.

Kontakt & Infos

Halde Rheinelbe
Leithestraße
45886 Gelsenkirchen



Zeche Holland. Foto: RIK/Walter

80 Zeche Holland 1/2

Die ehemalige Zeche Holland 1/2 in Gelsenkirchen-Ückendorf ist die einzige Schachtanlage im Ruhrgebiet mit zwei erhaltenen Malakowtürmen. Die beiden unterschiedlich hohen Türme sind durch ein zentrales Fördermaschinengebäude miteinander verbunden. Das Ensemble, das wie eine trutzige Burg auf den Besucher wirkt, stammt aus der ersten Gründungsphase des Ruhrbergbaus. 1856 wurde mit den Teufarbeiten begonnen, vier Jahre später mit der Kohleförderung.

Der gewinnträchtige Bergbau lockte damals auch zahlreiche ausländische Geldgeber ins Revier. In diesem Fall waren es Holländer, wie der Name der Zeche bereits verrät. Da die Rechtsform der Gewerkschaft im Ausland unbekannt war, gründeten die Holländer ihr Unternehmen als Aktiengesellschaft - eine Seltenheit für ein Bergbauunternehmen in dieser frühen Zeit.

Der Zeche Holland war eine über hundertjährige erfolgreiche Geschichte beschieden, die auf wirtschaftlicher Ebene von Verflechtungen mit anderen Gesellschaften, auf betrieblicher von Verbänden mit anderen Bergwerken geprägt war. Holland ent-

wickelte sich zu einer Großschachtanlage; zwischen den Weltkriegen gehörten allein 15 Schächte zu dem Verbund. Wohl wurde auf der Gründungsanlage Holland 1/2 1926 die Förderung eingestellt, aber die Schächte weiter zur Seilfahrt benutzt. Gut hundert Jahre nach dem ersten Spatenstich kam dann auch für Holland 1/2 die Stilllegung.

Neben dem erwähnten Ensemble stehen noch das Werkstatt- und Maschinengebäude von 1885 und ein Lüftergebäude von 1925, letzteres entworfen von den Industriearchitekten Fritz Schupp und Martin Kremmer. Seit 2002 wurden die Anlagen der Zeche Holland I/II restauriert und umgebaut. Entstanden sind Wohn- und Bürogebäude sowie ein Restaurant.

Kontakt & Infos

Zeche Holland 1/2
Ückendorfer Straße
45886 Gelsenkirchen



Zeche Holland 3/4/6. Foto: RIK/Budde

31 Zeche Holland 3/4/6

Die ehemalige Schachanlage Holland 3/4/6 in Wattenscheid hat eine architektonische Besonderheit zu bieten: Das Kauen- und Verwaltungsgebäude von 1921 ist das älteste noch erhaltene Werk der stilprägenden Industriearchitekten Fritz Schupp und Martin Kremmer. Sie gruppierten die Backsteinbauten als dreiflügelige Anlage um einen Hof und gestalteten die Gebäude in der Tradition des Neoklassizismus.

Die Gesamtanlage Holland 3/4/6 stammt aus der zweiten großen Gründungsphase des

Bergbaus nach dem Deutsch-Französischen Krieg. 1872 wurde als Ergänzung zur Ende der 1850er-Jahre direkt hinter der Stadtgrenze zu Gelsenkirchen-Ückendorf entstandenen Schachanlage 1/2 Schacht 3 niedergebracht, der 1880 in Förderung ging. Zwei Jahre später erhielt die neue Zeche eine Kokerei mit der ersten Nebenproduktengewinnungsanlage zur Separation von Ammoniak und Teer in Deutschland. Im Jahr 1900 folgte Schacht 4, kurz darauf der Wetterschacht 5 und in den 1920er-Jahren Schacht 6 als neuer Hauptförderschacht. Seit den 1950er-Jahren bis zur endgültigen Stilllegung 1983 kam der Schachanlage eine besondere Bedeutung als zentraler Förderstandort eines Verbundes verschiedener Zechen und Grubenfelder auf Gelsenkirchener und Essener Gebiet zu. Der zwischenzeitliche Name „Holland/Rheinbe-Alma“ verweist auf diese Situation. Auch das Maschinenhaus von Schacht 6 ist erhalten und wie das Fördergerüst von Schacht 4 restauriert. Das deutsche Strebengerüst mit dem Namenszug „Holland“ stammt ebenfalls aus der Feder von Schupp und Kremmer, stand aber zunächst in Essen auf Schacht Zollverein 4 und gelangte erst Ende der 1950er-Jahre nach Wattenscheid. Die anderen Tagesanlagen wurden nach der Betriebsaufgabe Ende der 1980er-Jahre abgerissen. Im Verwaltungs- und Kauengebäude befindet sich heute das TGW - Technologie- und Gründerzentrum Wattenscheid.

Kontakt & Infos

TGW - Technologie- und Gründerzentrum Wattenscheid
Lyrenstr. 13
44866 Bochum
www.bochum-wirtschaft.de/technologie-und-gruenderzentrum-wattenscheid/

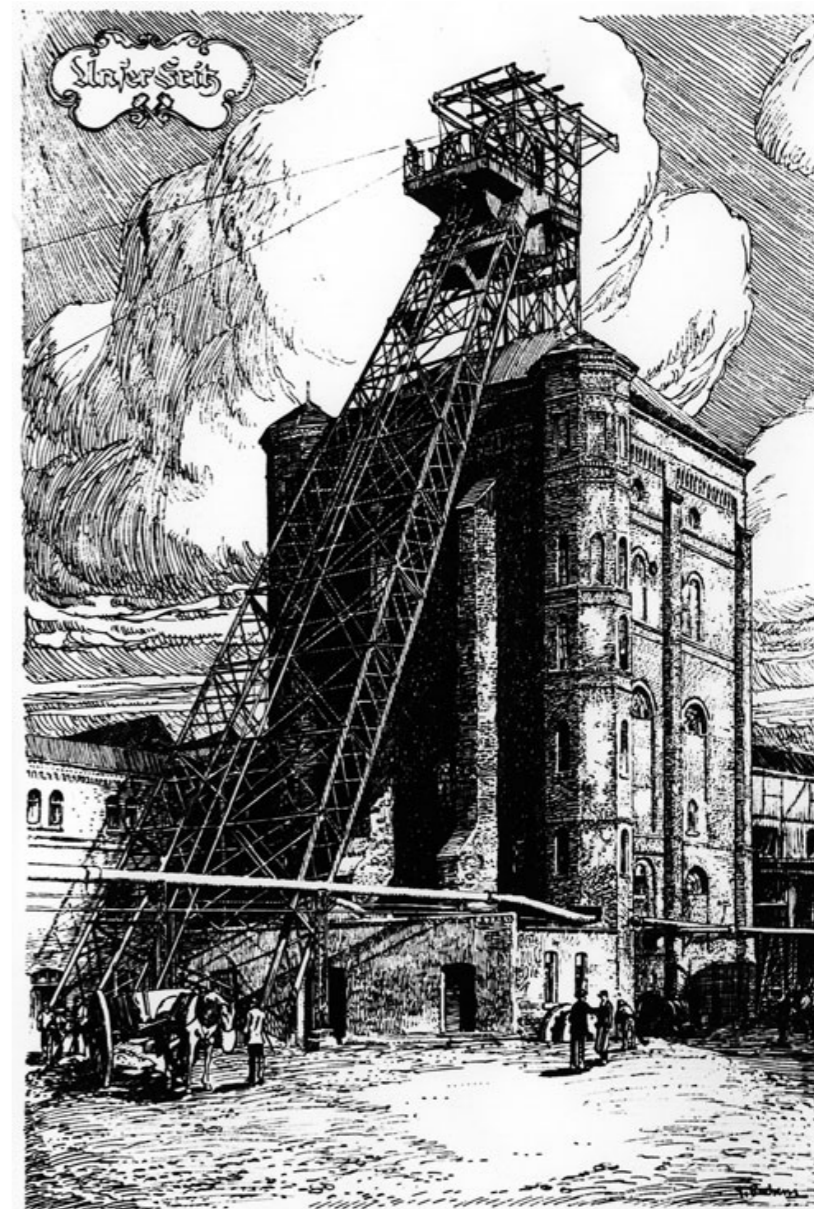
32 Zeche Unser Fritz 1/4

Von den 14 Malakowtürmen, die im Ruhrgebiet erhalten werden konnten und heute als wichtige Dokumente der Bergbaugeschichte gelten, erinnert einer an die ehemalige Zeche Unser Fritz in Herne-Wanne. Er ist auf dem ehemaligen Betriebsgelände der einzige verbliebene bauliche Zeuge der Anlage. Bei der Namensgebung der Anlage stand der dem Adelsgeschlecht der Hohenzollern entstammende Friedrich III. (1831-1888) Pate, der nur 99 Tage als deutscher Kaiser und König von Preußen regiert hat. Schon als Kronprinz war er wegen seiner liberalen Einstellung allgemein beliebt gewesen und wurde deshalb „Unser Fritz“ genannt.

Der 1871 über dem Schacht 1 errichtete Malakowturm mit seinen Strebepfeilern und den vieleckigen Treppentürmen, die als Fluchtwege dienten, gleicht dem des Bergwerks Ewald in Herten. Wie zu dieser Zeit üblich, war er im Innern mit einer Stahlkonstruktion für die Seilscheibengerüste und Verstreben ausgestattet. 1890 wurde über dem alten Malakowturm am Schacht 1 ein eisernes Fördergerüst errichtet und zugleich eine leistungsstarke Fördermaschine aufgestellt. Diese auffällige Konstruktion wurde erst 1970 abgerissen und der Turm mit einem neuen Dach versehen. Zwischen 1908 und 1910 wurde der Doppelschacht 4 abgeteuft. Schacht 1 diente nun als Wetterschacht.

Nach Rationalisierungsmaßnahmen in den 1920er-Jahren erfolgte 1928 schließlich die Stilllegung des gesamten Grubenbetriebes. Das Grubenfeld kam an die Schachanlage Consolidation in Gelsenkirchen. Die Schächte der Zeche Unser Fritz dienten nur noch zur Seilfahrt, zum Bergeversatz und zur Wetterführung. Nach Gründung der Ruhrkohle AG 1968 wurden die Schachanlagen Consolidation/Unser Fritz und Pluto 1970 zu einer Werksgesellschaft zusammengefasst. Die letzte Seilfahrt fand am 2. Oktober 1993 statt, 1995 wurden die Schächte verfüllt.

Einziges noch erhaltene Anlage auf dem Gelände ist der unter Denkmalschutz stehende Malakowturm. Das ihn umgebende brachliegende Gelände soll künftig gewerblich genutzt werden.



Malakowturm
Schacht 1 von 1890.
Quelle: Bildarchiv
der Stadt Herne

Kontakt & Infos

Zeche Unser Fritz 1/4
Unser-Fritz-Straße/
Am Malakowturm
44653 Herne



Die alte Drogerie. Foto: Stadt Herne/Schmidt

83 Heimatmuseum Unser Fritz

Jahrelang führte das Heimatmuseum Wanne-Eickel ein beschauliches Dasein im Schatten des Rhein-Herne-Kanals und wurde sogar als „Museum eines Museums“ verspottet. Mit der im April 2017 neu eröffneten Dauerausstellung „Herzkammer“ hat sich das Haus als Standort des Emschertal-Museums neu erfunden. Und das in jeder Hinsicht.

Begrüßt werden die Besucher gleich zu Beginn von „Gisela“, der Betonskulptur des Bochumer Künstlers Olaf Kuhoff, die mit Lockenwicklern und Kissen aus einem Fenster lehnt. Unweigerlich befindet man sich im tiefsten Ruhrgebiet und damit in der illustren Geschichte der Emscherstädte

Herne und Wanne-Eickel, deren Geschichte hier von 1890 bis 1980 erzählt wird.

Herausragende Exponate der Ausstellung sind ein „Klassenzimmer“ aus der Zeit um 1910, eine pittoreske Jugendstil-Drogerie, ein rekonstruierter Bergbaustollen sowie eine Kneipen-Szenerie. Die 1970er-Jahre überraschen mit einem „Bonanza-Fahrrad“ nebst obligatorischem Fuchsschwanz, präsentieren den Herner Schlagersänger Jürgen Marcus und lassen auch nicht den größten Steuerskandal in der Geschichte der Bundesrepublik unerwähnt: das Wanne-Eickeler Unternehmen von Erhard Goldbach mit seiner Ankündigung das billigste Benzin aller Zeiten anbieten zu wollen.

Auf dem Hof erwartet die Besucher eine klassische Trinkhalle mit der winkenden Glücksgöttin „Fortuna“ auf dem Dach. Und wer möchte, kann das Museum zum Ausgangspunkt eines Stadtteilspazierganges machen: Mit dem Rhein-Herne-Kanal, dem noch erhaltenen Malakowturm der Zeche Unser Fritz 1/4 und seinem Umfeld mit Zechen-Kasino und Arbeiterhäusern sowie der Künstlerzeche Unser Fritz bietet sich der Stadtteil geradezu als Lern- und Erlebnisraum zum Thema Ruhrgebiets-Geschichte an.

Kontakt & Infos

Heimatmuseum Unser Fritz
Unser-Fritz-Straße 108
44653 Herne
www.herne.de/Kultur-und-Freizeit/Museen/Emschertal-Museum/Heimatmuseum-Unser-Fritz/

84 Zeche Pluto-Wilhelm

Rund 1.400 Meter südwestlich des Standortes Pluto-Wilhelm, an der heutigen Plutostraße und in direkter Nähe zur Köln-Mindener Eisenbahn ließ die Pluto Bergbau Aktiengesellschaft 1857 den ersten Schacht (Thies) abteufen. 1873 begann das Abteufen des Schachtes 2 (Wilhelm). Der Standort Pluto-Wilhelm wurde in den Folgejahren weiter ausgebaut. Ab 1927 wurde hier die Förderung des mittlerweile sieben Schächte umfassenden Bergwerkes konzentriert.

Zwischen 1953 und 1963 wurden die inzwischen veralteten Tagesanlagen der Zeche nach Plänen des Architekten Fritz Schupp vollkommen erneuert. Ziel der Modernisierung war die Erhöhung der Förderkapazitäten. Schacht 2 (Wilhelm) erhielt ein 56 Meter hohes Doppelstrebengerüst nach dem Vorbild des um 1930 von Fritz Schupp und Martin Kremmer entworfenen Gerüsts von Schacht XII der Zeche Zollverein in Essen-Katernberg. Anknüpfend an die Architektur der 1920er- und 1930er-Jahre entstand ein Ensemble klarer, stereometrischer Baukörper, geprägt von Axialität und Symmetrie.

1971 bildete Pluto mit der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen eine Werksdirektion; Consolidation übernahm nach der Betriebs-einstellung auf Pluto auch deren Baufelder und Schächte. Seit 1976 ist die Zeche nicht mehr in Betrieb. Das Doppelstrebengerüst auf Schacht Wilhelm, zwei Maschinenhallen

TIPP

Nördlich der Gelsenkirchener Straße und östlich der Erzbahntrasse wurde die Halde der ehemaligen Schachanlage Pluto 5 in einen naturnahen Landschaftspark umgewandelt. Entlang der Trasse einer neuen Umgehungsstraße wurde ein Hügel aufgeschüttet, an dessen Südseite ein aus Regen gespeistes Feuchtbiotop entstand. Den gesamten Landschaftspark durchziehen wassergebundene Wege.



Schacht Pluto-Wilhelm, 1957. Quelle: Bildarchiv der Stadt Herne

inklusive einer elektrischen Fördermaschine stehen seit 1999 unter Denkmalschutz.

Seit 2014 ist die benachbarte Plutohalde für die Öffentlichkeit zugänglich. Eine fünf Meter hohe Aussichtsplattform krönt die Halde. Von dort aus können Besucher die Halde Hoheward im Kreis Recklinghausen und den Malakowturm der Zeche Unser Fritz 1/4 in Herne-Wanne sehen. In der Ferne sind die Zeche Consolidation in Gelsenkirchen und der Tetraeder in Bottrop erkennbar. Die Plattform ist über eine Treppe an das vorhandene Wegenetz angeschlossen, das direkt zur Erzbahntrasse führt. Damit wird der Stadtteil Wanne direkt an das überregionale Radwegenetz angeschlossen.

Kontakt & Infos

Zeche Pluto
Wilhelmstraße 98
44649 Herne



Zeche Hannover 1908. Quelle: Presse- und Informationsamt Bochum

Zeche Hannover heute. Foto: RIK/Walter

85 Zeche Hannover 1/2/5

Benannt nach dem Wohnsitz ihres Gründers Carl Horstmann im damaligen Königreich Hannover entstand ab 1857 in der Bürgermeisterei Hordel eine Doppelschachanlage mit zwei Malakowtürmen.

1872 kaufte der Essener Industrielle Alfred Krupp die Anlage. Sein Zechendirektor Friedrich Koepe entwickelte auf der Zeche Hannover 1877 ein Förderverfahren, das eine Revolution in der Bergbautechnik darstellte und sich bis zur Jahrhundertwende weltweit zum Standard auf Tiefbauzechen entwickelte. Das Koepe-Verfahren ersetzte die bis dahin übliche Seiltrommel durch eine Treibscheibe, die das Seil mittels Haftreibung antrieb. Dieses bis heute weltweit eingesetzte System entwickelte die Zeche Hannover mit der ersten Turmfördermaschine 1888 und der weltweit ersten Vierseilförderung 1949 ständig weiter. 1899 erwarb Krupp auch die Nachbarzeche Hannibal. Eine neue Kohlenwäsche, eine große Kokerei und ein Kraftwerk zur Elektrizitätserzeugung vollendeten



den Ausbau der Schachanlage Hannover 1/2/5 zur modernen Großzeche. Die Zeche mit ihrem ständig steigenden Arbeitskräftebedarf zog zunächst Arbeitswillige aus Westfalen, Hessen und dem Rheinland an. Darüber hinaus fanden Zuwanderer aus West- und Ostpreußen, Schlesien, Posen und Masuren eine Einstellung auf Hannover. 1960 kamen die ersten Griechen, bald darauf auch Italiener, Jugoslawen, Türken und Marokkaner. Für die „neuangelegten“ Bergleute ließ Krupp ab 1907 die benachbarte Siedlung Dahlhauser Heide bauen.

Aus der 1958 einsetzenden Bergbaukrise ging die Zeche Hannover zunächst als Sieger hervor: 1967 wurde der Schacht 2 zum zentralen Förderschacht aller Bochumer Bergwerke ausgebaut. Die Zeche Hannover wurde 1969 in die neu gegründete Ruhrkohle AG eingebracht. Das konnte jedoch nicht verhindern, dass sie infolge der andauernden Kohlekrise als letzte Bochumer Schachanlage 1973 stillgelegt wurde.

1979 erfolgte der Abriss der Betriebsgebäude. Nur die ältesten – ein Malakowturm mit Maschinenhalle sowie das Grubenlüftergebäude – blieben als Industriedenkmal erhalten. 1981 übernahm der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) die Zeche Hannover in sein LWL-Industriemuseum und restaurierte das Gebäude. Seit 1995 ist das Gelände für Besucher zugänglich. Ein Ensemble von drei privat gebauten Siedlungshäusern aus den 1890er-Jahren (Straße „Am Rübenkamp“) konnte ebenfalls vom LWL-Industriemuseum erhalten werden.

Kontakt & Infos

LWL-Industriemuseum
Zeche Hannover
Günnigfelder Straße 251
44793 Bochum
<https://zeche-hannover.lwl.org>

86 Siedlung Dahlhauser Heide

Die Siedlung Dahlhauser Heide, im Volksmund auch „Kappsolonie“ genannt, wurde von der Firma Krupp in zwei Bauabschnitten zwischen 1907 und 1915 auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes Dahlhausen östlich der Zeche Hannover errichtet. Ihren Namen erhielt sie vom verbreiteten Anbau von Kohl, einem beliebten Grundnahrungsmittel der Bergleute.

Die hufeisenförmig um eine zentrale Parkanlage angelegte Siedlung mit leicht geschwungenen Verbindungstraßen umfasste ursprünglich 351 Gebäude mit 678 Doppelhaushälften, sechs Beamtenhäusern, vereinzelt Geschosswohnungsbau und insgesamt 777 Wohneinheiten. Mit Ausnahme der zweieinhalbgeschossigen Beamtenhäuser an der Hordeler Heide basiert die Baustruktur auf zwölf anderthalbgeschossigen Typenhäusern, die in über 40 verschiedenen Variationen ausgeführt wurden. Alle verfügten über eine Wohnküche und ein Wohnzimmer im Erdgeschoss und zwei Schlafräume im Obergeschoss. Nach insgesamt nur geringen Kriegszerstörungen wurden 90 Haushälften im Originalstil mit vereinfachter Fassadengestaltung wiedererrichtet.

Die Planung der Siedlung für die Belegschaften der Krupp-Zechen Hannover und Hannibal lag beim leitenden Architekten des Krupp'schen Baubüros, dem aus Württemberg stammenden Robert Schmohl. Er verband die Idee der Gartenstadt mit dem Heimatstil und entwarf eine Arbeitersiedlung mit dörflichem Charakter. Kindergärten, drei Schulen, Gemeindehäuser beider Konfessionen, eine Konsumanstalt und eine Bierhalle mit Saalbau kennzeichneten die eigenständige Infrastruktur der Mustersiedlung. Auch Platzgestaltung und Straßenverlauf folgten gartenstädtischen Grundgedanken. Die variantenreiche, fachwerkähnliche Fassadengestaltung mit Holzverschalungselementen und Fensterläden sowie die tief heruntergezogenen Dachtraufen orientierten sich an westfälischen Bauernhöfen. Großzügig angelegte Nutzgärten für Gemüseanbau und Kleintierhaltung und eine geschickte Eingrünung der Straßen



Dahlhauser Heide. Foto: RIK/Staudinger

und Plätze unterstreichen bis heute das Bild einer romantisch-heimatlichen Idylle.

Die Siedlung Dahlhauser Heide steht – anders als zu erwarten – nicht unter Denkmalschutz. 1974 beschloss der Bochumer Stadtrat eine Bestandsveränderungssperre und im Jahr darauf der Landeskonservator Westfalen-Lippe die Unterschutzstellung. Nach Erlass des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes 1980 erfolgte jedoch keine offizielle Eintragung in die Denkmalliste, da die Stadt die Gestaltungssatzung für ausreichend hält.

Kontakt & Infos

Siedlung Dahlhauser Heide
Hordeler Heide 178-188
44793 Bochum



Zeche Vereinigte
Carolinglück.
Quelle: Ruhr
Museum

87 Zeche Vereinigte Carolinglück 2/3

Die ehemalige Zeche Vereinigte Carolinglück (bis 1870 Zeche Glückauf), direkt an der heutigen A 40 gelegen, gehört zu den ältesten Bergwerken Bochums und zu den ersten im Ruhrgebiet, die die Mergeldecke durchstießen. Schacht 1 nahm 1850 die Förderung auf, musste aber bereits 1902 nach einem Schachtbruch aufgegeben und verfüllt werden.

Schacht 2 konnte wegen massiver Wasserhaltungsprobleme erst 1891 als neuer Hauptförderschacht in Betrieb gehen. Der hier heute noch erhaltene Malakowturm ist möglicherweise der älteste im Ruhrgebiet. Von 1912 bis zur Stilllegung der Zeche Carolinglück 1964 wurde die Kohle über den direkt benachbarten neuen Schacht 3 gefördert. Sein Fördergerüst ist eines der seltenen, noch erhaltenen deutschen Strebengerüste der Bauart Zschetzsche.

Der Kohlenabsatz erfolgte zunächst mit Fuhrwerken über den nahe gelegenen Gahlenschen Kohlenweg. Ab 1858 baute die Zeche Carolinglück zusammen mit den Zechen Hannover, Holland und Rheinelbe die Carolinglück-Bahn nach Gelsenkirchen zur Köln-Mindener-Eisenbahn. Teilstücke der Strecke wurden später in die Erzbahn integriert. Nach Eröffnung des Bochumer Abschnitts der Rheinischen Eisenbahn 1874 entstand ein Anschluss an den Bahnhof Ückendorf-Wattenscheid (später Gelsenkirchen-Wattenscheid).

1898 brachte das bis dahin schwerste Grubenunglück des Ruhrbergbaus die Zeche Carolinglück in die Schlagzeilen: Mindestens 115 Bergleute kamen bei einer Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion unter Tage ums Leben.

1900 übernahm der Bochumer Verein die Zeche Carolinglück, um sich eine ausreichende Kohlen- beziehungsweise Koksbasis für die Gussstahlfabrik zu sichern. Im Rahmen der Erweiterung des Werksbahnnetzes des Bochumer Vereins entstand 1901 eine Verbindungsbahn zum Betriebsgelände, später das letzte Teilstück der Erzbahn. Für den Kokstransport zu den Hochöfen wurde im folgenden Jahr eine Seilbahn gebaut.

Massive Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg führten zu einer langen Wiederaufbau- und Instandsetzungsphase, die bis 1952 dauerte. Nach der Betriebsaufgabe 1964 wurde ein großer Teil der Tagesanlagen der Zeche abgebrochen. Neu genutzt wurden dagegen die Schächte 2 und 3 sowie die Sozial- und Verwaltungsgebäude: Seit 1970 dient das eindrucksvolle technik-historische Ensemble als Standort der Zentralen Wasserhaltung der RAG Deutsche Steinkohle AG.

TIPP

Betriebsgebäude der Zeche Vereinigte.. Constantin der Große 8/9, Bochum-Riemke. Die Schachtanlage (1910) steht mit ihrem sachlichen Stil für den Übergang vom Historismus zur modernen Industriearchitektur.

88 Flottmann-Hallen

Herne war nicht nur Bergbaustadt, sondern auch bekannt als „Stadt der Bohrhämmer“. Denn 1902 siedelte sich hier eines der bedeutendsten Zulieferunternehmen für den Bergbau an: die Flottmann-Werke. Gegründet hatte Heinrich Flottmann seinen Betrieb 1869 in Bochum, wo er unter anderem druckluft- und dampfbetriebene Stoß- und Gesteinsbohrmaschinen entwickelte. Nach Zerstörung seines Werkes durch einen Brand zog er nach Herne um und errichtete auf freiem Feld eine neue Fabrik. Als 1908 der Neubau einer Schmiede, Schlosserei, Ausstellungs- und Versandhalle notwendig wurde, beauftragte Flottmann die Architekten Schmidtman und Klemp. Aus ihrer Zeichenfeder stammt der symmetrisch gegliederte, fünfschiffige Baukörper an der Flottmannstraße. Er verbindet die Formensprache des ausklingenden Jugendstils Darmstädter Richtung mit sachlicher Strenge und Monumentalität der Neuen Sachlichkeit.

An der ersten Mechanisierungswelle im deutschen Steinkohlenbergbau hatten Flottmanns Druckluft-Abbauhämmer wesentlichen Anteil. Wurden vor dem Ersten Weltkrieg mit ihrer Hilfe gerade einmal 2 Prozent der Kohle maschinell gewonnen, waren es 1932 bereits 97 Prozent. Nach 1945 warteten neue Aufgaben auf den Betrieb. Handelsbeziehungen mussten neu geknüpft, Maschinen und Produktionsstätten modernisiert werden. Auch in den folgenden Jahrzehnten konnten sich die Flottmann-Gewinnungsmaschinen auf dem Markt behaupten. 1983 zog der



Flottmann-Hallen.
Foto: Flottmann-Hallen

Betrieb ein zweites Mal um - eine Gefahr für die ausgedienten Fabrikgebäude: die Abrissbirne drohte. Aber der Trakt an der Flottmannstraße wurde als denkmalschutzwürdig eingestuft und blieb so erhalten.

Seit 1986 sind die Flottmann-Hallen ein Zentrum für Theater, Musik und Bildende Kunst. Schwerpunkt der Wechselausstellungen sind raumspezifische Projekte, die vielfach erst vor Ort und für den Ort entstehen. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 wurde der Skulpturenpark rund um die Hallen auf einem 12 Hektar großen Gelände eröffnet. Schon vorher hatten Künstler den Außenraum als Ausstellungsfläche genutzt. Seit 2010 befindet sich das restaurierte Jugendstiltor (1902) von Carl Weinhold, das aus Eisen und Bronze gestaltete ehemalige Haupteingangstor der Firma Flottmann, als Kunstwerk, Skulptur und Denkmal wieder auf dem Gebiet der Hallen.

Kontakt & Infos

Zeche Vereinigte
Carolinglück 2/3
Georgstraße 3
44793 Bochum

Kontakt & Infos

Flottmann-Hallen
Straße des Bohrhammers 5
44625 Herne
www.flottmann-hallen.de

89 Kunstwald Zeche Teutoburgia

Siedlung und Zeche Teutoburgia im Nordosten von Herne, nahe an der Stadtgrenze zu Castrop-Rauxel, lassen auch heute noch das typische Ensemble von Kolonie und Arbeitsstätte des Bergbaus erkennen. Wohl ist der größte Teil der ehemaligen Tagesanlagen abgebrochen, aber ein deutsches Fördergerüst von 1907/08 und ein Maschinenhaus markieren noch den Standort der ehemaligen Zeche Teutoburgia. Eingebettet sind sie in einen „Kunstwald“, der neben modernen Plastiken auch die Umriss der abgerissenen Zechenbauten am Boden nachzeichnet. Moderne Kunst ist auch das Thema in der Maschinenhalle, wo der Förderverein Teutoburgia Ausstellungen und Workshops durchführt.

Der Zeche Teutoburgia war weder eine lange noch eine erfolgreiche Betriebszeit beschieden. Wohl waren die Felder bereits kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vergeben worden, aber erst 1908 begannen die Teufarbeiten für die Schächte 1 und 2 und nach drei weiteren Jahren 1911 die Förderung. Die in die Zeche gesetzten Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Das Grubenfeld war zu klein und gestörte Lagerungsverhältnisse verhinderten einen gewinnträchtigen Abbau der Kohle. Nach einer 14-jährigen Betriebs-



Kunstwald Zeche Teutoburgia. Foto: RIK/Walter

zeit wurde die Zeche 1925 stillgelegt und das Grubenfeld von der benachbarten Zeche Erin in Castrop-Rauxel übernommen. In dieser kurzen Zeitspanne ereigneten sich gleich zwei Schlagwetterexplosionen, 1911 und 1912, die jeweils sechs Bergleute das Leben kosteten.

Kontakt & Infos

Kunstwald Zeche Teutoburgia
Schadeburgstraße 12a
44627 Herne
www.kunstwald.de



Siedlung Teutoburgia. Foto: RIK/Staudinger

90 Siedlung Teutoburgia

Ein abwechslungsreiches Straßenbild, gestalterische Vielfalt in der Architektur und viel Grün - so zeigt sich die Siedlung Teutoburgia. Sie entstand zwischen 1909 und 1923 in direkter Nachbarschaft zur gleichnamigen Zeche, die 1911 die Kohlenförderung aufnahm. Der von der Gewerkschaft Teutoburgia beauftragte Architekt Berndt griff die Idee der Gartenstadtbewegung auf. Von der alleearartigen Baarestraße, die ursprünglich auf das Werkstor zulief, führte er die kleinen Wohnstraßen in harmonischen Schleifen ab. Keins der Häuser - vorwiegend sind es Doppel- oder Reihenhäuser - scheint dem anderen zu gleichen. Variationen in der Außengestaltung geben jedem Haus ein individuelles Aussehen. Die einzelne Wohnung ist als Einfamilienhaus aufgefasst, hat einen eigenen Zugang und Garten. Eine Besonderheit innerhalb der Siedlung stellt der nach dem Ersten Weltkrieg gebaute Teutoburgiahof dar, der als Blockbau einen zum Innenhof ausgestalteten Straßenzug umgibt. Im Vergleich mit den früheren Häusern findet man hier vereinfachte und zu größeren Einheiten zusammengefasste Bauformen.

Der funktionale Zusammenhang zwischen Siedlung und Zeche bestand kaum zwei Jahrzehnte. Bereits 1925 wurde das Bergwerk stillgelegt. Die Zeche Erin in Castrop-Rauxel übernahm nicht nur das Grubenfeld, sondern auch einen Teil der Belegschaft. Aber immer noch ist das erhaltene Fördergerüst der Zeche Teutoburgia Wahrzeichen der liebevoll restaurierten Bergmannssiedlung.

Kontakt & Infos

Teutoburgia
Baarestraße / Schadeburgstraße
44627 Herne
www.herne.de/kultur/siedlung.html
[PDF](#)



Impressum

Herausgeber:

Regionalverband Ruhr
Die Regionaldirektorin
Kronprinzenstraße 35
45128 Essen
www.rvr.ruhr

Projektleitung:

Referat Industriekultur
www.route-industriekultur.ruhr

Redaktion und Gestaltung:

Schacht 11, Essen
www.schacht11.ruhr

Änderungen vorbehalten